Nr. 107.
Berlin, Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rℓ 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rℓ 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rℓ — Für ganz Deutschland: 3 Rℓ 18 Sgr. — Die einzelne № wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Nr. 107.
Berlin, Sonnabend, den 8. Mai 1852.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße № 5. und die bekannten Spediteure.
Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem katholischen Pfarrer von Pfeuffer zu Klarholz im Kreise Wiedenbrück den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Gemeinde-Aeltesten Johann Engelbert Weber zu Aggerhof bei Wahlscheid, Regierungs-Bezirk Köln, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen;

Dem Commandeur des 26. Infanterie-Regiments, Obersten Freiherrn von Schenck zu Schweinsberg, so wie dem Commandeur des Füsilier-Bataillons Anhalt-Bernburg, Major von Winning, zu gestatten, die von dem Herzoge von Anhalt-Bernburg Hoheit denselben verliehenen resp. Commandeur-Insignien zweiter Klasse und Ritter-Insignien des Herzoglich Anhaltischen Gesammt-Hausordens Albrechts des Bären anzulegen;

Den Stadtrichter Hardt zu Königsberg in Pr. zum Stadtgerichtsrathe zu ernennen;

Gemäß der von dem Gemeinderathe in Mühlheim a. d. R. getroffenen Wahl, den Seconde-Lieutenant Wilhelm Oechelhäuser als Bürgermeister der Stadt Mühlheim a. d. R. für eine zwölfjährige Amtsdauer; und

Den besoldeten Stadtrath Hentrich, gemäß der von dem Gemeinderathe zu Aschersleben getroffenen Wahl als Beigeordneten der Stadt Aschersleben für eine sechsjährige Amtsdauer zu bestätigen.

Charlottenburg, den 6. Mai 1852.

Ihre Königliche Hoheit die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ist nach Breslau gereist.

Justiz-Ministerium.

Der bisherige Kreisrichter Koffka zu Berlin ist zum Rechtsanwalt für den Bezirk des Kreisgerichts zu Frankfurt a. O. mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, und zugleich zum Notar in dem Departement des dortigen Appellationsgerichts ernannt worden.

Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten.

Dem Oberlehrer an der Bürgerschule zu Glogau, Philipp Christoph Zeller, ist das Prädicat „Professor" beigelegt; und

Die Berufung des Candidaten des höheren Schulamts, Dr. Ferdinand Julius Maerker, als ordentlichen Lehrer an dem Gymnasium zu Herford bestätigt worden.

Finanz-Ministerium.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 105ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 13,365. nach Frankenstein bei Friedländer; 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 65,360. nach Potsdam bei Hiller; 41 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 683. 1569. 2976. 3490. 3642. 4823. 5141. 7736. 8905. 10,242. 10,775. 13,407. 13,535. 16,276. 23,772. 28,140. 28,512. 29,523. 34,495. 37,904. 39,453. 42,110. 48,534. 50,308. 52,407. 55,811. 56,831. 57,135. 59,781. 62,947. 64,072. 64,658. 68,154. 69,507. 69,512. 70,725. 72,378. 74,088. 74,721. 76,354. und 77,816. in Berlin bei Alevin, bei Baller, bei Borchardt, bei Dettmann, 2mal bei Matzdorff, bei Moser, bei Securius und 3mal bei Seeger, nach Barmen bei Holzschuher, Breslau bei Scheche und bei Schreiber, Coblenz bei Gevenich, Cöln 5mal bei Reimbold, Danzig 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Glatz bei Braun, Halle bei Lehmann, Iserlohn bei Hellmann, Königsberg in Pr. bei Borchardt, 2mal bei Hertz und bei Heygster, Liegnitz bei Schwarz, Magdeburg 2mal bei Elbthal und 2mal bei Roch, Posen bei Bielefeld, Potsdam bei Hiller, Ratibor bei Samoje, Sagan 2mal bei Wiesenthal und nach Zeitz bei Zürn; 46 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 201. 924. 3398. 4071. 4371. 9640. 12,109. 14,245. 14,482. 16,794. 17,536. 19,707. 20,211. 21,685. 23,007. 27,160. 28,702. 29,239. 30,150. 30,899. 33,197. 33,745. 38,656. 39,215. 43,094. 45,749. 48,448. 48,877. 49,283. 50,564. 50,689. 52,901. 53,523. 54,147. 61,470. 64,397. 68,796. 69,251. 69,919. 70,314. 71,831. 75,609. 76,127. 76,649. 76,983 und 79,642. in Berlin 2mal bei Alevin, bei Aron sen., bei Baller, bei Borchardt, 3mal bei Burg, bei Marcuse, bei Matzdorff, bei Moser und 5mal bei Seeger, nach Aachen bei Levy, Breslau 2mal bei Froböß, bei Schmidt und 2mal bei Sternberg, Cöln 2mal bei Reimbold, Crefeld bei Meyer, Danzig 2mal bei Rotzoll, Düsseldorf bei Spatz, Ehrenbreitstein bei Goldschmidt, Eilenburg 2mal bei Kiesewetter, Elberfeld bei Brüning, Halberstadt bei Sußmann, Halle 2mal bei Lehmann, Hamm bei Pielsticker, Liegnitz bei Schwarz, Lyck bei Magnus, Magdeburg bei Brauns und bei Roch, Nordhausen bei Bach, Siegen bei Hees, Stettin bei Wilsnach, Tilsit bei Löwenberg, Waldenburg bei Schützenhofer und nach Wittenberg bei Haberland; 58 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1706. 2429. 4849. 6219. 8642. 11,245. 13,171. 15,742. 15,939. 16,380. 17,221. 23,425. 24,930. 27,303. 30,117. 31,368. 32,453. 32,741. 33,059. 33,309. 33,461. 33,844. 33,845. 34,824. 34,966. 36,974. 37,644. 39,436. 41,226. 41,586. 41,985. 42,154. 43,338. 44,179. 44,340. 47,868. 48,021. 49,537. 50,075. 55,430. 56,939. 59,524. 63,397. 65,674. 65,826. 67,191. 67,251. 67,861. 70,221. 71,954. 72,163. 72,357. 74,730. 74,732. 75,301. 76,173. 76,486 und 79,097.

Berlin, den 6. Mai 1852.

Königliche General-Lotterie-Direction.

Preußische Bank.

Monats-Uebersicht der Preußischen Bank, gemäß §. 99 der Bank-Ordnung vom 5. October 1846.

Activa.

1)	Geprägtes Geld	26,302,500 Thlr.
2)	Kassen-Anweisungen und Darlehns-Kassenscheine	2,542,200 „
3)	Wechsel-Bestände	13,135,500 „
4)	Lombard-Bestände	9,876,600 „
5)	Staats-Papiere, verschiedene Forderungen und Activa	19,410,100 „

Passiva.

6)	Banknoten im Umlauf	19,798,900 „
7)	Depositen-Capitalien	24,586,900 „
8)	Guthaben der Staatskassen, Institute und Privat-Personen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs	14,034,700 Thlr.

Berlin, den 30. April 1852.

Königl. Preußisches Haupt-Bank-Directorium.

gez. von Lamprecht. Witt. Meyen. Schmidt. Dechend. Woywod.

Polizei-Präsidium.

Auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung pro 1850 Seite 265) wird verordnet: 1) Keller und andere Räume, welche zur Aufbewahrung von Spiritus dienen, dürfen nicht mit unverwahrtem Feuer oder Licht, sondern nur mit geschlossenen Laternen betreten werden. 2) Wer diesem Verbote zuwider handelt verfällt der im § 347 Nr. 6 des Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 auf Geldbuße bis zu 20 Thlr. oder Gefängniß bis zu 14 Tagen festgesetzten Strafe.

Berlin, den 1. Mai 1852.

Königliches Polizei-Präsidium. v. Hinckeldey.

Abgereist: Der Vice-Ober-Jägermeister von Pachelbl-Gehag, nach Franzensbrunn.

Kammer-Verhandlungen.

Zweite Kammer.

Schluß der Sitzung vom 6. Mai.

Debatte über die Neubildung der Ersten Kammer resp. über die von der Regierung darüber eingebrachte Gesetzesvorlage.

Abg. Graf v. Arnim-Boitzenburg: Meine Herren, die Wichtigkeit der vorliegenden Frage ist von vielen Rednern an dieser Stelle hervorgehoben worden, sowohl bei der letzten Discussion, als bei der heutigen. Man hat diese Wichtigkeit darin gefunden, daß die Frage einen der einflußreichsten Körper in dem System betrifft, welches in unserer Verfassung niedergelegt ist. Ich erkenne diese Gründe der Wichtigkeit vollkommen an, ich läugne aber nicht, daß mir die heutige Frage in anderer Beziehung noch viel wichtiger erscheint. Man hat, indem man an diese Frage ging, gewiß die ganzen Erfahrungen seines politischen Lebens in seinem Innern an sich vorübergehen lassen, und erst nachdem man dies gethan, nachdem man sein Auge nicht verschlossen hat gegen die Zustände, nicht wie wir sie wünschen, sondern wie sie sind, erst von diesem Standpunkte aus hat man nach meiner Ueberzeugung gewissenhaft und redlich von dieser Stelle sein Ja! oder Nein! abgeben können. — Die Frage hat noch das Eigenthümliche, daß das Ja oder Nein, nach meiner Auffassung, keineswegs lediglich als unmittelbare Antwort auf Dasjenige gilt, was in den Worten der Frage enthalten ist, sondern daß die Antwort darauf, das Ja oder Nein, die Ausdrucksweise ist, wodurch etwas viel Weitergehendes beantwortet und entschieden wird. Ich zähle auch heute nicht die Stimmen; sondern ich glaube, man wird die Gründe wägen, die die eine und die andere Seite für ihr Ja oder Nein, die Gründe, die sie für ihren Standpunkt, für ihre Beurtheilung unserer Zustände geltend gemacht haben wird. Es wäre nicht schwer, meine Herren! Ihnen darzuthun, weshalb man, ohne den Vorwurf der Inconsequenz zu verdienen, am 26. vorigen Monats die damalige Proposition, die von der ersten Kammer von einer Seite, welche unserer Seite in ihren Tendenzen fortwährend entgegen gestanden hat, an uns gelangte, verwarf, und heute — ich spreche nicht von der Proposition, sondern nur von dem Wesen derselben — die Verfassungs-Bestimmungen des § 65 u. s. w. aufzuheben und an Stelle deren eine Kammer aus Königlicher Ernennung, sei es erblich oder lebenslänglich, treten zu lassen sich bereit erklärt. Ich könnte, wie gesagt, den Vorwurf der Inconsequenz mit wenigen Worten zurückweisen, und wenn Sie es gestatten, so will ich es thun. Bei dem Antrage der Ersten Kammer, der die Verfassungs-Bestimmungen aufhob, mußte man bei seiner immer sehr großen Unbestimmtheit billig fragen: von welcher Seite kam er? was wollten die Männer, die ihn brachten? Sie wollten entschieden eine Form nach ihrem Sinne, die dem großen Grundbesitz, ja selbst dem Grundbesitz überhaupt seinen Eintritt in die Erste Kammer, wenigstens nicht in dem Maaße sichert, als es in der Verfassung enthalten ist. Mochte die Fassung dieses Vorschlages so sein, daß er auch in einer dem Sinne der Antragsteller entgegengesetzten Weise gedeutet und ausgeführt werden konnte — ich habe nicht für ihn gestimmt, weil ich nach meiner Auffassung ihn, wenn ich für ihn stimmte, ihn auch so nehmen mußte, wie er geboten und gemeint war. Wenn also heute das Verlangen von der Krone gestellt wird, also von einer unserer Ansicht nicht entgegenstehenden Seite, ähnliche Rechte in ihre Hand zu legen, als damals jene Seite in ihre Hand legen wollte: so wird mir Niemand sagen können, daß im Bejahen dieser Frage ein innerer Widerspruch mit meinem damaligen Votum liege. (Zustimmung auf der Rechten.) Aber, m. H.! ich wiederhole es, darauf scheint es mir, aufrichtig gesagt, bei der heutigen Frage weniger anzukommen. Die Frage, welche uns beschäftigt, welche heut vor uns liegt, ist nach meiner Auffassung: soll und kann in Preußen der Constitutionalismus bestehen, oder soll und kann er nicht bestehen? Wollen wir das System aufrecht erhalten, wonach drei Staatsgewalten neben einander bestehen, von denen eine jede das Veto hat in allen wichtigen Fragen der inneren und äußeren Politik, des Staatshaushaltes, der Gesetzgebung, deren Zusammenwirken, deren Consensus nöthig ist für alle entscheidenden Schritte in dieser Beziehung, — und ist dieses System ausführbar in Preußen? oder haben Ihre Erfahrungen Sie dahin geführt, daß Sie dies System mit den Preußischen Zuständen, ob leider, ob nicht leider, das gilt hier gleich, für unvereinbar halten? Dahin ist nach meiner Meinung die Sache gekommen, daß es sich jetzt um diese Frage handelt. Um so reiflicher, um so aufrichtiger, glaube ich, muß man sie erwägen. Wenn ich dies System mit wenigen Worten noch präcisiren soll, so müssen Sie mir auch darin Recht geben, daß, wenn man diese drei Staatsgewalten anerkennt, man auch den Fall an jedem Tage als möglich anerkennen muß, daß eine dieser Staatsgewalten oder beide in entschiedenen Conflict mit der Krone treten, daß sie die Krone zwingen und nöthigen, ihr System aufzugeben und das der Majoritäten dieser beiden andern Gewalten anzunehmen und ihm zu folgen. Können Sie das? können Sie das in Preußen? können Sie es zum Heile Preußens? dann können Sie die Constitution in Preußen ausbilden. Können Sie das aber nicht, fehlen Ihnen die Bedingungen hierzu, dann können Sie dies System in Preußen nicht ausbilden, und dann thun Sie gut, sich dies bei Zeiten klar zu machen und darnach offen und klar zu verfahren. (Sehr gut! Hört! Hört!) M. H., das bitte ich festzuhalten, daß wenn ich nach meiner Ueberzeugung die Frage der Möglichkeit heute, wo ich gezwungen bin, in meiner Stellung als einfacher Abgeordneter dieses Hauses, die Frage vor mir, vor Ihnen und dem Lande zu entscheiden — ich habe den Moment, wo dies geschehen mußte, nicht herbeigeführt, ich habe mich und Sie nicht in die Lage gebracht, aber wenn ich in die Lage gebracht bin, dann muß es geschehen, — m. H.! wenn ich in diesem Falle gegen die Möglichkeit des Systems spreche und mich erkläre, so bedarf es nicht der Versicherung und des Ausspruches, daß ich dies nicht anders als zulässig anerkenne, es sei denn im verfassungsmäßigen Wege, in dem in Artikel 107 vorgezeichneten Wege „mit Zustimmung der Kammern". Meine Herren! Ob die Regierung die Frage von diesem Punkte aufgefaßt, davon habe ich, außer dem, was hier öffentlich vor Ihnen vom Ministertische aus verhandelt worden ist, keine Andeutung, die mir in dieser Beziehung irgendwie ein Recht geben würde, darüber einen Ausspruch zu thun. Wenn die Regierung diese Auffassung nicht theilt, wenn sie, wie ich aus der Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten entnommen habe, eine starke und mächtige Erste Kammer will, wenn sie also gewissermaaßen die Grundbedingungen eines Constitutionalismus erhalten will, so stimme ich zwar für die Annahme der Proposition, aber nicht im Sinne der Regierung. Man kann immer sagen, die Proposition sei unvollkommen gefaßt, man kann alle die Kritik daran üben, die der Herr Abgeordnete für Königsberg daran geübt hat, und ich kann in vielen Punkten ihm in dieser Beziehung Recht geben. Aber alles das tritt für mich in den Hintergrund. Ich gehe auf den Kern der Sache, und sage mir: Ist ein Zustand in Preußen ausführbar und haltbar, in dem Gewalten gegenüber der Krone in den Fragen der inneren und äußeren Politik, in der Gesetzgebung und der Verwaltung, — ich spreche nicht von den unabhängigen Gerichtshöfen, — ein System des Widerstandes heilsam und dauernd durchführen können? — nicht bloß momentan opponiren, das ist leicht, sondern in dem Sinne der Nation regieren, das ist dann die Aufgabe. Meine Herren! darin, glaube ich, werden sie Alle einig sein, daß wahre, aufrichtig befolgte Institutionen das Heil des Landes sind, daß Institutionen, die nicht zur Wahrheit werden können, das Unheil des Landes sind, daß sie auf die Länge Regierung und Volk demoralisiren. Darin werden wir uns vielleicht, ja sogar wahrscheinlich trennen, daß Sie (linke Seite) sagen: „Jener Constitutionalismus ist sehr wohl in Preußen möglich, es sind die Elemente vorhanden wenn man nur will." Wir werden uns ferner darin trennen, daß Sie das Verlassen der constitutionellen Bahn, die wir seit drei Jahren eingeschlagen und verfolgt haben, mit aller Kraft ihres Willens und ihres Handels zurückweisen, während es von unserer (rechten) Seite vielleicht nicht als ein Unglück für Preußen, sondern wie die Sachen einmal liegen, als das, was zu Preußens Heile führt, betrachtet wird. Wenn man mich fragt: wie kommst Du gerade in diesem Augenblick zu dieser Auffassung? so antwortete ich: weil wir zum ersten Male bei einer wichtigen Frage in der Lage sind, den Weg, den bis jetzt unsere Verfassung gewissermaaßen uns nur bezeichnet, nur geöffnet hat zu betreten, und weil, wenn wir ihn einmal betreten haben, wir nicht wieder so leicht auf diesem Wege umkehren können. Deshalb stehe ich an einem Scheidewege. Ich sage, über das, was in der Verfassung geschrieben steht, sind wir Alle einig. Jetzt gilt es, auf Grund der Erfahrungen, die Jeder von uns vor dem Jahre 1848 gesammelt hat, auf Grund der Lehren, die er durch die Ereignisse im Jahre 1848 erhalten hat, auf Grund der Erfahrungen, die er während unserer dreijährigen parlamentarischen Thätigkeit und Wirksamkeit gemacht hat, zu sagen: Jetzt kann ich mit gutem Gewissen den Weg betreten; oder da es noch Zeit ist, offen und ehrlich zu erklären: Daran thun wir nicht wohl, in Preußen sind die Bedingungen nicht vorhanden, unter denen man auf diesem Wege (der Constitution) zu seinem Heile kommt, und deshalb laßt uns wieder auf den Weg einlenken, den wir in Folge der letzten Ereignisse verlassen haben, die weit stärker, als wir erwarteten, unsere Willensmeinung überflügelt haben. (Rechts: Bravo! Links: Hört, hört!) Daß ich diese Ansicht nicht so rasch gewonnen habe, dafür nehme ich das Zeugniß in Anspruch, daß ich mich, wenn auch keineswegs in der Schärfe, in der Sie (linke Seite) das constitutionelle System von Hause aus wollten, demselben doch aufrichtig zuwandte und nicht mit der Leichtigkeit mich entschlossen habe, wie manche Mitglieder meiner politischen Genossenschaft, dies System, in der Weise wie es sich in Preußen gestaltet hatte, über Bord zu werfen. Ich habe an dieser Stelle erklärt, ich wolle so lange es ginge an dieser, nennen Sie es so, Illusion festhalten, wenn auch nicht an dem Schematismus der Französischen constitutionellen Einrichtungen, der sich für Preußen nie festhalten läßt. Jetzt gilt es aber, das System auszuführen, jetzt gilt es, ob man sich noch ferner diesen Illusionen hinzugeben habe. Sie mögen es mir daher nicht als eine Abschweifung anrechnen, wenn ich meine Ansicht über die Frage: ob Constitution oder nicht Constitution, bei der Beantwortung der vorliegenden Frage darlege und ausführe, worauf ich meine Ansicht gründe. Ich sage: die Bedingungen hierfür sind in Preußen nicht vorhanden. Zwei Hauptbedingungen werden Sie mir zugeben: es gehört dazu eine Krone, die den Constitutionalismus, die die Existenz dieser drei Gewalten als ein ihrem Lande heilsames Wesen aus Ueberzeugung anerkennt und fördert, oder eine Krone, die schwach genug ist, es wider ihre Ueberzeugung dulden zu müssen. Lassen Sie mich das Letztere voranehmen. Daß dieser Zustand bestehe, daß die Krone nicht die Kraft habe, diejenige Regierungsform durchzuführen, die sie für die heilsamste hält, wird Niemand in diesem Saale behaupten. — Aber, m. H., es fragt sich allerdings, welches ist der Charakter, der dem Preußischen Königshause natürlich, der ihm eigen ist? Sie werden mir nicht die Indiscretion zutrauen, in die inneren Ansichten des Trägers der Krone irgendwie einzudringen, ich halte mich an die öffentlich vorliegenden Documente, die Jedem zugänglich sind. Sie werden deren viele vor sich haben, bis in die letzten Jahre haben, in denen der Träger der Krone es aussprach, daß Er den Constitutionalismus für Preußen nicht heilsam halte. Sie haben aus der neuesten Zeit Documente vor sich, aus denen klar die Ansicht hervorgeht: heilsam kann Ich diese Form für Mein Land nicht erkennen, aber wenn die Strömung der Zeit mit Gewalt sich dahin drängt, wenn eine Sehnsucht gewissermaaßen in dem Lande nach dieser Form auflodert, dann beuge Ich Mich dem Geschicke und den Fügungen, die von oben über Mein Land gekommen zu sein scheinen, und sage: versucht es! Aber ob das die Ueberzeugung ist, die, zwar getreu ihrem Eide, die Verfassung nie brechen aber auch nicht freudig fördern wird, das ist ein Moment, welchen jeder Preuße wohl erwägen soll bei der Frage: ob Constitution oder nicht Constitution? Die erste Bedingung, M. H., besteht also nach meiner Ueberzeugung nicht. Die zweite Bedingung ist die, daß, wenn ich Gewalten schaffen will, die neben der Krone, die, wie gesagt, auch alle Tage gegen die Krone und über der Krone ihren Willen durchsetzen und das Land regieren sollen, ich dann auch die dazu nöthigen Elemente im Volke haben, dann auch ein constitutionelles Volk da sein muß, sonst kann ich diese Gewalten wohl auf dem Papiere schaffen, aber heilsame schaffende Thätigkeit werden sie nie erhalten. Ich glaube, m. H.! ich werde von Manchem, vielleicht von Vielen, die innere Zustimmung erhalten, wenn ich sage: durch eine geschriebene Constitution mache ich keinen constitutionellen König und kein constitutionelles Volk, wenn sie nicht da sind, und wenn diese Constitution nicht der Ausdruck ist des wahren Zustandes, des wahren Verhältnisses zwischen beiden. (Sehr gut.) Nun, m. H.! wo sind diese Elemente, mit denen Sie eine solche Gewalt schaffen wollen? Gehen wir die verschiedenen Schichten der Bevölkerung durch und beachten die Stellung derselben gegen einander, dann werden Sie die Argumente erkennen, die mich die Existenz des möglichen, heilsamen Zusammenwirkens dieser Elemente im Constitutionalismus verneinen lassen. Da es sich von der Ersten Kammer handelt, da die Frage, ob in ihr der Preußische Grundadel seine Vertretung finden soll, und in welchem Maaße, oder nicht, in den Vordergrund gestellt worden ist, so lassen Sie mich zuerst fragen: finden sich im Preußischen Grundadel die Elemente einer Constitution? Nein! — Der Preußische Adel hat tapfer, treu, thätig und aufopfernd seinem Landesherrn und seinem Vaterlande gedient; er ist auch ferner dazu bereit; er hat sich geschickt und eifrig bewiesen in den Geschäften des Staats; er hat nicht Schätze gesammelt um sie zu vergeuden; er hat thätig und sparsam geschaffen, um seinen Nachkommen einen geordneten Haushalt, um ihnen die Mittel zur Förderung fernerer guten Werke zu hinterlassen. Aber, m. H! daß er eine Macht bilden sollte, die ohne die Krone, die gegen die Krone ein System durchzuführen vermöchte, die dabei getragen würde von dem Zutrauen, von der Zustimmung des Volkes, daß er in der Lage wäre, daß ihm nicht nach einer kurzen Zeit des Widerstandes das Land Unrecht gäbe, m. H.! das kann ich nicht behaupten. — Der Abg. für Aachen hat gesagt, in dem Preußischen Adel sei kein Holz für Englische Pairs. Darin hat er ganz Recht, schon aus dem einfachen Grunde, weil im Preußischen Adel keine pares der Krone sind, weil nicht der Preußische Adel den Träger der Krone auf den Thron gehoben, sondern, weil er unter der Krone den Preußischen Thron gehoben. (Sehr gut!) Wenn wir eine Verfassung haben, in der der Träger der Krone kein anderes Recht hätte, als in England, nämlich unter großer Verehrung und großem Glanze den Premier-Minister aus der Majorität des Parlaments zu ernennen, wenn das unser Zustand wäre, und zwar seit Jahrhunderten, dann wäre vielleicht ein Adel herausgebildet, der eine solche Macht bilden könnte. Wenn es aber seit 150 Jahren und länger sein Beruf gewesen ist, seinem Landesherrn zu dienen, nicht zu seinem Vortheile, sondern zum Wohle des Landes, ihm zu dienen, von ihm getragen und beschützt zu werden, nun, meine Herren, dann soll es wohl allerdings nicht Wunder nehmen, wenn er nicht ein Englischer Pair werden kann, wonach er, glaube ich, wenigstens nach mir zu urtheilen, durchaus kein Verlangen trägt, indem Jeder in seiner Brust sich auf seinem Platze eben so viel zu dünken das Recht hat, als jeder Andere, sofern er nur treu und redlich das auf seinem Platze ausführt, wozu ihn Gott berufen hat! (Bravo!) Den Patriotismus wird dem Adel eben so wenig wie einem anderen Stande Jemand absprechen, und am wenigsten werde ich gestatten und einräumen können, daß man ihn danach messe, ob er für Momente, die in unser Aller Gedächtniß sind, Worte des Bedauerns gehabt hat; Worte hat er nicht gehabt, aber freiwillig reichliche Gaben gegeben, als es galt, sich zu rüsten; er hat sich nicht zur Tribüne, aber zur Fahne des Königs gedrängt. (Ruf von der Linken: Das hat Jeder gethan.) Ich glaube, daß, indem ich dem Adel dies Recht vindicirte, ich es keinem bestritten habe, und ich werde darauf kommen. Wenn Sie diese Bemerkung erregt, so halten Sie sich daran, daß man ihm, weil er keine Worte des Bedauerns gehabt, die Befähigung abstritt, einen vorzugsweisen Platz in der Ersten Kammer einzunehmen. (Bravo! von der Rechten.) Wenden wir uns, meine Herren, zum Bürgerthum. Es ist thätig, gewerbsam und tüchtig, gemeinnützig und aufopfernd; es ist durch eine freie Gemeinde-Verfassung, worin so Viele jetzt die Panacée für alle möglichen Dinge finden, herangebildet worden, tüchtige Communalbeamte zu schaffen. Meine Herren, bei allen diesen Eigenschaften, bei der Anerkenntniß daß in seiner Mitte die Männer der Wissenschaft mit echtem, Deutschem Ernste und mit Erfolg, wie vielleicht in keinem andern Lande, edle geistige Güter erstreben, daß Preußens Bürgerstand dem eines jeden andern Landes entgegentreten kann mit Stolz und Ebenbürtigkeit, — dennoch, meine Herren, ist das Holz zu einer Englischen Gentry, zu Englischen Commoners nicht in ihm; es fehlt ihm der Reichthum, die Unabhängigkeit; es fehlt ihm die staatsmännische Entwickelung und die Geschichte, welche dort einen Stand machte, welcher auch der Krone gegenüber eine Gewalt sein kann. Meine Herren glauben Sie, — bei aller Anerkennung, und ich wiederhole hier und habe es wiederholt, daß ich nicht zu Denen gehöre, die einen Stand erheben auf Kosten des andern, — daß in diesem Stande Ihrer Meinung nach eine Gewalt ist, welche die Regierung in die Hand nehmen kann, in einer den Wünschen und dem Willen der Krone entgegenstehenden Richtung? Glauben Sie die Macht und die Kraft in sich zu haben, daß diese Gewalt mitgetragen werden würde von dem Preußischen Volke? Die Partei, meine Herren, welche sich mit Recht oder mit Unrecht vorzugsweis auf das Bürgerthum zu stützen behauptet, hat im Jahre 1848 regiert. Meine Herren, sie hat, in ihren höchsten Spitzen vielleicht, in Frankfurt getagt; ich lasse dem Patriotismus jener Männer alle Gerechtigkeit widerfahren; ich erkenne an, in ihnen waren Männer, die auf dem Gebiete staatsrechtlicher Gelehrsamkeit zu den ausgezeichneten gehören. aber, m. H., das Vertrauen zu ihrer staatsmännischen Erkenntniß, das ist — wie ich glaube — durch jene Zeit im Preußischen Volke nicht gewachsen. Ich glaube nicht, daß man eine Partei berufen nennen kann zu solcher Aufgabe, die bei allem Patriotismus, bei allem Wohlmeinen, mit ruhiger Ueberlegung, mit ernster Erwägung aller Umstände und Zustände im Jahre 1849 noch glauben konnte, daß man durch ein Votum der Versammlung in Frankfurt einen Deutschen Kaiser machen könne. — Also, m. H! mit der Krone werden beide Stände wie bis zum Jahre 1848, — Preußen heben und groß machen, ohne die Krone, wider die Krone? daran zweifle ich. Eine Schicht, ein Stand, der mit jenen beiden Ständen gewissermaaßen eng und vielfach verwebt ist, an den Sie ferner denken können, das ist der Beamtenstand. Ja, m. H., der Beamtenstand, das ist in gewissem Sinne eine Macht in Preußen; das liegt in Preußens geschichtlicher Entwickelung. Aber, m. H., zu einer parlamentarischen Macht, zu einer constitutionellen Macht werden Sie am wenigsten Neigung haben, diesen Stand zu machen. (Rechts: Sehr gut!) Man sagt ja jetzt von Ihrer Seite (auf die Linke deutend), entweder freies, unabhängiges Votum der Beamten, — oder Incompatibilität. — Nun, beleuchten wir Beides! Damit denken Sie eine Verfassung zu machen, eine Gewalt zu schaffen? Ein unabhängiges Votum der Beamten, in einer Staatsgewalt, die der Regierung gegenübertreten soll? Giebt es einen größeren inneren Widerspruch? Im Rath, m. H., da soll der Beamte unabhängig sein, und ich erinnere mich der Momente, die mir ein Preußisches Hochgefühl erweckten, wenn ich Preußens König sah, wie er im Rathe den Widerspruch seiner Beamten in der entschiedensten und bittersten Weise königlich trug und anhörte, und wie die Beamten Muth und Unabhängigkeit genug hatten, wenn es galt, ihm ihren Rath gewissenhaft zu geben, gleichviel, ob er ihrem Könige gefiel oder nicht; und alle Schritte, die seit jener Zeit geschehen sind, um den Beamtenstand in Einklang zu bringen mit diesem constitutionellen System, Niemand, deß sind meine Freunde Zeuge, Niemand hat dies mehr bedauert, als ich, weil ich sage: dadurch geht eine Kraft in Preußen ihrer Schwächung, wenn nicht ihrer Vernichtung, entgegen. (Sehr richtig.) Aber das, meine Herren! werden Sie nicht haben wollen, daß in einem Lande die Beamten, wo sie in so bedeutender Zahl vorhanden, wo sie nicht in den Kammern zu entbehren sind, daß sie in wichtigen Fragen durch ihr entscheidendes Nein die Regierung hindern sollen an dem, was die Regierung für gut hält, und durch ihr Ja die Regierung zwingen sollen zu dem was sie nicht will. Daß solche Einrichtung Segen getragen habe, das werden Sie mir an keinem Beispiel nachweisen können. Denken Sie an das Land, wo Aehnliches versucht wurde; wie lange hat der Constitutionalismus dort gehalten. In England sagen Sie vielleicht? Nun, meine Herren! die Zahl der Beamten in England und in Preußen? Ich mache nur auf diesen Unterschied aufmerksam. Was bleibt also von Kräften im Lande, von denen Sie den erfolgreichen Widerstand irgend eines Systems gegen die Krone erwarten? Der Landmann — nun, meine Herren! der baut lieber unter Gottes freiem Himmel im Schweiße seines Angesichts sein Feld, als daß er 6 Monate im Dunste der Kammern Politik treibt — (Heiterkeit! Wir auch!) ich glaube, er wird am wenigsten das Beneficium in Anspruch nehmen, eine Staatsgewalt der Krone gegenüber zu bilden. Er hat in Schlachten und im Frieden treulich mit den andern Ständen die Lasten des Staates getragen und für König und Vaterland gekämpft; aber zum Oppositionsmachen gegen die Krone hat er sich nie berufen gefühlt. Er hat wohl, angeregt vielleicht von Personen, die sein Interesse weniger kannten als sie es zu kennen vorgaben, Opposition gemacht gegen andere Stände, die er auf seine Kosten bevorzugt hielt; ich wünsche nur, daß er nicht über die Irrthümer, welche jene Personen in ihm erweckt haben, enttäuscht werden möge. Diese Bewegung, dieses Aufstacheln gewisser Stände gegen andere hat einen wesentlichen Antheil an unserer Revolution des Jahres 1848; ja, ich glaube nicht ganz Unrecht zu haben, wenn ich ihr den allergrößten Theil beimesse, und das, was Sie heut zu Tage Reaction nennen, wissen Sie, was es nach meiner Meinung ist? Es ist das einfache, natürliche Recht des Angegriffenen, sich zu vertheidigen. Ein Grund mehr endlich, meine Herren, weshalb ich die Elemente, die zum Constitutionalismus nöthig sind, nicht in dem Lande finde, sind die Verhältnisse dieser Elemente gegen einander. Vor dem Jahre 1848 habe ich mein Bedenken nie verhehlt, ob es gelingen werde, aus den ganz entgegenstehenden Interessen, Sympathieen und Vorgängen der Rheinprovinz, Westphalens und der östlichen Provinzen Körperschaften zu bilden, welche, unabhängig von der Krone, die Geschicke des Vaterlandes bestimmen sollen. — Ich habe der Differenzen, der Antipathieen in meinem öffentlichen und amtlichen Leben so viele erkannt, daß ich stets daran den stärksten Zweifel gehegt habe. — Das Jahr 1848 kam, und wer damals sich berufen gefunden hätte, sich dem Strome zu widersetzen und die Krone in den Stand zu setzen, jenem Andringen nach einer Constitution zu widerstehen, wer die Voraussicht gehabt hätte, wer sich die Kraft zutraute, wer den Muth gehabt, der Krone gegenüber zu treten und zu sagen: nicht will ich mich mit dir in die Gefahr dieser Wogen werfen und zu retten suchen, was zu retten ist, sondern ich will dich davon zurückhalten, will dich gegen die Wogen führen — m. H., ich bedaure, daß Niemand sich gefunden, der diesen Muth hatte, und wenn er sich gefunden hätte, ich würde — das will nicht viel sagen — wir Alle würden ihm die Palme des größeren Staatsmannes übergeben. Aber das, was seit dem Jahre 1848 geschehen ist, soll es mich nicht leiten im Festhalten oder Aufgeben dieser Zweifel? Ja, meine Herren, was seitdem geschehen ist, was wir in einer dreijährigen parlamentarischen Wirksamkeit bis auf die heutige Stunde erlebt haben, läßt mich nur verstärkt dahin urtheilen, daß die Stände und die Provinzen in Preußen noch keineswegs so harmonisch zu einander stehen, daß man ihnen unabhängig die Regelung der Geschicke Preußens überlassen könnte. Wenn ich nun von dieser Stelle Ausdrücke des incarnirtesten Adelshasses oder Feindschaft, Antipathie höre, wenn ich höre, wie man einen Stand in seinen Institutionen zu schwächen offen beabsichtigt und erklärt, warum? weil vor 50 Jahren in dem Landrechte ein Paragraph gegolten habe, der dem Adel vorzugsweise das Recht zu den Offizierstellen und zu den Staatsämtern zuschrieb. Wenn ich das noch heut von dieser Tribüne — oder in dieser Legislatur — vernommen habe: dann, meine Herren, kommt es mir vor, als wolle man in einem Hause die Regierung des Hauswesens den Gliedern der Familie überlassen, die sich innerlich gegenseitig anfeinden und befehden. In solchem Hause da bedarf es der Hand des Vaters, des Hausherrn, die die streitigen Theile schlichtet und der zuletzt, wenn sie sich nicht einigen können, sagt: so soll es sein! — So, meine Herren, glaube ich, werden diese Elemente in Preußen in allen ihren Gegensätzen, werden Kräftiges, Mächtiges, Treffliches leisten und bilden können, wenn ein Obmann da ist, der, in dem Falle sie sich nicht einigen, entscheidet; aber sie werden dieses Hauswesen zerstören, wenn dieser Obmann nur der Dritte im Collegio ist, der seine Stimme abgiebt und der Majorität weichen muß. — Wollen Sie schließlich Belege für meine Behauptung, meine Herren, so lassen Sie uns nur einige Momente unserer eigenen Erfahrung in den letzten Jahren zu Hülfe nehmen. Glauben Sie, daß ich den Gang, den die Ausbildung der Verfassung genommen hat, für denjenigen halte, den man wirklich als zu ihrer Verwirklichung hinführend bezeichnen kann? Keineswegs. Ich gebe Ihnen vollkommen zu, daß wichtige Theile der Verfassung noch unausgeführt geblieben sind, ich gebe Ihnen zu, daß Beschlüsse dieser Kammer und Gesetze nicht ausgeführt worden sind, obgleich sie auf dem Wege der Verfassung zu Stande gekommen waren. Ich sage gar nicht, daß dies ein Zustand ist, den ich an sich für einen glücklichen halte, den ich absolut billige. Aber, meine Herren, blicken Sie doch in das Land! In gewissen Schichten ist wohl darüber ein Mißvergnügen, aber, wenn ich nicht irre, viel mehr darüber, daß man sagt: man geht nicht gerade genug auf das Ziel, man geht auf Umwegen; (Unruhe links) aber viel weniger darum, weil das, was die Kammern beschlossen haben, nicht ausgeführt ist. Was ist davon der Grund? Man sagt: daß die Krone das Gesetz nicht ausführt, dazu mag sie wohl ihre guten Gründe haben, und im Zweifel fügt das Volk sich den Gründen der Krone und legt mehr Gewicht auf ihr Urtheil, als auf das unsere. (Bravo rechts.) Fragen Sie weiter, meine Herren! es steht geschrieben, daß wir das Budget festsetzen sollen und daß ohne unsere Bewilligung keine Ausgaben geleistet, keine Steuern erhoben werden sollen. Meine Herren, denken Sie sich den Fall, daß wir in dieser Session kein Budget zu Stande gebracht hätten, daß also dasselbe gänzlich fehlte, glauben Sie, daß deshalb ein Mensch in Preußen seine Steuern nicht zahlen würde? oder einen Groschen deshalb aus der Staatskasse anzunehmen verweigern würde? Es zeigt dies nur, wie wenig tief das Bewußtsein des Constitutionalismus in das Preußische Volk gedrungen ist. — Nun, meine Herren, lassen Sie mich also diese Ausführung zusammenfassen. Ich sage: Preußen hat treffliche Kräfte, es hat sie gezeigt und bewährt, wenn sie mit der Krone gehen, wenn sie die Krone durch ihren unabhängigen, ehrlichen Rath leiten, wenn sie, viel unabhängiger, als jetzt, viel unbeschränkter ihre Beschwerden über Willkür der Beamten und Behörden vor den Thron bringen können, wenn sie das Bedürfniß des Landes, den Wunsch des Landes entschieden und wiederholt aussprechen können, wenn sie vielleicht die Zustimmung erhalten und haben zu außerordentlichen Lasten, zu neuen Steuern und Anleihen. Meine Herren, in dieser Form, sage ich, sind in Preußen Kräfte, die es seiner Bestimmung entgegenführen, und Niemand von Ihnen wird bezweifeln, daß im Jahre 1847 Preußen eine Stellung in Europa einnahm, die wenigstens sicherlich kein Rückschritt war gegen seine Stellung, die es jemals früher eingenommen hatte. Also zurückgeschritten war es bei jener Verfassung nicht; es ist nur nicht so rasch vorgeschritten, wie manche von Ihnen wünschten. Meine Herren, finden Sie in Ihren Erfahrungen ein Argument, wonach Sie glauben, daß es mit diesem System der drei Staatsgewalten gelingen wird, Preußen weiter und rascher vorwärts zu führen, dann mögen Sie auf dem Wege beharren; ich vermag es nicht zu finden, und deswegen werde ich nicht rathen, denselben zu verfolgen. Wenn ich nun auf die Erste Kammer zurückkomme, so frage ich: wie liegt die Sache? Die Krone erklärt entschieden ihren Willen (denn das kann Jeder aus den Zeilen und aus den Verhandlungen lesen) mit allen innerhalb ihres Eides ihr zu Gebote stehenden Mitteln der Ausführung des Art. 65 der Verfassung entgegen zu treten. Sie sagt, wenn ich die Worte richtig deute: „Ihr habt mir aus verschiedenen Gründen eure Einwilligung versagt, den Artikel so zu modificiren, wie ich es im Allgemeinen für zweckmäßig halte. Euren Rath, Eure Verneinung habe ich vernommen, aber die Sache liegt so, daß ich mein Aeußerstes daran setze, so weit es mit meinem Gewissen verträglich ist, nicht zu weichen, den Artikel nicht auszuführen und der Ersten Kammer eine andere Gestaltung zu geben." — Meine Herren, wer dieses Ansinnen verneint, der mag consequent erscheinen, mag den Beifall von Diesem oder Jenem erlangen; aber es fragt sich nur, ob es sich mit seinem Gewissen verträgt, diese Frage zu verneinen. (Unruhe auf der Linken.) Ich frage, ob es mit seinem Gewissen sich verträgt, diese Frage zu verneinen, wenn er nicht zugleich im Stande ist, mit der Durchführung dieses Nein die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen und, der Absicht der Krone entgegen, Preußen zu regieren. Das ist es ganz entschieden, was ich von dem verlange, der der Krone in einem Augenblicke solches Zwiespaltes sein System als das richtige entgegenhält und will, das das seinige angenommen werde, daß er auch die Mittel finde, dies System durchzuführen. Meine Herren! das ist eine alte parlamentarische Regel in Ihrem parlamentarischen Musterlande, daß, wenn eine Partei opponirt und die zeitige Regierung stürzt, sie auch bereit sein muß, die Zügel derselben in die Hand zu nehmen. Es ist mir daher nicht erklärlich, wie dies Ansinnen an Diejenigen, die diesen Vorschlag verwarfen, bei ihnen Widerspruch findet. (Unruhe auf der Linken. — Zur Linken gewandt) Wenn Sie gegen diese Ansicht sich erheben, so muß ich bekennen, daß ich das nicht verstehe. Ich finde es ganz natürlich, daß Sie, woran ich nicht gezweifelt habe, bei Ihrem verneinenden Votum bleiben, weil Sie bereit sind, die Regierung zu führen; aber Sie werden, nachdem ich Ihnen meine aufrichtige und ehrliche Ueberzeugung gesagt habe, sich nicht wundern, daß ich dies Experiment nicht mit Ihnen machen will. (Heiterkeit.) Es liegt hierin in keiner Weise ein für den Ernst des Gegenstandes nicht passender Scherz, sondern es ist meine aufrichtige Meinung, daß eine Partei (aus welchem Grunde ich nicht dafür bin, habe ich gesagt), von den uns entgegenstehenden politischen Ansichten ausgehend, sich das Recht und die Befugniß zutraut, Preußens Geschicke im Widerspruch mit der Krone fortzuführen. — Man kann nun sagen, die Vorlage leide doch an Mängeln in Bezug auf ihre Fassung, man müsse sie vervollständigen, man müsse etwas Brauchbares im Sinne der constitutionellen Verfassung aus ihr machen. Meine Herren! wenn es sich darum handelt, eine Erste Kammer im constitutionellen Sinne zu bilden, dann helfen alle Ihre Verbesserungs-Vorschläge zu gar nichts. Ich glaube überhaupt nicht, daß sich Elemente in Preußen finden, die eine Erste Kammer in Ihrem Sinne darstellen können, aber, meine Herren! und dabei bleibe ich stehen, wenn man diese finden will, so wird von vielen Wegen vielleicht noch der des Art. 65 der beste sein, deshalb kann ich auch keineswegs, wenn mich die Krone um Rath fragte, ob sie diesen Art. 65 der Verfassung verlassen soll, diesen Rath ertheilen, und ich habe ihn auch nicht ertheilt. Ich kann aber wohl in der Lage sein, wenn die Krone sagt: Deinen Rath befolge ich nicht, aber ich frage Dich, willst Du mich hindern, meinen Weg zu gehen, den ich für den besseren halte? ihr darauf zu antworten: hindern will ich Dich nicht, aber ich glaube, er ist nicht der richtige. Ich glaube: daß auch aus diesem Artikel ein vielleicht sehr gut zusammengesetzter Senat, ein Staatsrath, hervorgehen kann. Aber ich kann deshalb, wie die Sache heute liegt, doch nur dafür stimmen, den Artikel 65 der Verfassung fallen zu lassen, weil ich anerkenne, daß eben die Erste Kammer nicht im Stande sein wird, im Sinne der Verfassung, nach der Aufgabe der Verfassung, mit der Idee einer Macht der Krone gegenüber zu stehen, einer Macht, die der Krone Widerstand leisten soll, nicht durch das Gegengewicht der Gründe bei Berathungen, sondern durch das Gewicht der Stimmenzahl bei der Entscheidung, also gewissermaaßen mechanischen Widerstand, — und weil ich glaube, daß Sie dazu die Elemente nicht finden. — Der Herr Abg. für Königsberg hat unser parlamentarisches Gewissen angerufen, er hat gesagt, wie kann man sich nur das Recht zutrauen, eine solche Befugniß, wie sie in der Verfassung niedergelegt ist, an eine der drei Gewalten, sei es auch die Krone, zu delegiren. Er führt an, er habe sein Mandat von seinen Wählern und durch diese sei er der Vertreter des Volks. Ich sage Ihnen, m. H.! ich bin ganz bereit, der Majorität meiner Wähler, die mich hierher gesandt haben, mit dieser Rede, wie Sie sie hier vernehmen, gegenüber zu treten und sie offen und frei zu fragen, ob ich hierin mein Mandat überschritten habe. Ich verneine dies aus formellen und materiellen Gründen. Ich glaube, wir sind alle durch unser Mandat befugt, mit dem Artikel 107 in der Hand die Verfassung zu verändern, wie wir es nach unserem Gewissen für zulässig erachten. Und wenn die Krone uns heut proponirte: hebt den Titel von den Kammern auf und substituirt ihnen ganz andere Körperschaften mit anderen und viel geringeren Rechten; so hätten wir das Mandat und Recht, auf Grund des Artikels 107, Ja! zu sagen, ohne unsern Eid und unsere Pflicht gegen die Mandanten zu verletzen. Wenn aber das Mitglied für Königsberg ein so strenges Gewissen in dieser Beziehung hat, so frage ich ihn: wie hat er für den Artikel 118 der Verfassung stimmen können, welcher lautet: „Sollten durch die für den Deutschen Bundesstaat auf Grund des Entwurfs vom 26 Mai 1849 festzustellende Verfassung Abänderungen der gegenwärtigen Verfassung nöthig werden, so wird der König dieselben anordnen und diese Anordnungen den Kammern bei ihrer nächsten Versammlung mittheilen. Die Kammern werden dann Beschluß darüber fassen, ob die vorläufig angeordneten Abänderungen mit der Verfassung des Deutschen Bundesstaates in Uebereinstimmung stehen." Nun, m. H., ein umfangreicheres Delegat kann man nach meiner Meinung nicht finden, als in diesem Paragraphen niedergelegt ist. — Damals war der Abgeordnete für Königsberg unter Denen, die diesen Paragraphen mit Eifer verfochten. Heut nehme ich sein damaliges Votum auch ihm gegenüber als Beweis in Anspruch, daß ich mich innerhalb meines Mandats bewege, wenn ich unter den Voraussetzungen, die ich hier vorausgeschickt habe, sage: mag die Krone die Erste Kammer ernennen, da sie sie nach ihrer Ueberzeugung nicht auszuführen vermag, wie sie in der Verfassung geschrieben steht. Man hat es hier und da als einen Scherz, aber wohl nicht ganz überlegt, bezeichnet, — ich glaube, man muß es mit Ernst aussprechen: daß man einer solchen Ersten Kammer gegenüber, auch wie sie der Heffter-Koppe'sche Antrag brachte, auch wie sie heute von dem Abg. Reuter und Genossen und von anderen Antragstellern aus dem Centrum beantragt wird, nach meiner Auffassung mit einer Zweiten auf Grund des Wahlgesetzes, welches uns hierher berufen hat, unmöglich das Preußische Staatsgebäude fortführen und erhalten kann. — Ich gebe Ihnen vollkommen zu, daß wir an dem Punkte stehen, wo es sich nicht allein von der Frage über die Erste Kammer handelt, sondern daß wir auf dem Punkte sind, uns klar machen zu müssen, daß auch in anderen Punkten Reformen der Verfassung nöthig sind, wenn sie in Uebereinstimmung damit treten soll. .... (Hört!) Mir steht es nicht zu, meine Herren, ich würde es für den Augenblick für eine Art von Anmaaßung halten, wenn ich plötzlich hervortreten und nun diese Reformen im Wege der Initiative vorschlagen wollte. Aber meine Herren! das ist mir außer Zweifel, daß, wenn die Regierung dies nicht thut, wenn sie es nicht in dieser oder der nächsten Session thut, die Umstände es von selbst herbeiführen werden. (Hört! Hört!) Ich wiederhole, ich glaube es nicht, ich weiß es wenigstens ganz gewiß nicht, ob ich die Ansicht der Regierung in dieser Beziehung treffe oder nicht; aber wenn ich einmal in der Lage bin, heute von dieser Stelle ein Votum abzugeben, welches — das werden Sie mir zugeben — viel schwerer abzugeben ist, als das Nein, wenn ich in der Lage bin, dann meine Herren habe ich das Recht, die Regierung aufzufordern, auch consequent dem Wege, der durch diese Vorlage angebahnt ist, zu folgen. (Hört! Hört!) Uns Allen, meine Herren, uns Allen haben die letzten Verhandlungen sicherlich einen peinlichen Eindruck gemacht; ich beklage sie aus dem Grunde meiner Seele, und ich wünsche nicht zum zweiten Male Momente zu erleben, die denen gleich sind, wie wir sie eben in dieser Beziehung durchlebt haben Ich forsche nicht, von welcher Seite Dinge angeregt worden sind, welche unsere Lage zu einer solchen gestaltet haben, wie sie geworden ist; ich verkenne gar nicht, wie der Abgeordnete für Königsberg sagte, daß es auf den ersten Anblick sehr schwer werden wird, den Ruf eines unabhängigen ehrlichen Deputirten zu behaupten, wenn man für eine solche Vorlage stimmt, und glauben Sie mir, es hat mir einen schweren Kampf gekostet, bis ich zu diesem Entschlusse gekommen bin; sehr leicht war es, von dem Kampfplatze zu weichen, den Wählern ihr Mandat zurückzugeben, und sich der Entscheidung zu entziehen; aber ich habe dies nicht für meine Aufgabe gehalten Denen gegenüber, die uns hierher gesendet; ich habe mir gesagt: Hier gilt es! Hic Rhodus, hic salta! — aut! — aut! und nur wenn die Frage nur so gestellt wird sage ich Ja! Aus allen den peinlichen Gefühlen, meine Herren, die uns erfüllt haben, auf welcher Seite des Hauses es sei, kann doch ein Gutes für Preußen hervorgehen, wenn es die Wahrheit seiner Zustände erkennt, und das ist das Einzige, was vielleicht heute an dieser Stelle Gutes geschaffen werden kann, daß Preußen die Wahrheit seiner Zustände sich vorzuführen veranlaßt wird. Nicht — ob die Erste Kammer so oder so gebildet, nicht ob dieses oder jenes Amendement angenommen wird, dies ist es nicht, woraus die Geschicke Preußens sich entfalten werden; das hängt nicht von einer, nicht von zwanzig bejahenden Stimmen mehr oder weniger ab, sondern davon, ob Preußen sich selbst erkannt hat, ob es seine Zustände begreift. Was Preußen für sein Heil nach den gemachten Erfahrungen für das Beste hält, das wahrzunehmen, dazu wird sehr bald Gelegenheit gegeben sein; wir werden nur kurze Zeit noch auf Grund unseres Mandats in diesem Raume verweilen; der Zeitpunkt wird kommen, wo es sich zeigt, ob bei dem aut — aut das Volk auf die Seite der Krone tritt, oder auf die Seite der Opposition. Mag das Volk auch sagen: wir bedauern es, daß durch eine Verkettung der Umstände die Frage aut — aut in dieser Beziehung vor das Volk, vor die Kammern gebracht ist. Das kann ich zugeben, und ich mag nicht deren Schuld auf mich nehmen, die Schuld der Partei, die vielleicht durch übel angebrachten Eifer die Sache angeregt hat; aber ist sie einmal auf diesem Punkte, dann, meine Herren, gilts: „zu entscheiden", und ich sage im Voraus, das Volk wird entscheiden, es kann entscheiden, dazu ist ihm bald Gelegenheit gegeben, auf wessen Seite es treten will. Wenn ich also durch mein heutiges Votum sagen soll — ich habe keinen andern Ausdruck, wenngleich er mir auch nicht gefällt — wenn ich dadurch bezeichnen soll, auf welche Seite ich in dieser Beziehung trete, — wenn das Ja für die Krone, und das Nein für die Opposition gegen die Krone gilt, wenn das der eigentliche Kern der Sache ist, dann habe ich keinen Zweifel, ich sage: Ja! M. H.! In dem oft gebrauchten Worte, „des Vertrauens gegen die Regierung, des Vertrauens dorthin oder dahin" — darin, m. H.! liegt die Frage gar nicht, und ich bedaure, daß man das Vertrauen in die Frage hineingezogen hat. Ich kann das allerbeste Vertrauen hegen, daß Niemand so weise sein werde, als die Krone bei Bildung einer Ersten Kammer, und ich kann, wenn ich den Constitutionalismus will, doch mit Entschiedenheit sagen: „ich halte an der Verfassung fest"; aber ich kann auch umgekehrt sagen: ich halte den § 65 für besser, als alle andern Formen, die die Krone finden kann; wenn aber die Krone sagt: „Hier gilt es: ich oder du! ich will den § 65 nicht einführen,

weil ich die Ueberzeugung habe, daß er dem Lande schädlich ist. Darum gilt es: ich oder du?" dann kann und muß man in meinem Sinne den Art. 65 aufgeben, — dann weiche ich, wenn Einer von Beiden weichen muß; denn länger, als unsere Verfassung steht, ist das Gottes Ordnung in Preußen gewesen. (Rechts, Bravo!) Der Abg. für Königsberg citirt Jena als einen Erfolg des Absolutismus. Er sagt, wir würden zu einem Absolutismus kommen, der viel schlimmer sei, als jener von 1848. M. H.! Das habe ich nicht in der Gewalt. Wenn ich erkenne, daß wir durch den Constitutionalismus, wie die Sache in Preußen einmal liegt, ganz sicher zur Fortdauer eines unwahren, schädlichen Systems, zu einem Schein-Constitutionalismus kommen, wenn ich darin das Unheil Preußens erblicke, so muß ich mich zunächst dagegen erklären. Bestimmen zu wollen, welchen Weg Preußen in Folge der letzten Jahre gehen muß und gehen wird, um es auf den Standpunkt zurückzuführen, den es im Jahre 1848 wahrlich nicht mit Besonnenheit verließ, das liegt nicht in unserer Hand. Hält die Vorsehung es für nothwendig, daß wir durch das gehen, was der Abg. für Königsberg Despotismus nennt, — ich zweifle daran, daß es geschehen wird, — so wäre das eine Fügung, in die wir uns schicken müssen. Wir würden ihr wahrhaftig nicht dadurch aus dem Wege gehn, daß wir einem Constitutionalismus huldigten, der nicht für uns paßt, und der sich immer nur ein kümmerliches kurzes Leben fristen würde. Ich glaube aber nicht an die finstre Prophezeihung des Abg. für Königsberg. Es sind Kräfte genug im Lande vorhanden, die auf jene Verfassung gedrungen, (die aber am wenigsten der jetzigen entspricht), die bei der ersten Entwickelung der ständischen Verhältnisse eingetreten wäre, wenn man sich entschlossen hätte, sofort klar und offen die Wiederkehr und die dauernde Existenz dieser Institutionen hinzustellen, mit den gesammten Rechten, die ihnen gebührten. Mit ihnen, ich sage es wiederholt, glaube ich nicht, daß wir in solchen Zustand zu verfallen brauchen; dagegen schützt uns die Vergangenheit, in der Preußens Könige erkannt haben, daß sie den Rath des Volkes nicht zu scheuen haben, so lange er in seinen Grenzen bleibt. — Wollten denn die Männer, die der Abgeordnete für Königsberg citirte, nämlich die Männer der Jahre 1807 bis 1812, die Männer der Reform, die er achtet und die ich auch achte, — wollten denn diese drei Staatsgewalwalten? Nimmermehr! Sie wiesen, als sich später 1830 der Französische Constitutionalismus in seiner ganzen Nacktheit entfaltete, denselben mit Entrüstung zurück, sie prophezeieten aus dem Jahre 1830 den tiefen Verfall der Europäischen Zustände; und meine Herren! die Prophezeihung hat nicht getrogen. Sie wollten Reichsstände mit berathender Stimme in der Gesetzgebung, Controle des Haushalts und der Verwaltung und Zustimmung zu Anleihen und neuen Steuern. — So, meine Herren, begründe ich das Votum, daß ich für die Vorlage der Regierung stimme. Ob der Commissions-Vorschlag sich mit dem der Regierung identificirt oder nicht, ist eine sehr subtile Frage; vielleicht daß die weitere Discussion oder die Erklärungen des Ministeriums darüber einen klaren Aufschluß geben. — Vorläufig bin ich gegen jede Definition und Restriction, weil mein Votum sich nur rechtfertigen läßt vor mir selbst, wenn ich es begründe und betrachte als den ersten Schritt, um unsere Institutionen in der Weise zu reformiren, wie ich es vor Ihnen entwickelt habe. — Was ich aber, meine Herren, dabei offen ausspreche, ist: die Erwartung, daß wir aus den Zuständen der Halbheit und Ungewißheit über das, was eigentlich das Regierungssystem, die Regierungsform für Preußen sein soll, je eher je lieber auf verfassungsmäßigem Wege heraustreten. — Ich erwarte von der Regierung, daß sie, was an ihr ist, dafür kräftig und offen thue; auf diesem Wege werde ich ihr meine Unterstützung, so gering sie sein mag, ohne irgend andere Rücksichten aufrichtig gewähren. — Ohne diesen Weg erkenne ich fortan kein Heil für unsere Thätigkeit, nennen Sie sie eine parlamentarische, nennen Sie sie eine repräsentative. — Und sollte ein solcher Weg nicht eingeschlagen, sollte ein solches offenes Auftreten nicht befolgt, sollte nach reiflicher Erwägung nicht auf diesem Wege fortgegangen werden, dann würde ich die heutige Vorlage für eine Inconsequenz und ihre Annahme für ein Unheil für Preußen halten — Das steht bei mir fest, meine Herren, daß eine jede Regierungsform in unserem Lande, welche entsprechend seinen Zuständen ist, zur Größe führen kann, wenn sie wahr, aufrichtig und freudig befolgt wird, daß aber jede Regierungsform, die auf dem Papiere steht und nicht zur Wahrheit wird, zum Ruin des Landes führt. (Bravo!)

Abg. v. Vincke: Der Schilderung, welche der Abg. für Königsberg (Simson) von einer Ersten Kammer, wie sie beabsichtigt wird, gemacht hat, habe ich nichts hinzuzusetzen. Ich will nur dem Abg. für Prenzlau (Graf Arnim) entgegenhalten, daß er eine solche Kammer nicht befürworten kann, da er ja alles Scheinwesen auf das Entschiedenste haßt. Ich will mich darum nur auf die Worte eines unserer ausgezeichnetsten Redner (Stahl) berufen, welche derselbe über die Unabhängigkeit ausgesprochen hat, die man bei jedem Kammermitgliede erwarten und finden müsse, Worte, die dem Redner von der rechten Seite der Ersten Kammer viele Bravos eingebracht haben. (Der Abg. verliest diese Stelle.) Worin besteht denn der Werth des Constitutionalismus? Er beruht darauf, daß zwischen der Krone und dem Volke eine Uebereinstimmung stattfindet, daß die Fähigkeiten und Unfähigkeiten der Minister an das Licht gezogen werden, daß die Krone nicht durch die Brille ihrer Beamten sieht, sondern den Zustand des Landes durch die Volksvertreter kennen lernt. Wenn 1813 ein so begeisterter Aufschwung des Volkes stattfand, so lag es mit daran, daß Männer an der Spitze der Regierung standen, welche das Volk und seine Bedürfnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten. Man wirft der constitutionellen Partei vor, daß sie keine Thaten aufzuweisen habe; aber warum haben Sie unsere Partei nicht unterstützt, um das Land von diesem Ministerium mit seiner Olmützer Politik zu erlösen? (der Ministerpräsident, der in diesem Augenblicke sich mit dem Kriegsminister unterhält, lächelt dabei) von einer Politik, deren Wirkungen ich in diesem Moment aus der Physiognomie des Herrn Ministerpräsidenten erkenne. Es ist gesagt worden, der Bauer wäre lieber auf dem Felde als in der Kammer; ja, meine Herren, das sind wir Alle; dennoch glaube ich nicht, daß der Bauer eine so große Abneigung gegen die Kammern hat und nicht erkennen sollte, welche Vortheile ihm die Kammern gebracht haben. Was mir an der Rede des Abg. für Prenzlau aufgefallen, ist, daß er uns nicht einen bestimmten Antrag vorgelegt hat, der z. B. dahin lautete: die ganze Verfassung zu beseitigen. Wir wollen Garantien haben, wie sie selbst die Könige, weil sie auch nur sterbliche Menschen sind, nicht geben können. Wenn man sich mit Recht auf die große Tüchtigkeit der Könige aus dem Hause Hohenzollern beruft, so will ich dagegen auch anführen, daß wir im vorigen Jahrhundert auch schwache Fürsten gehabt haben. Sollte der Fall eintreten, den das Mitglied für Prenzlau berührt hat, was ich indeß nicht glaube, daß das Ministerium fiele, so biete ich ihm an, mit uns ein Coalitions-Ministerium zu bilden. (Große Heiterkeit.)

Damit wird der Schluß der Debatte angenommen und zur namentlichen Abstimmung geschritten, und zwar zuerst über die unveränderte Vorlage der Regierung. Sie wird mit 181 gegen 113 Stimmen verworfen.

(Für die Regierungsvorlage stimmen u. A. die Abgg. Graf v. Arnim-Boitzenburg, v. Arnim (Angermünde), v. Arnim (Neu-Stettin), Anders, Arndt, Bayl, Bergmann (Neisse), v. Bernuth, Bieck, v. Bismarck-Schönhausen, v. Bismarck-Külz, v. Bodelschwingh (der Minister), Böcker, Bermann, Bothe, v. Brauchitsch, Breithaupt I. und II., Brüning, Büchtemann, v. Burgsdorff, v. Bärenfels, v. Byern, Claussen, Clauswitz, Diethold, v. Durant, Ebert, v. Gärtner, Gamet, v. Gilgenheimb, Gründler, v. Götz, Graf Häseler, v. Hagen, Hahn, Hannemann, v. Hanstein, Hartmann, Heintze, v. Hellermann, v. d. Heydt, v. Hiller, v. Hindenburg (Benckendorff), Hirsch, Fürst von Hohenlohe, v. Holleben, v. Holtzendorff, v. Jagow, John, Graf Kanitz, v. Kleist-Nemitz, v. Kleist-Retzow, v. Klützow, Knorr, v. Kölichen, Krahn, Graf Krassow, Kunckel, von Lavergne-Peguilhen, von Leipziger, Leonhard, von Lieres, von Manteuffel, von Massenbach, v. Meske, Metzenthin, Mill, v. Münchhausen I. und II., Neuenburg, Nobiling (Teltow), Nöldechen, Graf v. Nostitz, Oppermann, Plehn, v. Puttkammer, Quehl, v. Ramin, Herzog von Ratibor, Graf Renard, v. Reyher, v. Röder, Rhode, Graf Reichenbach, Sack, v. Scheliha, v. Schenckendorff, Scherer, von Schleinitz, v. Schlotheim, Schneider, v. Schönfeld, Stettin, Graf zu Stolberg-Wernigerode, Graf Strachwitz, Graf Salisch, von Thun, v. Tieschowitz, Treplin, v. Uechtritz, v. Wallenberg, Weber, Weichmann, Graf v. Werthern-Beichlingen, Wolff, von Zedlitz-Neukirch, v. Zedlitz-Leipe, v. Zychlinski rc.

Dagegen stimmen unter Andern die Abgeordneten Aldenhoven, Ambronn, v. Auerswald, Bauer (Satzig), Baumgardt, Baur (Aachen), v. Beckerath, Bentrup, Bergmann (Wohlau), Berndt (Nimptsch), Beseler, v. Beughem, Biegel, Birschel, von Bismarck-Briest, Blümel, v. Bodelschwingh (Magdeburg), von Bodelschwingh (Hagen), Boltz, v. Bonin, Bonseri, Brämer, Bredt, Brockhausen, Bürgers, Burchardt, Camphausen, Chizynski, Graf Cieskowski, Claessen, Cybulski, Dan, Dannenberger, Daubert, Diesterweg, Graf zu Dohna-Finckenstein, Duncker, Graf Dyhrn, Elminowski, Engel, Evers, v. Flemming, Fliegel, v. Fock, Fröhner, Fubel, Gamradt, Gebauer, Geppert, Geßler, Gobbin, Gorzolka, Graeff, Grenzberger, Grunwald, Hahndorff, Harkort, Hesse, Heyl, v. Hilgers (Altenkirchen), von Holzbrinck, v. Jagow, Janecki, Johanny, Junkmann, Keller, Klose, Kolbe, Kratz, Kremers, v. Kries, Kruse, v. Laczynski, Landfermann, Lange-Kästner, Langer, Lieber, Linz, Lohmann, Lorck, Marke, Martens, Maske, Matzerath, Merres, Metzmacher, Möller, v. Morawski, Müller, Naewe, Nippe, Nowacki, Nücker, Osterrath, Palacz, Palm, v. Parpart, Pasterts, v. Patow, Pelz, Pelzer, Peterson, Pieschel, Plaßmann, Pochhammer, Reck, Reichensperger I. und II., Reuter, v. Richthofen, Riedel, Robe, Röhricht, Reimann, v. Sänger, v. Saucken-Julienfelde, Schäfer, Scheidtmann, Scheller, Schemel, v. Schmidt, Schröck, Schubert, Schulenburg, Schult, Schulz, Schwarz, Graf Schwerin, Schwiedler, Sibeth, Simons, Simson, v. Stablewski, Stämmler, Stenzel, Stolle, Stosch, Strobel, Sobeski, Smitkowski, Smitz, Schlenther, Tegetmeyer, Terbeck, Ulfert, Urlichs, v. Vincke, Voswinckel, Wagner, Wahnschaffe, Walter, Wander, Wegener, Wellmann, Wentzel, Winzler, Wunder, Ziegler, Graf von Ziethen, v. Zoltowski rc.)

Die Kammer geht hierauf zur namentlichen Abstimmung über den Commissions-Antrag über, der bekanntlich lautet: § 1. Die Artikel 65, 66, 67 und 68 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 treten mit dem 7. August 1852 außer Wirksamkeit. § 2. Von diesem Zeitpunkt an werden die Mitglieder der Ersten Kammer vom Könige ernannt. § 3. Die Artikel 51, 75, 77 und 78 der Verfassungs-Urkunde, soweit sie die Auflösung der Ersten Kammer oder die Wahl ihrer Mitglieder, oder deren Austritt wegen Erlangung eines Staatsamtes betreffen, treten mit demselben Zeitpunkt außer Kraft.

Das Resultat derselben ist, daß 178 dagegen und 115 dafür stimmen. Der Antrag ist somit ebenfalls verworfen.

Dafür stimmen u. A. die Abg. Anders, v. Arnim-Neustettin, Bayl, v. Bismarck-Schönhausen, v. Bismarck-Külz, v. Bodelschwingh (der Minister), v. Bodelschwingh (Hagen), Breithaupt I. u. II., Büchtemann, v. Bärenfels, v. Byern, v. Durant, Ebert, v. Gärtner, Gamet, Graf Häseler, v. Hagen, v. Hanstein, Hartmann, Heintze, v. d. Heydt, v. Hiller, v. Hindenburg-Benckendorff, v. Holleben, v. Jagow (Wittenberg), Graf Kanitz, Keller, v. Kleist-Nemitz, v. Kleist-Retzow, v. Klützow, Krahn, Graf Krassow, v. Lavergne-Peguilhen, v. Leipziger, v. Manteuffel, v. Massenbach, Graf Monts, v. Münchhausen I. u. II., Neuenburg, Graf Nostitz, v. Puttkammer, v. Ramin, Herzog von Ratibor, Graf Renard, v. Reyher, Graf Reichenbach, v. Scheliha, v. Schenckendorff, v. Schleinitz, v. Schlotheim I. u. II., Graf zu Stolberg-Wernigerode, Graf Strachwitz, Graf Salisch, v. Thun, v. Tieschowitz, v. Uechtritz, Graf v. Werthern-Beichlingen, v. Zedlitz-Neukirch, v. Zedlitz-Leipe, v. Zychlinski rc.

Dagegen stimmen u. A. die Abg. Graf v. Arnim-Boitzenburg, Ambronn, v. Arnim (Angermünde), v. Auerswald, Bauer (Saatzig), v. Beckerath, Bergmann (Neisse), v. Bernuth, Bieck, v. Bismarck (Briest), v. Bodelschwingh (Magdeburg), v. Bonin, Bonseri, v. Brauchitsch, Brüning, Camphausen, Clauswitz, Duncker, Graf Dyhrn, Evers, v. Fock, Geppert, Hahn, Hannemann, v. Jagow (Kreuznach), v. Kleist (Schweinitz), Körner, Landfermann, Linz, Mac-Lean, Osterrath, von Patow, Pochhammer, Reichensperger I. u. II., Graf Schwerin, Simson, v. Vincke, Wentzel, Graf v. Ziethen rc.

Die Kammer schreitet hierauf zur namentlichen Abstimmung über ein von dem Abg. Quehl eingebrachtes Amendement, welches lautet:

„Die Erste Kammer besteht theils aus erblichen Mitgliedern, theils aus solchen Mitgliedern, die vom Könige auf Lebenszeit oder die Dauer ihres Amtes ernannt sind. Die weitere Ausführung dieser Bestimmung erfolgt auf königliche Anordnung."

Dies Amendement wird mit 266 gegen 5 Stimmen verworfen.

Es folgt nunmehr die namentliche Abstimmung über ein von den Abg. Reck-Geppert eingebrachtes Amendement. Es lautet: Die Kammer wolle beschließen: den § 2 in folgender Fassung anzunehmen: § 2. Von diesem Zeitpunkte an werden die Mitglieder der Ersten Kammer vom Könige ernannt. Die Ernennung erfolgt zu erblichem Rechte oder auf Lebenszeit. Das Recht auf Sitz und Stimme in der Ersten Kammer kann durch Stellvertretung nicht ausgeübt werden und ruht während der Minderjährigkeit oder während eines Dienstverhältnisses zu der Regierung eines nicht Deutschen Staates; ferner auch, so lange der Berechtigte seinen Wohnsitz außerhalb Preußen hat. Es wird mit 142 gegen 133 Stimmen verworfen.

Dafür stimmen die Minister und unter Andern die Abg. Aldenhoven, Bauer (Saatzig), v. Bodelschwingh (Magdeburg), v. Bonin, Breithaupt I. u. II., Camphausen, Geppert, Keller, v. Massenbach, Osterrath, Pochhammer, v. Prittwitz, Quehl, Reichensperger I. u. II., v. Reyher, Graf Reichenbach, Scheidtmann, v. Schleinitz rc. Dagegen die Abg. Graf Arnim-Boitzenburg, v. Arnim I. u. II., v. Auerswald, v. Beckerath, Beseler, v. Bismarck-Schönhausen, Graf Dyhrn, v. Fock, Harkort, Fürst von Hohenlohe, Graf Kanitz, v. Kleist-Retzow, Graf Krassow, v. Patow, Herzog von Ratibor, Graf Renard, Graf Schwerin, Simson, Graf zu Stolberg-Wernigerode, v. Uechtritz, v. Vincke, Graf v. Werthern-Beichlingen rc.

Schließlich erfolgt die ebenfalls namentliche Abstimmung über das von dem Abg. Reuter eingebrachte Amendement, das lautet: Die Kammer wolle beschließen: statt des § 2. des Gesetz-Entwurfs folgenden anzunehmen: „§ 2. Von diesem Zeitpunkte an soll die Erste Kammer bestehen: 1) aus den großjährigen Prinzen des königl. Hauses; 2) aus den Häuptern der hohenzollernschen Fürstenhäuser; 3) aus den Häuptern der früheren reichsständischen Geschlechter in Preußen; 4) aus den Häuptern der Familien, denen das Recht auf Sitz und Stimme in der Ersten Kammer durch den König in Linear-Erbfolge verliehen wird; 5) aus Mitgliedern, welche der König auf Lebenszeit ernennt. Diese Bildung der Ersten Kammer erfolgt auf Grund königl. Anordnung.

Es wird ebenfalls und zwar mit 147 gegen 122 Stimmen verworfen. Dafür sind unter And. die Abgg. Anders, Bauer (Saatzig), v. Bodelschwingh (Magdeburg), v. Bodelschwingh (Hagen), v. Bonin, Camphausen, Geppert, v. Massenbach, Reichensperger I. und II. rc. Dagegen: die Minister und unter And. die Abgg. Graf Arnim-Boitzenburg, v. Arnim I. und II., v. Auerswald, v. Bismarck-Schönhausen, Graf Dyhrn, v. Fock, Fürst von Hohenlohe, Graf Kanitz, v. Kleist-Retzow, v. Patow, Graf Schwerin, Simson, v. Uechtritz, v. Vincke rc.

Es sind also sowohl die Regierungsvorlage als auch die sämmtlichen Amendements von der Kammer verworfen.

Schluß der Sitzung um 5¼ Uhr. Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. Tages-Ordnung: Modification des Chausseegeldtarifs, Ermäßigung des Güterportos und Untersuchung der Geld-Credit-Institute des Landes.

Deutschland.

□ **Berlin**, 7. Mai. Die Zweite Kammer hat in ihrer gestrigen Sitzung, wo bekanntlich über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Neubildung der Ersten Kammer, berathen ward, sowohl die Regierungsvorlage als sämmtliche Amendements verworfen. Zu Recht bestehen demnach für jetzt noch die allgemeinen, in Artikel 65 der Verfassung enthaltenen Normen. Wegen der in der Zweiten Kammer geschehenen Verwerfung würde es überflüssig sein, die beregte Frage noch einer Beschlußnahme der Ersten Kammer zu unterwerfen. Es ist deshalb auch die heutige Sitzung dieser Kammer, für welche die Verhandlung über die Neubildung bereits auf der Tages-Ordnung stand, wieder abgesagt worden. Wir freuen uns, daß durch diese Abstimmung wenigstens nun vor aller Welt das constatirt worden ist, auf welcher Seite wirkliches, ungeheucheltes Vertrauen zu der Krone zu finden ist, und auf welcher Seite unter dem Scheine und Deckmantel eines solchen Vertrauens lediglich anderweite Zwecke erstrebt werden. Insbesondere ist es die Partei Bethmann-Mathis, welche durch ihr Hefftersches Vertrauen sich selbst wieder die gebührende Stelle auf der Linken angewiesen hat!

— Nachdem Se. Majestät der König bereits gestern bei der Reise nach Breslau das Schloß Charlottenburg verlassen haben, ist heute auch Ihre Majestät die Königin von dort abgereist und die Königliche Residenz ist nach Potsdam verlegt. Das Füsilier-Bataillon des 8. Infanterie- (Leib-) Regiments, welches während der Anwesenheit des Königlichen Hofes in Charlottenburg stand, wird morgen wieder nach Berlin zurückkehren.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Louise von Preußen Königl. Hoheit sind gestern Abend vom Rhein hier eingetroffen. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen sind heute früh auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn nach der Schlesischen Grenze Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland entgegen gereist.

— In den höchsten Kreisen Wiens spricht man jetzt lebhaft von einer demnächst bevorstehenden Reise Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich nach Potsdam.

— Der Preußische Bevollmächtigte auf dem hiesigen Zoll-Vereins-Congreß hat bereits erklärt, daß Preußen unter keinen Umständen in gleichzeitige Verhandlungen über die Reconstruirung des Zollvereins, und über die Oesterreichischen Handels- und Zollvorschläge eingehen werde. Eben so hat der diesseitige Commissarius die Anforderung Baierns um Zulassung eines Oesterreichischen Bevollmächtigten entschieden zurückgewiesen und endlich es offen ausgesprochen: daß es nicht die Absicht Preußens sei, irgend einen der seitherigen Vereinsgenossen auf jeden Fall bei dem neuen Zollverein festzuhalten. Um dieser Erklärung den erforderlichen praktischen Nachdruck zu geben und gleichzeitig dem Uebelstand zu begegnen, daß geflissentliche Hinhaltungen den Gang der Congreß-Verhandlungen verzögern, soll es dem Vernehmen nach die bestimmte Absicht der diesseitigen Regierung sein, den betreffenden Vereins-Regierungen eine bestimmte Frist zu stellen, innerhalb welcher sie sich unumwunden über ihre Stellung zu der Preußischen Auffassung auszusprechen hätten. Sollte diese Erklärung nicht genügend ausfallen, so würden sofort die weiteren Verhandlungen des Congresses abgebrochen werden. (Vergl. Wien.)

— Aus Wien wird uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß in diesen Tagen von dort ein Ministerial-Beamter, Hr. Falb, nach Berlin abgehen werde, um als Attaché bei dem bevollmächtigten Minister und hiesigen Oesterreichischen Gesandten Frhrn. v. Prokesch die Zoll-Angelegenheiten zu betreiben.

— Die „Augsb. Allg. Ztg." meldet des Näheren: Aus verläßlicher Quelle kann mitgetheilt werden, daß von den Darmstädter Punctationen das Protocoll 1, welches das Verhalten der süddeutschen Coalition auf dem Berliner Zollcongreß bezüglich der Einladung Oesterreichs zur Theilnahme feststellt, so wie das Protocoll 2, welches eine unbedingte Verbindung in der Zollfrage unter den contrahirenden Staaten begründet, bereits ratificirt worden sind; das Protocoll 3 aber, welches die von Seiten Oesterreichs zu Gunsten der coalirten Staaten zu übernehmende Garantie der Zollrevenuen betrifft, bisher ohne Ratification geblieben ist. (Die Leistung würde auch ihre Schwierigkeiten haben.)

— Die mehrfach im Publicum laut gewordenen Voraussetzungen, daß in Folge des gestrigen Kammervotums eine Vertagung oder Auflösung der Kammern stattfinden werde, sind, wie wir hören, unbegründet.

— Die Briefe und Zeitungen aus Frankfurt a. M. sind heute in Berlin nicht eingegangen.

— Nach der „Monats-Uebersicht der Preußischen Bank" vom 30. April d. J. hat der Baarvorrath um 812,800 Thlr. zu-, der Notenumlauf dagegen um 419,300 Thlr. abgenommen. Das Portefeuille hat sich um 10,000 Thlr. vermehrt, der Lombard um 831,200 Thlr. vermindert; die Depositen-Capitalien sind um 16,100 Thlr. gestiegen. Außerdem haben die Guthaben der Staatskassen und Privaten um 249,300 Thlr. und die Staatspapiere und Activa um 312,700 Thlr. sich verringert.

v. V. **Erfurt**, 4. Mai. [Fürst Radziwill.] Am 1. d. Mts. ist Se. Durchl. der Fürst Radziwill, commandirender General der Provinz Sachsen, auf seiner Inspicirungsreise hier eingetroffen und schon gestern Nachmittag von hier wieder abgereist. Vor demselben war am Sonntag Mittag eine glänzende Parade auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz, bei welcher außer den hier stehenden Bataillons nebst Artillerie auch die neueingerückte Escadron des 6. Ulanen-Regimentes in schöner Uniform, jedoch nur zu Fuß, paradirte. Dem Vernehmen nach hat Se. Durchlaucht seine Inspection mit großer Sorgfalt auf alle Einzelheiten ausgedehnt. Von hier aus macht der General eine Rundreise an sämmtliche Thüringische Fürstenhöfe und eine baldige Rückkehr desselben hierher soll in Aussicht stehen.

ПР* **Wien**, 5. Mai. [Der Kaiser von Rußland. Diplomatisches. Zollfreie Gedanken. Leihbanken.] Se. Maj. der Kaiser von Rußland wird Freitag oder Sonnabend in Wien eintreffen, die Appartements sind für ihn in der Kaiserl. Hofburg bereits hergerichtet. Großfürst Constantin trifft heute Nachmittags hier ein. — Der Engl. Gesandtschafts-Attaché Sir Hamilton hat eine Note seiner Regierung überbracht, welche die beruhigendsten Versicherungen für den Fall enthält, daß Kossuth seinen bleibenden Wohnsitz in England nehmen würde. Es heißt darin, daß das Engl. Cabinet in keinem Fall irgend eine Agitation, welche gegen eine befreundete Macht gerichtet ist, dulden oder gar unterstützen werde, und daß zu diesem Ende bereits die nothwendigen Verhaltungsmaaßregeln beschlossen worden seien, welche denn auch dem Ex-Gouverneur von Ungarn bei seiner Landung mitgetheilt werden sollen. — Im Handelsministerium heißt es, daß man für die nächste Zukunft eine specielle Einladung des Preußischen Gouvernements erwartet, um den Zollcongreß in Berlin zu beschicken; mit anderen Worten: man glaubt, daß die Preußische Regierung die von dem K. Baierischen Bevollmächtigten Hrn. Meirner in der Sitzung vom 1. Mai gestellten Anträge annehmen werde. (Wenn man das glaubt, so ist man in einem fregattenhaften Irrthum. D. Red.) — Vor längerer Zeit habe ich Sie bereits von einer Petition der Handelskammer in Venedig in Kenntniß gesetzt, die, an das Ministerium gerichtet, die Errichtung einer Art Leihbank befürwortete. Mittelst Ministerialschreiben vom 30. April d. J. ist diese Angelegenheit im Sinne der Handelskammer erledigt, und die Constituirung einer solchen Gesellschaft unter dem Namen: „Stabilimento mercantile di Venezia" gestattet worden. Nach den von dem Ministerium genehmigten Statuten wird nun ehestens ein großartiges Depot errichtet werden, in welchem von den Kaufleuten gegen eine an die Gesellschaft zu leistende billige Vergütung Waaren einfach hinterlegt, oder auch entsprechende Darlehen auf dieselben und auch Platzwechsel entnommen werden können. — Sollte sich diese Maaßregel vortheilhaft beweisen und den daran geknüpften Erwartungen entsprechen, so dürften auch in anderen Städten, wo die Nationalbank keine Filiale hat, solche Gesellschaften ins Leben gerufen werden.

Graz, 3. Mai. Heute wurden die ersten Steiermärkischen Grundentlastungs-Schuldverschreibungen ausgefertigt. (Gr. Ztg.)

ρλ **München**, 5. Mai. [Einen Zoll zurück. Kammergeschichten.] Aus sehr verläßlicher Quelle geht mir die Nachricht zu, daß die Königl. Staatsregierung für „angemessen erachtet hat", die an die Abgeordnetenkammer bezüglich der Vorbehalte in den Zoll- und Handelsverhältnissen gebrachte Vorlage wieder zurückzuziehen. Der Ausschuß hat bekanntlich beschlossen, der Königlichen Staatsregierung keine unbedingte Vollmacht zu ertheilen, so daß die von ihr zum Abschluß gebrachten Zoll- und Handelsverträge später von dem Landtage anerkannt werden müssen. Das größte Aufsehen macht die heute stattgefundene Wahl eines Ausschusses zur Berathung der neuen Preßgesetz-Entwürfe. Sämmtliche Fractionen haben fast einstimmig die vorgeschlagenen Mitglieder gewählt. Eine solche Einigkeit herrschte noch nie in der Kammer. Die Ablehnung der fraglichen Entwürfe steht sicher mit großer Majorität zu erwarten. Dem Ministerium treten offenbar immer mehr Schwierigkeiten entgegen.

Wiesbaden, 5. Mai. [Der Wein wird sauer.] Es hat sich die Bewegung für die Erhaltung des Zollvereins nicht allein bereits in Hessen-Darmstadt, sondern auch in weiteren Kreisen geltend gemacht. Nach einer Mittheilung der „Mittelrheinischen Zeitung" circulirt bereits im Amte Rüdesheim eine Petition, welche, mit den Unterschriften sämmtlicher Gemeinderäthe und Feldgerichtsschöffen des Amtsbezirks versehen, zur Landeskammer in den nächsten Tagen eingelangen wird, und welche die Nothwendigkeit des Festhaltens an Preußen bei den Zollconferenzen sehr schlagend in Berücksichtigung der enormen Verluste, die ein Eingehen in die Wiener Pläne dem Rheingaue versetzen würde, hervorhebt. — In den Aemtern St. Goarshausen und Eltville werden dieselben Schritte gethan. Ueberdies soll eine Petition der größten Weingutsbesitzer und der Weinhändler des Rheingaues durch eine Deputation Sr. H. dem Herzoge selbst überreicht werden.

? **Gotha**, 6. Mai. [Hofnachricht. Verurtheilung.] Se. Hoheit der Herzog und Ihre Hoheit die Frau Herzogin sind gestern von Karlsruhe wieder hierher zurückgekehrt. — Der hiesige Literat Friedrich Mayer, welcher, wie ich Ihnen vor einiger Zeit mittheilte, wegen der in dem sogenannten „Reichskalender" enthaltenen Beleidigungen des Königl. Preußischen Gouvernements in Untersuchung genommen worden war, ist vom hiesigen Justizcollegium zu dreimonatlicher Freiheitsstrafe ohne Alternative der Ablösung durch Geld verurtheilt worden. Der Verurtheilte hat Appellation eingelegt.

ρρ* **Gera**, 1. Mai. [Landtag.] Die Wiedereröffnung unseres einige Zeit vor den Ostertagen vertagten Landtages steht nach einem neuerlichen Ministerialerlasse auf den 10. d. M. bevor. Im Wesentlichen wird nur dasjenige noch Gegenstand der Berathung sein, was von den bisher schon gemachten Regierungsvorlagen noch unerledigt geblieben ist. Hierzu gehören noch einige Fragen aus dem Constitutionsentwurfe. Die Discussion über die einzelnen Paragraphen desselben ist zwar schon vor der Vertagung zu Ende geführt worden, aber eine darin nicht berührte, sondern als entschieden vorausgesetzte Frage, diejenige über die Bestimmung des Domanial- und Kammervermögens, wird nach den im Landtage besonders von Seiten der demokratischen Partei laut gewordenen Ansichten zu weiteren Erörterungen führen. Wennzwar nämlich im Allgemeinen eine äußere Uebereinstimmung wenigstens dahin stattfindet, daß die in der Verfassung vom Jahre 1849 bestimmte Abtretung der Verwaltung des Domanial- und Kammergutes an den Staat und die Leistung einer Civilliste an den Landesherrn nicht ins Leben treten, vielmehr das Domanial- und Kammergut dem fürstlichen Hause als freies Eigenthum zur freien Nutzung verbleiben solle, so theilen sich die Meinungen doch insofern, als die Regierung dies ohne jeden Vorbehalt, ein ansehnlicher Theil der Landesvertretung aber unter Reservirung einer Vereinbarung darüber geschehen wissen will, welchen Beitrag künftig der Fürst wegen künftiger Befreiung des Domanialvermögens von den seither darauf dem Lande gegenüber haftenden Verpflichtungen zu den Staatskosten zu leisten habe, während die demokratische Seite unseres Landtages die Prätension erhebt, daß man das jetzt unter dem Namen der Kammergüter bestehende Vermögen überhaupt nicht sofort als Eigenthum des fürstlichen Hauses anerkenne, sondern dessen rechtliche Natur erst auf Grund der in dieser Rücksicht zu verlangenden Nachweise untersuche. Der Antrag auf jene fast allerwärts bodenlosen und unersprießlichen Eruirungen erscheint bei unseren Verhältnissen vollends nur als klägliche Taktik der systematischen Opposition einer vom Felde ihrer ehemaligen Wirksamkeit verscheuchten Linken.

— δ — **Hannover**, 6. Mai. [Minister-Ernennung. Hofnachrichten.] Sicherem Vernehmen nach hat der Cultusminister Bacmeister jetzt definitiv das Portefeuille der Finanzen und des Handels übernommen, und ist der Ober-Appellationsrath v. Reiche zu Celle zum Cultusminister ernannt worden. Herr v. Reiche gehört der Lüneburgischen Ritterschaft an und genießt allgemeine Achtung. Er gehört zur reformirten Confession. In Folge dieser Ernennung sind zum ersten Male Bekenner der drei anerkannten christlichen Confessionen im Cabinete vereinigt. Morgen wird Herr v. R. als Minister beeidigt werden. — Gestern hat hier die Hochzeit des Grafen J. von Platen-Hallermund, Flügel-Adjutanten des Königs, mit der Hofdame Frl. N. von Düring stattgefunden, denen von Sr. Majestät das neben dem Marstalle belegene Haus eingeräumt worden, in welchem die hochselige Königin Friederike als Prinzessin von Mecklenburg geboren ward. Zu Ehren dieser Vermählung war im K. Schlosse großes Souper von 300 Personen, bei welchem zum ersten Male die Hoftrauer aufgehoben ward. An die Stelle von Frl. v. Düring ist die Tochter des Grafen von Bernstorf auf Gartow wieder zur Hofdame ernannt worden.

Ratzeburg, 4. Mai. [Personalien.] Am heutigen Tage ist unser neuer Gouverneur und Landdrost, Baron v. Pechlin, hierselbst angekommen. Der Landkriegscommissär für Holstein und Lauenburg, Oberst-Lieutenant Foltmar, ist seines Dienstes ohne Pension entlassen worden.

Kiel, 4. Mai. [Militairisches.] Mit dem heutigen Dampfschiffe ist ein wichtiges Rescript aus dem Kriegsministerium gekommen, durch welches die Anstellung der Offiziere definitiv geregelt wird. Die sämmtlichen fremden Offiziere sind bestätigt, und es findet die Abcommandirung nur bei wenigen, wie es scheint, um das vor einiger Zeit aufgestellte Princip zu wahren, statt. Die Artillerie ist von dieser Maaßregel nicht getroffen. Es scheint ferner nicht mehr fraglich, daß das Commando beim Holsteinschen Contingent Deutsch bleibe. (H. C.)

Itzehoe, 3. Mai. [Personalien.] Sicherem Vernehmen nach hat der Verbitter des Klosters Itzehoe, Graf Magnus Moltke, Bruder des Schleswigschen Ministers Grafen Carl Moltke, seine Entlassung bei dem hiesigen adeligen Convent eingegeben, und es ist dieselbe angenommen worden. Es heißt auch, daß der Klosterprobst von Uetersen, Graf Otto Rantzau, ebenfalls seine Entlassung eingereicht habe.

Ausland.

Frankreich.

† **Paris**, 4. Mai. [Ordinaire Denunciationen der „Indépendance Belge" gegen die „Kreuz-Zeitung."] Wer Pech angreift, besudelt sich. Nichtsdestoweniger bin ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, genöthigt, mich mit der „Indépendance Belge" zu beschäftigen. Dieses noble Blatt hat die Dreistigkeit, Sie der Unredlichkeit (mauvaise foi) zu beschuldigen, weil Sie erklärt haben, daß weder die Redaction der „Neuen Preußischen Zeitung" noch einer Ihrer Correspondenten von dem Polizei-Ministerium eingeladen worden sei, eine gewisse Nachricht zu berichtigen. Die „Indépendance Belge" hatte bekanntlich das Gegentheil gemeldet. Sie waren vollkommen zu jener Erklärung berechtigt, denn als die „Indépendance" jene Mittheilung machte, ließ sie sich eine Unwahrheit zu Schulden kommen; damals war noch keiner Ihrer Correspondenten in das Polizei-Ministerium citirt worden. Ja, was noch mehr ist, erst in Folge der Denunciation der „Indépendance" fand wirklich eine solche Citation Statt, wie ich Ihnen an demselben Tage gemeldet habe. Die „Indépendance Belge" weiß übrigens sehr gut, wie die Sachen sich zugetragen haben, aber es war ihr um eine Gelegenheit zu thun, einen Ihrer Correspondenten namhaft zu machen. Unnütze Mühe. Wir haben keine Ursachen, uns zu verbergen. Was wir schreiben, sind wir zu unterzeichnen bereit. Die Correspondenten der „Indépendance Belge" mögen dasselbe erklären! Sie werden sich hüten und aus Gründen. Des Pudels Kern ist dieser: Die „Indépendance Belge" hofft sich durch Denunciationen Verzeihung für die Opposition zu verschaffen, womit sie die Französische Regierung bekämpft. Der „Univers" reißt ihr übrigens heute die Larve ab.

△△ **Paris**, 4. Mai. [Die „Gazette de France" und das Kaiserreich.] Es ist in Ihrem Blatte schon oft auf die wahrscheinlichen Folgen von der Herstellung des Kaiserreichs die Rede gewesen und gezeigt worden, daß dasselbe bei dem aufrichtigen Wunsche des Prinzen Louis Napoleon*) zu gewaltsamen Verwicke-

*) den Frieden zu erhalten.

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 7. Mai.

Angekommene Fremde. Hotel des Princes: Baron v. Arnim, Landrath und Rittergutsbesitzer, aus Kröchlendorf. v. Hagen, Rittergutsbesitzer, aus Langen. v. Waldow, Rittergutsbesitzer, aus Mehrenthien. Baron v. Barnikow, Rittergutsbesitzer, aus Raldwieck. Graf v. Poninsky, Ober-Regierungs-Rath, nebst Sohn, aus Cöslin. — British Hotel: Frau Gräfin v. Baßwitz aus Berlin. — Hotel de Russie: v. Zastrow, Rittergutsbesitzer und Landesältester, mit Gemahlin, aus Paltzig. — Töpfer's Hotel: Graf Wartensleben, Lieutenant a. D., aus Stettin. — Victoria-Hotel: Frau Gutsbesitzerin von Behr, aus Behrendorf. Frau Baronin v. d. Knesebeck, Rittergutsbesitzerin, aus Carwe. Frhr. v. Kerßenbrok, Landrath, mit Familie, aus Helmsdorf. — Hotel de Petersbourg: v. Schenk, Rittergutsbesitzer, aus Kawenczyn. Graf v. Barunoff, Oberst und Flügel-Adjutant des Kaisers von Rußland, aus Petersburg. Fürst Fr. von Lobkowitz, Gutsbesitzer, aus Prag. Fürst G. v. Lobkowitz, Gutsbesitzer, aus Prag. Frau Fürstin v. Lobkowitz aus Prag. Graf Blücher, Rittergutsbesitzer, aus Blücher. Graf Brühl, Rittergutsbesitzer, aus Pfordten. Baron v. Wedell, aus Breslau. — Hotel de France: von Oeynhausen, Geheimer Ober-Bergrath und Berghauptmann, aus Breslau. — Schlösser's Hotel: J. Exc. die Frau Staatsminister Gräfin v. Veltheim, aus Harbke.

— n Se. Majestät der König geruhten vor einiger Zeit im Schlosse Bellevue einige wohlgelungene Bilder des jungen 19jährigen Malers Albert Schwartz in Augenschein zu nehmen und von drei ausgestellten zwei anzukaufen.

— ! Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert giebt heute den sämmtlichen Bevollmächtigten zum Zoll-Congreß ein Diner.

— H Gestern Abend hatte im Saal der Vaterländischen Gesellschaft die erste öffentliche Vorlesung der neuen gewaltigen Dichtung unseres Scheerenberg, des Heldenliedes von Leuthen, durch den Rhetor Schramm, eine ebenso glänzende als zahlreiche Versammlung vereinigt. Sehr lebhaft hatte sich die Armee betheiligt, die besonders stark durch Generalstabsoffiziere, Cadetten und Garde-Dragoner vertreten war. Auch die Familie des Dichters wohnte der Vorlesung bei. Rhetor Schramm las das Gedicht mit dem vollen Aufwande der oratorischen Mittel, die wir an ihm kennen, der Eindruck des Gedichtes auf die Hörer war ein überwältigender. Von dem „langen Saldern" an der Brunnenröhre von Nienburg an und durch die Colliner Sonnenfinsterniß hindurch ging das Lied bis zur Polhöhe des Sieges hinauf im Adlerschwung Preußischer Begeisterung und Verehrung für den einzigen König. Die Heldenbilder fliegen im Kriegs- und Schlachtensturm vorüber vor dem Gesicht des Hörers, er sieht sich Seydlitz schwingen „zugleich auf tausend Pferd'", er sieht Manteuffel, im Verein mit Schwedens Reichsrath, Schwedens Heer schlagen, er sieht, wie Marschall Keith „vorfegt der kalte Schotte die Straße mit Feuer und mit Schwert", und kein Auge bleibt trocken bei Friedrich's Schmerz um seinen Winterfeld: Er sieht ihn,

„Den ersten Ritter von pour le mérite,
Großmeister vom Bayard, Blume der Ritterblüth',
Märtyrer seines Glaubens, den edlen Refugié,
Den furcht- und tadellosen de la Motte Fouqué."

und so Friedrich's Helden alle, Scipio Lentulus und Ziethen u. s. w. und von der Gegenpartei: den kalten Daun, den Fabius cunctator Oesterreichs, und den Croatenban Nadasty, den „Oesterreichischen" Ziethen, „dem alten Hans gleich an Muth, doch nicht an Demuth." Das ganze gewaltige Schlachtenbild braust und donnert an dem Hörer vorüber, bis der alte Träumer Driesen, wie immer zur rechten Zeit, aufwacht und mit zehn Schwadronen Baireuth-Dragoner, Puttkammer-Husaren und Seidlitz-Cuirassieren herübersaust und den stolzen Luchesi, den Vater des Witzwortes von der Berliner Wachtparade, in Grund und Boden reitet, in Grund und Boden reitet wie auch die schönsten und stolzesten Regimenter des Kaiserheeres Wallis und Durlach, „die wollen noch halten die Kaiserliche Ehr'", und zum Schluß, da verklingt der Hohenfriedberger Marsch und das Flötenspiel des einzigen Königs unter dem: Nun danket Alle Gott! das der wunde Grenadier auf dem blutigen Schnee- und Siegesfelde anstimmt.

— V Am Dienstag fand eine General-Versammlung des Vereins der hiesigen Wasserfreunde im Locale der Urania-Gesellschaft und zwar unter Vorsitz des Geh. Legationsraths v. Bülow statt. Derselbe erstattete Bericht über die sich immer mehr ausbreitende Wirksamkeit des Vereins seit der zuletzt stattgefundenen Versammlung. Es sind gegenwärtig 800 Personen Mitglieder des Vereins, von denen etwa 500 stimmberechtigt sind. Die Einnahme des vergangenen Jahres betrug 16,000 Thlr., so daß es dadurch möglich geworden, einen Theil der bedeutenden Einrichtungskosten der Wasserheilanstalt abzutragen. Am Schlusse der Versammlung wurde ein neuer Ausschuß gewählt.

— V In diesen Tagen werden die Knaben, welche der Vicekönig von Aegypten zu ihrer geistigen Ausbildung auf seine Kosten hersendet, hier eintreffen. Dieselben sind dem Schutze und der freundlichen Aufnahme des am diesseitigen Königlichen Hofe accreditirten Gesandten der hohen Pforte, Fürsten Karadja, empfohlen.

— L Nach dem neuesten Monatsblatt für die Armen-Verwaltung Berlins befanden sich im hiesigen Arbeitshause am 22. December pr. 861 Personen. Vom 23. December 1851 bis incl. 22. März 1852 war ein Zugang von 1485 und ein Abgang von 1387 Personen, so daß ein Zugang von 98 Personen, in Summa also 959 Personen am 22. März c. im Arbeitshause befindlich waren, und zwar 25 Donestiken, 164 Hospitaliten, 756 Häuslinge und 14 Sträflinge. Auf dem Lazareth des Arbeitshauses wurden am 22. März c. 42 Personen verpflegt, und in der Schule der Anstalt erhielten an demselben Tage 41 Kinder Unterricht. Zur Beschaffung von Kleidungsstücken oder zur Bezahlung der ersten Miethe rc. wurden 209 Personen bei ihrer Entlassung mit 310 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. während dieses Vierteljahres unterstützt, und 49 Familien, aus 174 Köpfen bestehend, mußten, um ihre Unterbringung zu bewirken, 194 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. gezahlt worden, so daß sich die Summe der an Entlassene gezahlten Unterstützungen auf 505 Thlr. 5 Sgr. belief.

— V Der Redacteur der „National-Zeitung", Dr. Zabel, war bekanntlich vor einiger Zeit angeklagt worden der Verleumdung des Polizei-Präsidiums, weil die von ihm redigirte Zeitung erzählt hatte, daß ein Polizeibeamter, der eine Vereinsversammlung zu überwachen hatte, einem dort anwesenden Lehrer das Tragen eines rothen Schnupftuches untersagt habe. In erster Instanz war der Angeklagte freigesprochen, das Kammergericht verurtheilte ihn dagegen auf Appellation des Staatsanwalts zu 2 Monaten Gefängniß. Die von Dr. Zabel beim Obertribunal eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde ist jetzt zurückgewiesen und das letzte Urtheil also rechtskräftig geworden.

— ?! Die „Deutsche Volkshalle" fühlt sich durch die schonungslose Aufdeckung ihres preußenfeindlichen Treibens etwas unangenehm berührt. Sie versucht in zwei Artikeln eine Vertheidigung, bringt es aber nicht weiter, als zu leeren Ausflüchten und elenden Sophistereien. Zunächst wird unsere ganze Anklage der preußenfeindlichen Gesinnung eines Preußischen Blattes als Verleumdung und Verdrehung bezeichnet. Wir fragen ganz einfach, hat nicht die „Volkshalle" seit mehr denn zwei Jahren jeden von Oesterreich oder der Coalition ausgehenden Angriff auf Preußen unterstützt? Hat sie nicht jeden von Wien aus gegen Preußens Politik verfolgten Plan mit Eifer gefördert? Hat sie nicht aus Wien, Dresden, Frankfurt, München und Kassel fortdauernd jene inspirirten Artikel aufgenommen, welche von den übrigen Coalitionsorganen auf gemeinsame Losung propagandirt werden? Hat sie nicht in öffentlichen Annoncen verkündigt, sie werde halb in Wien und halb im „nordwestlichen-Deutschland" redigirt?

Und was nun speciell Herrn v. Florencourt betrifft, werden die Expectorationen dieses „vielgewandten" Geistes nicht von der entschiedensten Feindseligkeit gegen Preußen beherrscht? Oder was wäre es anders, als die gehässigste Begeiferung seines ursprünglichen Vaterlandes, wenn Hr. v. Florencourt — wir brauchen die Belegstellen nur herauszugreifen — z. B. in Nr. 9. d. J. „die Zweideutigkeit eine der schlimmsten Krankheiten des Preußischen Staatskörpers" nennt; die Zweideutigkeit als den Wurm bezeichnet, „der an dem Lebensmarke des Preußischen Charakters" nagt, der kein Vertrauen, keine Liebe aufkommen läßt, und der jede Klarheit des Gedankens in Recht und Gesetzgebung und Verwaltung unmöglich macht"!? Und hat Hr. v. Florencourt neuerdings nicht thatsächlich die Darmstädter Coalitionsgenossen zur „höchsten Vorsicht" und zu einem „im höchsten Grade gerechtfertigten Mißtrauen" gegen Preußen ermahnt. Warnt er nicht vor Preußens „Dictaturgelüsten", und fordert er die Vereinsgenossen Preußens nicht auf, „Oesterreichs rettende Hand zu ergreifen"? Wo liegt also in unserer Darstellung auch nur eine Spur von Verleumdung und Verdrehung"?

Die „Volkshalle" ist doch schwerlich im Ernste der Meinung, den Lesern einreden zu können, wir hätten ihren Artikel entstellt, „weil wir als Ganzes beurtheilt, was ein Anfang sei, der nur in Verbindung mit den übrigen Theilen gewürdigt werden können". Wir haben einen ganzen Wiener Brief kritisirt, wie ihn die Redaction der „Volkshalle" als selbstständiges Gericht ihren Lesern vorgesetzt. Wird die Intention und die Wirkung eines solchen Artikels etwa dadurch geschwächt, daß drei Tage später in Verfolgung der gleichen antipreußischen Zwecke von demselben Verfasser einige gleißnerische Complimente und Zumuthungen an Preußen gerichtet werden? Und nun gar die alberne Ausrede, daß in Briefen der „Individualität des Verfassers mehr Raum gegeben werden" müsse! Als ob eine loyale Redaction illoyale, vaterlandsfeindliche Correspondenzen zu verbreiten hätte, bloß um der „Individualität Raum zu geben." Solch' Verhalten ist weder katholisch noch Preußisch. Ein ehrlicher Preuße würde sich schämen, einmal solchen Treibens überhaupt, und dann solcher Entschuldigung solchen Treibens — aber freilich, Herr Professor Hermann Müller ist ein Bairischer Sendling!

— †† Man erzählt sich in sonst gut unterrichteten Kreisen folgende Begebenheit als völlig wahr. Vor einiger Zeit erhielt eine Gemeinde bei Berlin ein in amtlicher Form abgefaßtes, mit einem großen Siegel versehenes Schreiben des Inhalts, daß sie am nächsten Sonntage ein anständiges Fuhrwerk nach Berlin zu schicken habe, um drei Beamte abzuholen, welche den Auftrag hätten, die Vermessungs-Angelegenheit der Gemeinde zu ordnen. Straße, Hausnummer und Stunde der Abholung waren genau angegeben. Der Schulze des Dorfes

lungen führen könne. Die „Gazette de France“ theilt die Ansicht der „Neuen Preußischen Zeitung“ vollkommen, wie aus folgendem Artikel hervorgeht: „Die beiden Journale („Pays“ und „Public“) bekämpfen mit Recht die Eventualität eines Krieges in Folge der Erkennung eines Kaisers in Frankreich. Es ist nicht glaubhaft, daß die Coalition von Neuem gegen einen Titel bilden werde, und daß die fremden Mächte sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs durch einen Angriff mischen wollen, welcher weder in ihren Principien, noch in ihrer Praxis seit dreißig Jahren liegt. Aber diese Journale, indem sie alle motivirte Eventualitäten bekämpfen, beruhigen noch lange nicht die öffentliche Meinung. Was viele Personen fürchten, ist, daß die Transformation der Gewalt des Präsidenten logische Consequenzen, unvermeidliche Nothwendigkeiten erzeuge, die den Krieg herbeiführen würden. Wenn, wie die Journale behaupten, das Kaiserreich eine vollbrachte Thatsache wäre, der nur der Titel fehle, dann würde allerdings für den Europäischen Frieden nichts zu fürchten sein. Aber dem ist nicht so. Was das Kaiserreich macht, ist nicht die Concentrirung der Gewalt in einem einzigen Chef, es ist nicht der Kaisertitel. Eben so wenig ist es die friedliche Entwickelung des nationalen Genies, die Vervollkommnung der socialen Organisation, der Fortschritt der Institutionen. Mit diesen Elementen würde man ein Königreich machen, nicht aber ein Kaiserreich, am wenigsten das Kaiserreich, so wie es in den Erinnerungen von 1804 bis 1814 existirt: Erinnerungen, welche durch den Namen Napoleon erweckt werden. Das Kaiserreich, zu welchem diese Erinnerungen und dieser Name führen, ist eine vorherrschend militairische Macht, es ist ein Zauber, ein ungewöhnlicher Glanz; ein thätiger Ruhm, unterhalten durch Beweise der Macht, welche man dem In- und dem Auslande giebt. Das Kaiserreich ist noch nicht gemacht, was man auch immer sagen mag; es würde nicht gemacht sein, weil man dem Prinzen Napoleon den Kaisertitel gegeben hätte. Dieser Titel würde nur ein Name sein, und dieser Name logischer, nothwendiger Weise zu dem Streben führen, das von ihm vorgestellte Bild zu realisiren ..... Wenn der Kaisertitel nichts zu dem Existirenden hinzufügen soll, zu was dient er? Wir glauben, daß der Präsident über der Eitelkeit eines Titels erhaben ist. Wenn der Kaisertitel aber die Art der Existenz der Französischen Nation verändern soll, worin wird die neue Art der Existenz bestehen? Wird sie sich ohne Gefahr für den Frieden Europa's verwirklichen können? Hierüber sollten die Partisane des Kaiserreichs ihre Leser aufklären ꝛc.“ — So die „Gazette de France“. Wir haben nie etwas Anderes sagen wollen. Die Gewalt der Umstände wird mächtiger sein, als die Friedensliebe des **Kaisers** Napoleon.

** **Paris**, 4. Mai. [Senat und corps législatif; Organisation des hohen Gerichtshofes; Aumale und Changarnier; Jagdwesen; Vermischtes.] Senat und gesetzgebender Körper halten Sitzungen; ich schreibe Ihnen nicht mehr davon, denn für Ihre Leser ist die Anzeige der telegraphischen Depeschen: „der Senat discutirt heute das oder das Gesetz“, gewiß völlig ausreichend. Damit die Differenzen, die sich in diesem Jahre zwischen den Ministern und dem Staatsrathe erhoben haben, ins Künftige vermieden werden, hat der Prinz-Präsident erklärt, daß er sich jedes Jahr einmal in Person mit seinen Ministern in den Staatsrath begeben werde, um die Ausgaben und Einnahmen zu discutiren. Der „Constitutionnel“ bringt die Hauptdispositionen des Senatsbeschlusses über die Organisation des hohen Gerichtshofes. Er wird aus zwei Kammern bestehen, eine für die Untersuchung, eine für das Urtheil. Jede der Kammern wird aus 5 Richtern bestehen, die der Prinz-Präsident unter den Mitgliedern des Cassationshofes wählt. Für jede besondere Angelegenheit ernennt der Prinz-Präsident einen Staatsanwalt. Die Geschwornen werden unter den Mitgliedern der Departementalräthe durch's Loos bestimmt. Die Mitglieder des Staatsraths, des Senats und des corps législatif können nicht Geschworne sein. Das Urtheil kann nur dann gesprochen werden, wenn 60 Geschworne zugegen, für die Verurtheilung müssen $2/3$ der Stimmen einig sein. Die „Gazette de France“ meldet, daß der Herzog von Aumale bei seiner Rückkehr aus Italien im vorigen Monat zu Aachen eine Unterredung mit General Changarnier gehabt habe; wahrscheinlich ist wieder einmal eine orleanistische Intrigue im Zuge. Das Jagdwesen des Prinzen-Präsidenten wird jetzt geordnet; es zerfällt in drei Abtheilungen: Versailles, St. Germain-en-Laye und Fontainebleau; die Fasanerie wird zu Vincennes, der Falkenhof zu Rambouillet sein. — Wie der „Constitutionnel“ versichert, wird Herr v. Persigny eine Tochter des Fürsten de la Moskowa heirathen.

[Näheres über das Fest am 10. Mai.] Das von den Offizieren der ersten Militair-Division dem Präsidenten der Republik gebotene Fest wird ohne Beispiel sein, sowohl durch seine riesenhaften Proportionen als durch seine Pracht. Die Zahl der Eingeladenen beläuft sich auf 10,000. Mehr als 100 Offiziere sind zu Commissairen ernannt worden. Die Generale Magnan und Carrelet sind an der Spitze der Commission, welche die Vorbereitungen des Festes leitet. Dieses wird bekanntlich in der Ecole-militaire stattfinden, in deren Hof die Säle etablirt werden. Sie werden einen Raum von 9000 Geviertmetre einnehmen. Das Zimmerwerk allein dieser ungeheuren Construction kostet 20,000 Franken. Der Tanzsaal ist der größte. Er hat 38 Metres Breite, 65 Metres Länge und 22 Metres Höhe, und stellt ein großes Zelt vor; Panoplien, Trophäen, Waffen aller Art werden aus diesem Saale ein wahres Artillerie-Museum machen, das von mehr als 24,000 Wachslichtern erleuchtet wird. Mehrere Reihen Sitze auf beiden Seiten des Saales, hinter ihnen ein Raum von 3 Metre für die Circulation. Mehr als 2000 Damen werden Platz in dem Saale finden. Blumen, Guirlanden und Bouquets im Ueberfluß. Die Quadrillen alle en galerie, d. h. in der Länge des Saales, um dem Prinzen, dessen Tribüne sich an einem der äußersten Enden des Saales befindet, eine nicht unterbrochene Perspective zu lassen. Orchester, aus 300 Musikern bestehend, wird von Strauß geleitet. Auf jeder Seite des Saales: der eine für das Souper der Damen, der zweite Conversationssalon. Der Speisesaal hat Raum für 600 Damen. Eine besondere Tafel von 100 Couverts für den Prinzen und die Notabilitäten. Die Damen soupiren serienweise. Beim Eintritte erhalten sie Karten, worauf die betreffende Serie bezeichnet ist, mit Ausnahme der ersten Serie der Damen, welche sie gleichzeitig mit ihren Einladungen erhalten. In andern Salons Büffets für die Herren, die ebenfalls serienweise aber stehend soupiren. Das berühmte Haus Chevert wird das Souper liefern. In den Conversationssalon zwei Militairmusikbanden. Die Uniformen sind de rigueur für alle Beamten. Was den Glanz der Toiletten betrifft, so kann man sich auf die Coquetterie der Pariserinnen verlassen.

[Protestantische General-Versammlung.] Am 1. Mai war unter dem Vorsitz des Herrn Guizot in dem Tempel de l'Oratoire General-Versammlung der Gesellschaft für Ermunterung des Elementar-Unterrichts unter den Protestanten in Frankreich. Admiral Baudin, F. Delessert und mehrere Prediger bildeten das Bureau. Zahlreiches Auditorium. Herr Guizot eröffnete die Sitzung mit einer Rede, der wir folgende Angaben entnehmen: Die Gesellschaft hat bereits 447,000 Fr. auf ihr Werk verwandt; 1043 Schullehrer erhielten Unterstützungen; sie wirkte an der Stiftung von 57 Schulen mit; sie unterhält eine Normalschule, aus welcher jährlich 10—12 Lehrer hervorgehen. Guizot erwähnt dann der Anstrengungen der katholischen Kirche. Sie zählt 25 religiöse Männer-Vereine und 85 Frauen-Vereine, die sich mit dem Primär-Unterricht beschäftigen; 7590 écoles de frères, 8300 écoles de soeurs unterrichten im Ganzen 980,000 Kinder. Die Brüder der christlichen Doctrin (es giebt ihrer 4950) leiten 893 Schulen und 38 Pensionate. Frères de Marie (826) 150 Schulen, 21,665 Kinder, frères La Mennas en Bretagne 600 Brüder, 200 Schulen, 20,000 Zöglinge, dames de Mevres 200 Schulen, soeurs de Saint-Jacques 700 Schulen, soeurs des écoles chrétiennes 70 Schulen.

Großbritannien.

London, 4. Mai. Fortsetzung der Oberhaus-Sitzung des 3. Auf Antrag des Earl of Rosse wird die Niedersetzung eines Comités im Interesse der Landbewässerung in Irland beschlossen. Auf eine von Lord Granville gestellte Interpellation bemerkt Earl Derby, daß es nicht die Absicht der Regierung sei, die Station der transatlantischen Packetboote von Liverpool nach der Westküste Irlands zu verlegen, oder überhaupt die jetzigen Stationen zu ändern. (Es bezieht sich dies auf das Gerücht, die Station von Southampton nach Plymouth zu verlegen.) Nach einer kurzen Discussion über diesen Gegenstand kommt die Bill zur Sicherstellung des literarischen Eigenthums (Copyright-Amendement-Bill) zur dritten Lesung, worauf sich das Haus vertagt.

Fortsetzung der Unterhaus-Sitzung vom 3. In der weiteren Debatte über die Constitution von Neu-Seeland erklären sich die meisten Redner für diese Bill der Regierung, darunter Mr. Gladstone, dem Alles besser als der bisherige Zustand der Colonie scheint, Sir W. Molesworth, Mr. F. Scott, Mr. Howard, der nur gegen die Zusammensetzung des Oberhauses Einwendungen zu machen hat, Sir E. N. Burton, Mr. Adderley, Colonel Thompson und auch Lord John Russel, der die Bill wohl mancher Verbesserung fähig hält, aber deren Einbringung für zeitgemäß hält und sie aus allen Kräften zu unterstützen verspricht. Dagegen beschwert sich Sir Rob. Inglis, daß in der eben vorgelegten Bill auf die religiösen Bedürfnisse der Colonie gar keine Rücksicht genommen sei; Mr. W. Smith hält diese Bill nicht für so dringend, um eben jetzt zur Verhandlung gebracht werden zu müssen, und Mr. Hume rügt es als ihren Hauptfehler, daß England die Kosten der Verwaltung tragen solle, statt die Colonie finanziell ganz unabhängig zu machen. Hierauf bemerkt der Colonial-Secretair, daß dieses schon in 3 Jahren der Fall sein dürfte, und die Einbringung der Bill wird sofort vom Hause gestattet. — Auf der Tagesordnung ist die Fortsetzung der Debatte über die Milizbill. Mr. Cobden beantragt in Amendementsform: die Regierung möge, bevor man die Debatte wieder aufnehme, einen genauen Ausweis über die Englische Seemacht auf den Tisch des Hauses legen, zugleich mit der Angabe, in wie viel Zeit sämmtliche disponible Kriegsschiffe ausgerüstet und bemannt sein könnten. Der Redner behauptet, Jene, welche bisher für die Bill gesprochen haben, seien nicht die Repräsentanten der Intelligenz und des Besitzes gewesen. Er macht auf die zahlreichen Meetings im ganzen Lande aufmerksam, die sich ohne Ausnahme gegen die Miliz erklärten. Er wolle nicht von der Armee, sondern nur von der Flotte reden, die seit 1835 immer vermehrt worden sei und $6^{1}/_{2}$ Mill. Lstr. koste; von jener Flotte, die 230 Schiffe segelfertig und doppelt so viel auf den Werften habe; von jener Flotte, deren einzelne Geschwader oft stärker als die ganze Seemacht seien, durch welche die Siege am Nil und bei Trafalgar erfochten wurden. Der Redner kommt dann auf das alte Thema seiner Partei zurück: daß die starken Geschwader auf den verschiedenen auswärtigen Stationen vollkommen überflüssig seien, daß es mit der Furcht vor einer Invasion so arg nicht sein könne, so lange 19 Britische Kriegsschiffe im Mittelmeer Spazierfahrten machen, daß man diese sehr wohl in den Kanal postiren könne, ohne Frankreich, das ja auch gerüstet dastehe, zu nahe zu treten. Am Ende sei doch Louis Napoleon kein Holzkopf (blockhead), als daß man ihm zumuthen sollte, er werde einen seiner Generale zur Eroberung Englands ausschicken. Damit würde er sich im günstigsten oder ungünstigsten Falle selbst das Todesurtheil fällen. Es sei auch viel von der Kraft und Wirkung der Französischen Dampfflotte die Rede gewesen; aber die Elemente derselben seien Kohle und Eisen. In diesen Elementen sei England noch immer andern Völkern des Erdballs überlegen. Ja, was früher bei widrigen Winden unmöglich war, sei jetzt ein Leichtes, nämlich mit den 1300 Dampfern, die England zu Gebote stehn — einer Anzahl, die der Summe aller übrigen Dampfschiffe Europas gleichkomme — die Französischen Häfen zu blockiren. Die Angabe, daß die Englische Dampfmarine das Zwanzigfache an Pferdekraft der Französischen gegenüber aufzuweisen habe, scheine ihm gar nicht übertrieben. Auf die Vortheile der Eisenbahnen sei ebenfalls genugsam hingewiesen worden, und er wolle nur so viel sagen, daß kein Mensch, wenigstens in freihändlerischen Kreisen, an den Wahnsinn eines Invasions-Unternehmens von Seiten Frankreichs, an die Möglichkeit, überrumpelt zu werden, von Seiten Englands glaube. Er halte das Ganze für ein Manöver der Militairpartei und werde sich entschieden jeder Milizbill widersetzen. Mr. Anderson unterstützt das Cobden'sche Amendement mit einer Masse statistischer Daten, um das Uebergewicht der Engl. Flotte ans rechte Licht zu bringen. Mr. Stafford dagegen imputirt Mr. Cobden die Absicht, die Session so rasch als möglich geendigt zu sehen. Er widerlegt die Gründe gegen die Vertheilung der Flotte auf auswärtige Nationen, will in den Eisenbahnen keine Garantie gegen einen äußern Feind erblicken und stimmt gegen das Amendement, durch dessen Annahme das Parlament den Wunsch äußern würde, die Executive zu übernehmen. Mr. Corry, Mr. Carter und Mr. Boldero äußern sich in gleicher Weise. Mr. Bright erklärt sich gegen jede Miliz, als eine durch gar kein Moment bedingte Belastung der Finanzen, der Industrie und der Gesittung. Mr. Whiteside widerlegt Mr. Cobden in der Frage der Anti-Miliz-Meetings. Das Parlament dürfe sich um derlei Demonstrationen nicht zu viel kümmern, denn sonst würde aus der gemischten Regierung eine neue demokratische Verwaltung zur Geltung gebracht. Auch gegen Pitt und Peel seien zu ihrer Zeit Gründe wie die von Cobden und Bright angewandt worden. Sie sind damals wie heut siegreich widerlegt worden. Es handele sich um keine Kriegsdemonstration, sondern bloß um Vertheidigungsmaaßregeln. — Die Vertagung der Debatte wird jetzt beantragt. Auch darüber entspinnt sich eine Debatte, und erklären sich bei der Abstimmung 291 gegen, 68 für die Fortsetzung, darunter Lord John Russel. Aber es ist mittlerweile beinahe ein Uhr nach Mitternacht geworden, und Lord John bittet selbst den Schatzkanzler, nachzugeben, und so wird die Debatte wieder vertagt.

♁ **London**, 4. Mai. [Verhandlungen über die Milizbill. Pakington's Verfassungsentwurf für Neu-Seeland.] Die große Majorität, mit welcher gestern Abend ein Antrag auf Vertagung der Debatte über das Cobden'sche Amendement anfänglich abgelehnt wurde (obgleich man sich später doch ohne Abstimmung über die Vertagung einigte), zeigt deutlich, daß für diesen Seitenangriff wenig Aussicht da ist, den weiteren Fortschritt der Milizbill aufzuhalten. Wenn ihr schon in dem jetzigen Stadium der Comité-Berathung eine Gefahr drohen sollte, müßte dieselbe aus Parteicombination bei einem der späteren, weniger weit gehenden Amendements fließen. Schon gestern Abend sollen indeß über die Zurückziehung mehrerer dieser Amendements Uebereinkünfte in den Unterhaltungszimmern stattgefunden haben. (Unsere Leser wissen bereits durch telegr. Depesche seit gestern, daß die Bill angenommen ist. D. Red.) — Der Verfassungsentwurf für Neu-Seeland, welchen der Colonial-Secretair Sir J. Pakington gestern dem Hause vorlegte, hat in hohem Grade angesprochen, weil er in dem Charakter eines vereinfachten Miniaturbildes der politischen Organisation des Mutterlandes, sowohl was die Einfachheit als den Nachdruck auf die wesentlichen Momente betrifft, nicht leicht zu übertreffen sein möchte. Sir J. Pakington hat bisher weder das schöpferische Genie, noch die Sicherheit des Tactes gezeigt, welche unbedingt für die Autorschaft bei dem Entwurf in Anspruch genommen werden müssen. So plötzlich aber kann doch wohl der Verstand mit dem Amte nicht kommen, und wir werden es daher wohl mit einem selbsteignen Werk des Grafen Derby zu thun haben. Auf die Herstellung eines solchen vereinfachten Miniaturbildes kam es bei Neu-Seeland um so mehr an, als die geographische Aehnlichkeit dieser Doppelinsel mit Großbritannien auf der Hand liegt, so daß sie als das zukünftige Großbritannien im Verhältniß zum Australischen Continente und seiner ungewissen Zukunft angesehen werden muß. Sie ist deswegen seit ihrer ersten förmlichen Constituirung als Colonie, die im Jahre 1839 stattfand, besonders von den conservativen Theilen des Englischen Volks als ein werthvolles Kleinod in der Britannischen Krone angesehen worden. Die hochkirchliche Canterbury-Auswanderung hat daher auch hierher ihr Ziel verlegt, und indem das alte kirchlich-militairische England in den Namen der Hauptstädte Christchurch und Wellington vertreten wird, tragen die Siedelungen um sie her unter andern auch Namen, wie den Mr. Gladstone's, an das Streben erinnernd, jenes alte England in jungem und frischem Glanz wieder aufleben zu lassen. Neu-Seeland hat in seinen Urbewohnern selbst seine Celten, denen ganz gleiche politische Rechte mit den Europäischen Einwanderern zu gewähren der Verfasser des ministeriellen Entwurfs sich nicht gescheut hat. Ein eingeborner Neu-Seeländer, der für funfzig Pfund Sterling Grundeigenthum besitzt, oder für zehn Pfund in Pacht hat, wird wählen, und seine Farbe wird ihn selbst nicht davon ausschließen, in der Legislative Sitz und Stimme zu haben.

London, 4. Mai, Abends 10 Uhr. [Parlamentsverhandlungen.] In der heutigen Oberhaussitzung: Petitionen gegen Maynooth und für die Besichtigung der Klöster werden vorgelegt. — Die Colonial-Bischöfe-Bill wurde zum zweiten Mal gelesen. — Lord Lyndhurst brachte zur Kenntniß ihrer Lordschaften die Existenz alter Gesetze, welche verschiedene Strafen der größten Härte auf Personen legten, die sich weigerten, gesetzliche Eide zu leisten. Die Existenz dieser Strafen sei durch den Prozeß gegen Alderman Salomons erst zu seiner Kenntniß gekommen, und er bat jetzt um Erlaubniß, eine Bill einzubringen, diese Strafen abzuschaffen. — Lord Campbell war erfreut, daß der edle Lord diesen Gegenstand aufgenommen habe. — Earl Derby würde der Einbringung der Bill nicht widersprechen, aber hielt es für unzweckmäßig, Gesetze über Fälle zu erlassen, die noch Gegenstand gerichtlicher Prozesse wären. Nach einigen Worten von dem Marquis of Lansdowne wurde die Erlaubniß ertheilt und das Haus vertagte sich.

In der heutigen Unterhaus-Sitzung: Petitionen gegen die Miliz-, Maynooth- und die ecclesiastische Titel-Bill werden eingebracht. — In Antwort auf eine Frage erklärte Herr Herries, daß es noch ungewiß sei, ob wirklich ein Krieg mit Ava (Birmah) nöthig sei, um den Unterthanen Ihrer Majestät in Indien Gerechtigkeit zu verschaffen. Der Schatzkanzler zeigte an, daß er am Montage eine Bill einbringen werde, um die 4 Sitze für St. Albans und Sudbury anderweitig zu vertheilen. Nach einer kurzen Debatte über die Geschäfts-Ordnung wurden alle selbstständigen Motionen zurückgezogen und die vertagte Debatte über die Miliz-Bill wieder aufgenommen. Capitain Scobell sprach gegen die Bill, weil er nicht glaubte, daß der Frieden Europa's in Gefahr sei; wäre auch Gefahr vorhanden, so könne sie nicht durch eine Miliz beseitigt werden. Alle Militairs im Hause seien der Meinung, daß eine Miliz im Falle eines Krieges nicht zu brauchen sei. Die Marine des Landes wäre das beste Vertheidigungs-Mittel, und da trotz aller Erfindungen die Englische Marine die beste und stärkste in der Welt wäre, brauchte man nicht zu fürchten, so lange die Marine die Oberhand auf dem Meere behielte. Sir H. Verney unterstützte die Bill, obgleich er mit einigen Details nicht zufrieden war. — Mr. Grantley Berkeley, nach einem ungestümen Angriff auf die Manchester-Schule und hauptsächlich auf die Herren Cobden und Bright, erklärte sich zu Gunsten der Miliz. — Sir de Lacy Evans sprach gegen die Bill. (Postschluß.) (Nach der gestern mitgetheilten telegr. Dep. ist die ministerielle Miliz-Bill bekanntlich mit großer Majorität angenommen worden. Red. d. „N. Pr. Ztg.“)

Spanien.

Madrid, 24. April. [Zustände.] Nie ist hier in der Industrie größere Regung gewesen, als gerade jetzt. Man reißt sich förmlich um die Eisenbahn-Actien, und der Flor unseres Bergbaues nimmt immer mehr zu. Unruhen scheint die Regierung nicht zu befürchten, da sie Tausende von Menschen in Castilien, Aragon und Catalonien bei öffentlichen Bauten beschäftigt. Gegen die Apostel Mazzini's ist sie auf ihrer Hut. Ganz im Stillen sind gegen hundert gefangene Progressisten in Cadiz nach der Insel Fernando Po eingeschifft worden. Alle, die öffentlich ähnliche Grundsätze bekennen, wird ein gleiches Loos treffen.

Rußland.

Warschau, 4. Mai. [Ihre Majestäten angekommen.] Vorgestern Abend um $7^{1}/_{4}$ Uhr traf Se. Maj. der Kaiser (wie bereits auf telegraphischem Wege gemeldet), begleitet von dem Kaiserl. General-Adjutanten General der Cavallerie Grafen Orlow, in Warschau ein. Eine Viertelstunde später langte auch Ihre Majestät die Kaiserin hier an. Beide Majestäten kamen von St. Petersburg. Zur Feier Ihrer Ankunft hierselbst war die ganze Stadt glänzend illuminirt. Gestern Nachmittag begab sich Se. Maj. der Kaiser vom Palast Lazienki nach dem Schloß, um die Gemahlin des Fürsten-Statthalters zu besuchen. Mit Ihrer Majestät der Kaiserin ist die Großfürstin Marie, Tochter des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg, in Warschau angekommen. Im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers sind die General-Adjutanten Graf Adlerberg und Graf Apraxin, der Ober-Hof-Marschall Graf Schuwalow, die General-Majore Fürst Menschikow, Betomkur und Jastmowitsch, von der Kaiserlichen Suite, und die Flügel-Adjutanten Oberst Achmatow und Rittmeister Graf Orlow hier angelangt. Im Gefolge der Kaiserin befindet sich die Gräfin Tiesenhausen, Ehrendame Ihrer Majestät.

Türkei.

⁂ **Smyrna**, 26. April. [Bischof Gobat.] Am Bord des jüngsten aus Beirut hier angekommenen Dampfbootes befand sich der Preußische evangelische Bischof zu Jerusalem, Herr Gobat. Er wurde bei seiner Ankunft von den hier residirenden evangelischen Consuln mit den ihm gebührenden Ehren empfangen, und es wehten während der Dauer seines hiesigen Aufenthaltes von den resp. Consulaten die Preußische, Englische und Holländische Flagge. Auf besondere Bitten des Consulats hatte sich der Bischof bewogen gefunden, der hiesigen zollvereinsländischen evangelischen Gemeinde am Sonntage Nachmittags 4 Uhr Gottesdienst abzuhalten. Der hiesige aus allen Deutschen Nationalitäten gebildete Gesangverein sang zur Hebung der Feierlichkeit vierstimmige Choräle, und die mit eben so viel Gemüth wie Geistesschärfe abgehaltene Predigt, getragen durch die imposante Persönlichkeit und das volle Organ des Bischofs, verfehlte nicht, auf die zahlreich versammelten Anwesenden einen mächtigen Eindruck hervorzubringen. Der Englische Missionar Wolters, auf dem seit vielen Jahren die Pflege unserer evangelischen Gemeinde ruht, assistirte dem Herrn Bischof während des Gottesdienstes. Heute begiebt sich derselbe über Triest nach der Schweiz, von da nach England und wird bei seiner Rückreise nach dem Orient Berlin berühren.

Kammer-Verhandlungen.

Zweite Kammer.

Berlin, den 7. Mai. 66. Sitzung.

Eröffnung der Sitzung 12 Uhr 25 Minuten. Am Ministertisch: v. Manteuffel, v. d. Heydt, v. Bodelschwingh.

Nach Verlesung des Protocolls und nach mehreren geschäftlichen Mittheilungen, bei denen der Präsident eine lange Reihe derjenigen Vorlagen aufzählt, welche noch zu erledigen sind, geht die Kammer zur Tages-Ordnung über und zwar zunächst zum Bericht der Commission für Finanzen und Zölle über den Antrag des Abg. Aldenhoven und Genossen, welcher dahin geht: Die Zweite Kammer wolle beschließen: In dem Tarif zur Erhebung des Chausseegeldes vom 29. Februar 1840 bei den „Befreiungen“ von Chausseegeld Nr. 7 a. folgendermaßen zu fassen: „Bei allen Hebestellen von Fuhren mit thierischem Dünger (Stalldünger, Mist), Gyps, Asche, Kalk u. s. w. zur Düngung.“ Die Commission trägt auf Tages-Ordnung an, welcher Antrag von der Kammer auch ohne Discussion angenommen wird.

Es folgt der Bericht über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Ermäßigung des Güterportos auf den Preuß. Posten.

Nachdem die Abgg. v. Bodelschwingh (Hagen), v. Patow und der Handelsminister zum Oeftern das Wort ergriffen, wird der Vorschlag der Ersten Kammer angenommen.

Die Kammer geht zum dritten Gegenstand der Tages-Ordnung über, zum Bericht über die Geld-Credit-Institute des Landes. (Schluß morgen.)

Kunst.

Heute (am 5. Mai) wird, wie wir schon früher beiläufig bemerkten, die allgemeine Ausstellung im Locale des Kunstvereins geschlossen, und es beginnt dann die vierzehntägige Jahres-Ausstellung der vom Kunstverein angekauften und zur Verloosung bestimmten Gemälde. Nach der am 26. Mai stattfindenden Verloosung beginnt dann ein neuer Ausstellungs-Cyclus. Indem wir dies noch einmal unsern Lesern ins Gedächtniß zurückrufen, erwähnen wir noch einige Bilder, die seit unserm letzten Bericht ausgestellt worden sind. Rollmann's „Ortlesspitze aus dem Trafuithal“ ist ein verdienstvolles Bild. Insbesondere ist der Hintergrund, welcher durch die sonnenbeglänzten Schneefelder und Gletscher mit den darüber hinausragenden Eiskuppen gebildet wird, mit vielem Fleiß gemalt und mit Verständniß behandelt. Auch die Nebelschatten und duftig blauen Tiefen, in denen sich die Abhänge des Mittelgrundes abtönen, bewirken eine treffliche Stimmung; dagegen ist der Vordergrund störend, theils der Zeichnung wegen, die nicht glücklich gewählt ist, theils des Colorits halber, das viel zu hell gehalten und zu kraftlos ist, — zwei Uebelstände, die eine Luftperspective unmöglich machen, weil der Mittel- und Hintergrund, wie man zu sagen pflegt, nicht „loskommt“. — Eine „Marine“ von Krause ist weniger bedeutend, als sein Gemälde ähnlichen Genres, das wir letzthin erwähnten. Die Bewegung des Wassers zwar, sowie die transparente Saftigkeit der Wellentöne deuten auch hier auf die Meisterhand, aber sonst ist Alles, Felsen, Luft und Meer, zu unruhig bunt in der Farbe und ohne locale Wahrheit in der Betonung. — Reizend dagegen sind drei Bildchen von A. Piepenhagen, einem Künstler, der noch wenig bekannt und noch weniger seinem wahren Werthe nach gewürdigt ist. Zwei derselben behandeln in verschiedener Größe dasselbe Motiv, eine „Mondscheinlandschaft“. Ausgezeichnet treu in dem Colorit, voll tiefer Empfindung des poetischen Elements. Duftig und klar zugleich, wie das Clair-obscure sein muß, versetzt uns die Betrachtung dieser herrlichen kleinen Meisterstücke in eine wahrhaft dichterische Stimmung. Sehr lieblich ist auch das Dritte, welches eine Gebirgslandschaft bei Tagesbeleuchtung darstellt und sich besonders durch eine schöne Betonung des Hintergrundes auszeichnet. — F. Hummel endlich hat „die drei Marien am Grabe Christi“ gemalt, ein Motiv, das viel Poesie und einen großen Reichthum an malerischem Stoff enthält, wovon wir freilich in diesem Bilde nichts zu finden vermochten.

— ρ —

Sporting-Nachrichten.

Rennen zu Stettin

am 18. Mai 1852, Nachmittags.

Um den von der Stadt Stettin noch bewilligten Preis wird das nachstehend bezeichnete Rennen stattfinden:

Preis von 80 Frdr. für das erste, 20 Frdr. für das zweite Pferd. Pferde jedes Alters und Landes. 3 Frdr. Einsatz. 2 Frdr. Reugeld. ½ Deutsche Meile. 3jährige 110 Pfd., 4jähr. 128 Pfd., 5jähr. 137 Pfd., ältere 142 Pfd., Stuten und Wallachen 3 Pfd. erlaubt. Zwei Pferde zum Pfosten oder kein Rennen. Zu nennen bis 15. Mai, Mittags 12 Uhr, in Stettin, Paradeplatz Nr. 539. — Dieses Rennen wird das fünfte, also letzte, sein.

Der von Sr. Majestät dem Könige für die Stettiner Rennen allergnädigst bewilligte silberne Greif hat einen Werth von 600 Thlrn.; mit Hinzurechnung desselben und des Ehrenpreises Sr. K. H. des Prinzen von Preußen übersteigt also der Betrag der Rennprämien die Summe von 2000 Thlrn.

Inserate.

Gestern gegen 9 Uhr Abends brannten in der Colonie Sandkrug, bei Amt Chorin, 6 Büdnerstellen nieder, in welchen 12 Familien wohnten — im Ganzen gegen 50 Seelen. Für die Betroffenen ist dies ein um so größeres Unglück, da sie an sich schon sehr arm sind. Die Gemeine selbst, nur aus Büdnern und Tagelöhnern bestehend, kann den Verunglückten nur einstweilen Obdach, aber sonst keine Unterstützung gewähren.

Ueberdies sind die Gebäude leider sehr niedrig versichert.

Unter diesen Umständen wenden die Unterzeichneten sich vertrauensvoll an alle Diejenigen, welche in jeder Noth eine Aufforderung finden zur Erweisung thätiger Menschenliebe, und bitten, die Verunglückten mit einer milden Gabe gütigst zu unterstützen.

Gott wird's lohnen und sein Wort wahr machen:
„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden.“

Der Kreis-Deputirte v. Rohr zu Angermünde. Der Domainen-Rentmeister Heidtmann zu Neustadt E./W. Der Prediger Rascher zu Brodowin.
Der Amtsrath Meyer zu Amt Chorin.

Avis aux Ministres du Saint Evangile.

La place de pasteur de l'Eglise françoise réformée à Stockholm avec un appointement annuel d'environ 3,000 francs, logement tout meublé et chauffage libre, étant vacante, les personnes qui veulent la rechercher sont prévenues que les requêtes, adressées directement au Consistoire de l'Eglise françoise reformée à Stockholm seront reçues jusqu'au 30. juin année courante.

S'adresser pour plus amples renseignements à un des membres du consistoire Monsieur Claes Peyron à Stockholm.

Italienische Sprache.

Unterricht in der Italienischen Sprache ertheilt ein Advokat aus Italien Mittelstraße Nr. 22. eine Treppe hoch. Sprechstunden von 3 — 9.

Auf einem ½ Meilen von Danzig entfernten Gute wird sogleich ein wissenschaftlich gebildeter und musikalischer Hauslehrer gesucht. Die näheren Bedingungen werden auf portofreie Briefe unter Adresse Fr. A. B. Danzig poste restante angegeben.

Eine goldene Bleifeder ist in der Matthäikirchstraße gefunden worden. Das Nähere bei Krüger, Matthäikirchstraße Nr. 19.

kam dem Befehle pünktlich nach. Sein bester Wagen mit zwei Braunen bespannt erschien, auf die breiten Sitze von Krummstroh mit Decken versehen setzten sich drei Herren und zwei Damen. — In dem Dorfe angelangt, ward bei dem Schulzen ein solennes Mittagsessen eingenommen und nach dem Kaffee zur Arbeit geschritten. Die Sache regulirte sich sehr bald, weil die Beamten den Auftrag hatten, keine Schwierigkeiten zu machen, sondern den wackern Landleuten so viel immer möglich und billig jeden Wunsch zu erfüllen. Nach einer Stunde war die Arbeit beendet, Jeder war zufrieden, die Liquidation ward, wie bei Acten freiwilliger Gerichtsbarkeit gewöhnlich, gleich bezahlt, betrug zwar zwischen 6 und 7 Thlr., war aber doch für drei Beamte keineswegs zu viel und machte die gute Laune der Bauern nicht schlecht. Noch einige Stunden verflossen sehr heiter, dann ward die Gesellschaft wieder nach Berlin spedirt, stieg aber schon am Thore ab, um den unbeschlagenen Pferden das Laufen auf Steinpflaster zu ersparen. Lange wartete die Gemeinde auf das Resultat der Verhandlungen; da ein solches jedoch ausblieb, wendete sie sich an die competente Behörde und nun ergab sich die ganze Commission als eine betrügliche. Die versuchten Ermittelungen führten zu keinem Resultat, weil die Gesellschaft aus einem Restaurationslocal aufgebrochen war.

! — ! Hr. Simson producirt sich endlich wieder einmal als Kammer-Acteur. Nachdem er die Kammer schon ein- oder zweimal ad acta geschrieben hatte, sprach er wieder von „Selst-zu-Grunde richten“ und dergleichen. Wir erinnern den Königsberger Declamator, der die Frankfurter Mundart noch immer nicht ganz verläugnen kann und wieder mit dem Unglücksjahre 1807 kommt, an den Ausspruch des großen Dichters: „Wo die Kunst gefallen, da ist sie durch die Künstler gefallen.“ Amendement: „Wo die Kammern gesunken, da sind sie durch die Stubenvögel (sc. Finken) gesunken.“

— V Ein Abbé Schöler in Paris macht im „Univers“ die sehr beachtenswerthe Mittheilung, daß er sich als Augenzeuge bei seinem Aufenthalte in Nordamerika und England mehrerer Fälle erinnere, wo die schreckliche Krankheit der Wasserscheu durch Anwendung von Chloroform geheilt wurde, selbst wenn das Uebel schon weit vorgeschritten war. Unseren zum ärztlichen Stande gehörenden Lesern empfehlen wir die Nachricht zur weiteren Forschung.

! — ! Schrecklich! Die heutige „Vossische Ztg.“ enthält nicht einen einzigen Artikel — was sagen wir Artikel — nicht eine einzige Zeile mit L. R. bei Fuß. Unser Berliner Kiselac ist doch nicht etwa gar — confiscirt? Oder, wenn er nach London „verrissen“ ist, um den Proceß „Luley-Wagener“ zu beleuchten, warum hat er nicht geblieben, ob er gesund geschrieben?

— †† Daß beim Aufziehen der Brücken muthwillige flinke Burschen den Unfug begehen, auch wenn die Klappe schon im Schweben ist, noch hinauf zu laufen und einen mehr oder minder kühnen Sprung über den geöffneten Spalt zu machen, ist schon oft dagewesen und wird auch wohl schwerlich gehindert werden können. Vorgestern aber sah man auf der Marschallsbrücke ein auffallenderes Schauspiel. Um den Mast eines Oderkahnes durchzulassen, ward die eine Zugklappe geöffnet und mochte wohl schon zwei Fuß höher stehen als die ruhende, als ein alter Mann in ziemlich guter Kleidung noch eilig auf die Zugbrücke hinauf schritt und nun auf die andere Seite, die unterdessen wenigstens drei Fuß niedriger lag, hinabsprang. Die Sache schien so unsinnig, daß den Zuschauern ein allgemeiner Schrei entfuhr, und man glaubte, der wunderliche Herr habe sich ins Wasser stürzen wollen. Mehrere Hände hatten sich ihm entgegengestreckt, er war vor dem unausbleiblich scheinenden Sturze bewahrt worden, hatte jedoch einen so harten Sprung oder Fall gethan, daß er sich einen Fuß verstauchte und sich nur mit Mühe aufrecht erhalten konnte. Es dauerte beinahe eine Viertelstunde, ehe er, am Geländer sich festhaltend und mühsam weiter hinkend, so viel Stärke gewann, auf einen Stock gestützt, weiter gehen zu können. Die neugierigen Leute umstanden ihn in dichten Kreisen, stets Einer dem Andern erzählend, was der Hinkende gethan. Er sagte: Er habe große Eile gehabt. Der Zweck seines Sprunges war jedenfalls gänzlich verfehlt — Eile mit Weile!

— S Bei Oeffnung der Thüren des Opernhauses fand gestern ein starkes Gedränge statt und wurde dabei in dem Gang für die Inhaber früher gelöster Billette einem kleinen Mädchen ein neuer wollener Mantel abgerissen. Erst als sie sich aus dem Menschenknäuel herausgearbeitet, vermißte die Mutter des Kindes das Kleidungsstück und erfuhr auf vielfache Nachfragen, daß man eine Frau einen solchen Mantel vom Boden habe aufheben und an sich nehmen sehen. Die Dame ging nun nach dem Amphitheater, da man den Finder dort vermuthete, und erklärte hier sehr determinirt, daß der Mantel sich vorfinden müsse. Die ganze Galerie gerieth darob in Aufruhr und es wurde lebhaft debattirt. Erst nach dem diese Scene wohl eine Viertelstunde gewährt, und sich wohl Niemand mehr mit Unkenntniß des Vorfalls entschuldigen konnte, fand sich plötzlich der Mantel unter den Füßen eines neben einem Frauenzimmer in großer Hülle sitzenden Mannes und wurde von diesem der Dame wieder zugestellt. Ein anwesender Constabler citirte zwar die Nachbarin heraus, doch scheint nichts ermittelt zu sein, indem sie bald wieder ihren Platz einnahm.

— S Die große Fontaine im Lustgarten ist seit voriger Woche wieder im Gange.

! — ! Es giebt immer noch zärtliche Gemüther, die da meinen: durch die Ein- und Ausfälle, oder — Lettisch gesagt — durch die „schlechten Witze“ des Zuschauers würde das Ansehen der Kraftmänner in den Kammern geschwächt. Aber jene zarten Berliner Pflanzen, halten sie's vielleicht für eine Stärkung des obrigkeitlichen Ansehens, wenn solche Kraftmänner gegen und über die höchsten Räthe der Krone raisonniren? Noch dazu eingewiegt von dem erhabenen Gefühl constitutioneller Unverletzlichkeit! Wer öffentlich angreift, der muß darauf gefaßt sein, wiederum öffentlich angegriffen zu werden. „Das ist das Schicksal und Gesetz der — Pappel!“ Darum: wen es zu sehr strapezirt, auf den Latten der Presse zu stehen, der ziehe sich in die Einsamkeit zurück und pflanze Kohl, anstatt mit Urbanität zu kohlen.

— ▼ Zwei junge Industrieritter, der Tischlergesell Häuschen und der Goldschmiedelehrling Unbekannt standen gestern vor dem Criminalgericht, angeklagt des wiederholten Betrugs, den sie an Schneidern und Schustern verübt hatten, indem sie sich elegante Bekleidungsstücke machen ließen, gewöhnlich einen Thaler Angeld darauf bezahlten, dann aber Kleider und Stiefel benutzten, und wenn von den Lieferanten mit einer Civilklage gedroht und diese angestellt wurde, ihre Minorennität als Einwand benutzt und die Gegenstände als Luxus-Artikel erklärt hatten. Eine Stubennachbarin der liederlichen Burschen hatte auch gehört, wie Häuschen, der bei allen Schwindeleien den Rädelsführer gemacht, öfter zu Unbekannt gesagt: „Bruder, jetzt habe ich mir einen neuen Schwindel ausgesonnen, den wir ausführen mussen.“ — Herr Häuschen wurde zu 1 Jahr Gefängniß, 300 Thaler Geld-, event. noch 6 Monate Gefängnißstrafe, — Unbekannt zu 8 Monat Gefängniß und 200 Thaler Geld- oder noch 4 Monate Gefängnißstrafe verurtheilt.

— ▼ In einem süddeutschen Staate ist folgendes Verhör vorgekommen:

Richter: Sie sind halt angeschuldigt, Ihrem Collegen Bierhuber eine Tabackspfeifen entwendet zu haben.

Student: Entwendet? Non! aber geschossen hab' ich die Pfeife, das ist wahr.

Richter: Haben's eine Jagdkarte gelöst?

Student: Wozu eine Jagdkarte? Nein!

Richter: Schreiben's, Herr Actuar: „Wird Angeschuldigter wegen gesetzwidrigen Schießens einer Tabackspfeife auf den Grund des Jagdgesetzes von 1850 zu einer Geldstrafe von 25 Gulden, so wie in den Betrag von 12 Gulden wegen nicht gelöster Jagdkarte verurtheilt.“

— *§* Königliches Theater. Das recitirende Schauspiel kann jetzt: „Das Repertoir in tausend Aengsten“ aufführen. Denn die Verlegenheit, in die es durch die Krankheit der Schauspielerinnen kommt, dauert immer noch fort. Seit elf Monaten ist Frl. Bernhard, seit vier Monaten Frau Hoppé krank. Noch liegt Erstere schwer darnieder, und Letztere hat zu ihrer Wiederherstellung einen neuen Urlaub auf drei Monate erhalten müssen. Dazu kommt, daß die von ihrem Urlaub zurückerwartete Frau Thomas auf der Reise ebenfalls erkrankt ist, während Frl. Viereck jetzt ihren contractlichen Urlaub angetreten hat. So ist Frl. Fuhr gegenwärtig die einzige frische und gesunde Darstellerin für die ersten jugendlichen Rollen — ihr Engagement ein doppelter Treffer in der Lotterie der launenhaften Theater-Fortuna.

— Z Gestern debütirten im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater zwei neue Mitglieder in der hübschen Lortzing'schen Oper „Der Wildschütz“: Fräul. Albert als Baronin mit verdientem lauten Beifalle, Hr. Brandes als Graf mit weniger Applaus. Hrn. Düffke's Baculus ist eine überaus komische und wirksame Erscheinung. — Heute beginnt der vom vorigen Jahre her hier rühmlichst bekannte Komiker Herr Hassel aus Frankfurt a. M. sein Gastspiel, und zwar mit dem „Frankfurter Borger Hampelmann“ und dem alten Schikaneder, Mozart's Textmacher.

— S Im Kroll'schen Local werden die Conzerte der Capelle im großen Saal in nächster Woche schließen, und die Garten-Conzerte zugleich mit dem Sommertheater am 16. d. Mts. eröffnet werden. Bei ungünstigem Wetter finden die Vorstellungen auf der Bühne im Königssaal statt, die bereits mit den vollständigen Decorationen versehen und von einem ausgezeichnet schön in Weiß gemalten Vorhang geschlossen ist. — Die Tripel-Conzerte in allen drei Sälen, von drei verschiedenen Orchestern ausgeführt, waren an den letzten Tagen überfüllt.

— Z Die ausgezeichnete Kreutzberg'sche (früher van Aken'sche) Menagerie ist noch immer stark besucht, und wir empfehlen, im Hinblick auf den nur noch kurzen hiesigen Aufenthalt derselben, die treffliche zoologische Sammlung der Theilnahme des Publicums. Die Thier-Exemplare gehören zu den schönsten, die wir jemals hier gesehen, namentlich sind die dort versammelte Löwenfamilie und die ihr verwandten Tiger und Panther lebendige Bilder der ausgeprägtesten Kraft. Madame Kreutzberg setzt allabendlich ihre Manöver mit den gezähmten Bewohnern der Wüste fort, und zwar mit einer furchtlosen Sicherheit, die auch bei den Zuschauern jedes ängstliche Gefühl verschwinden läßt. Um die Menge der verschiedenartigen Thiere — wobei auch namentlich das Reich der Riesenvögel durch wahre Prachtexemplare vertreten ist — gehörig würdigen zu können, ist wohl wiederholter Besuch erforderlich, da man bei einmaligem manche Seltenheit übersehen kann.

Ein durchaus praktisch und theoretisch erfahrener Oeconomie-Inspector, Anfangs der 40er Jahre, welcher auch in der Brennerei, Brauerei, Ziegelei etc. Kenntnisse besitzt, seit 21 Jahren in der Landwirthschaft fungirt, und die besten Atteste und Empfehlungen vorlegen kann, wünscht eine seinen Leistungen entsprechende Stellung. Nähere Auskunft ertheilt H. Franz in Berlin, Friedrichsstrasse Nr. 167.

Schönhauser Allee Nr. 145. s. 2 gr. St. m. sepr. Eingang, Gartenpromenade u. Laube mit auch ohne Möbel bill. z. vermieth.; auch finden dort Kranke freundliche und liebevolle Aufnahme bei Hoppe eine Treppe hoch.

Eine sehr eleg. Sommerwohnung, so wie neu eingerichtete hübsche Lusthäuschen, mit der Promenade in einem sehr großen schattigen Garten, werden billig vermiethet Schillingsgasse 12—14. **H. Jänicke.**

Vier äußerst elegant meublirte Zimmer, hohes Parterre, auf Verlangen auch Stallung, mit Gartenpromenade und allen nur wünschenswerthen Bequemlichkeiten, sind im Ganzen oder getheilt zu vermiethen Dessauerstr. 31. p.t. rechts.

In Potsdam, ganz nahe bei Sanssouci, ist ein herrschaftliches Grundstück mit Garten zu verkaufen. Adresse des Verkäufers giebt die Expedition dieser Zeitung.

45,000 Thlr. à 4 pCt.
zur ersten Stelle
werden auf ein Dominium in sehr schöner Gegend von 3000 Morgen in vorzüglichem Culturzustande, an der Eisenbahn gelegen, welches im vorigen Jahre mit circa 100,000 Thlr. erkauft, zum 1. Juli d. J. gesucht. Selbstdarleiher wollen ihre Adressen bei der Wohllöblichen Expedition der Vossischen Zeitung unter G. A. M. abgeben.

Güter-Verkauf in Schlesien.

Mit dem Verkaufe von Schlesischen Landgütern in jeder Gegend und Grösse beauftragt, bin ich bereit, resp. Kauflustigen, jedoch nur zahlungsfähigen Selbstkäufern, auf Verlangen geeignete Vorschläge zu machen.

Auch in der Mark Brandenburg und in der Lausitz, so wie in Sachsen, Pommern, Preussen, Posen etc. sind mir verschiedene preiswürdige Güter zum Verkauf übertragen worden.

S. Militsch, Güter-Agent in Berlin,
Brüderstr. Nr. 40., nahe am Schlossplatze.

Ein Rittergut in Niederschlesien

mit 1300 Morgen Acker, 400 Morgen Rieselwiesen, 900 gut bestandener Forst rc. — 1000 Schafen, 70 Kühen, 40 Ochsen, 12 Pferden — einem prachtvollen Schlosse, von Park umgeben, und durchgehend neuen massiven Wirthschaftsgebäuden, nebst großer Brauerei, Brennerei und Ziegelei, ist für 100,000 Thlr., mit einer Anzahlung von 30,000 Thlr., zu verkaufen. Nur Selbstkäufer erhalten nähere Auskunft Berlin im Britisch-Hotel, Zimmer Nr. 1.

Vaterländ. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.

Hierdurch beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß die Direction dieser Gesellschaft, nachdem Herr C. L. Schröder die Agentur freiwillig niedergelegt hat, den Herrn Gustav Rimpler, Georgenstraße Nr. 33, zum Agenten hierselbst ernannte, und die Bestätigung desselben in dieser Eigenschaft von Seiten des Königlichen Hochlöblichen Polizei-Präsidiums bereits erfolgt ist.

Der Stand der Gesellschaft war ultimo December 1851 folgender:

Grundcapital	2,000,000 Thlr.
Gesammt-Reserven	189,125 "
Laufende Versicherungen	125,084,536 "

Versicherungen werden vermittelt in dem Bureau des Unterzeichneten, Krausenstraße Nr. 37, am Dönhofsplatz, und durch folgende Agenten:

Herrn Louis Wolff, Hauptagent, Spandauerstr. 70.
" George Louis, Oberwasserstr. 12.
" F. W. Uhlmann, Mühlendamm 21.
" W. Weber, Charlottenstr. 79.
" F. Hennig, Karlsstr. 28.
" Gustav Rimpler, Georgenstr. 33.
" Kämmerer Lutze in Charlottenburg.

Berlin, den 7. Mai 1852.

Der General-Agent und Subdirector
F. W. Ziegler.

Theod. Kirchner, gepr. Kammerj.,

neue Friedrichsstraße Nr. 81 a.,
vertilgt Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben radical. Zahlung, mit Ausnahme auswärtiger Aufträge, sind nach dem Erfolg zu leisten.

In meinem orthopädischen Institut an der verlängerten Schöneberger Straße, vor dem Anhalt-Thor, bin ich täglich von 11 bis 1 Uhr zu sprechen. Ueber Anmeldungen von Pensionairen, welche wegen angeborner oder erworbener Fehler des Wuchses, wegen Verkrümmungen, Knochen- oder Gelenkleiden ihre Heilung in meiner Anstalt wünschen, ersuche ich zu der angegebenen Zeit im Institut oder in meiner Wohnung, Taubenstraße Nr. 7, Morgens von 8 bis 9 Uhr, gefälligst mit mir Rücksprache nehmen zu wollen.

Berlin, 6. Mai 1852.

Dr. Julius Bühring.

Kaltwasser-Heilanstalt Mühlbad bei Boppard am Rhein.

Eigenthümer und dirigirender Arzt: Kreisphysikus Dr. Heusner.

Preise: 6 bis 14 Thlr. die Woche, alles eingeschlossen. — Cur: das ganze Jahr durch.

Neben ihren sonstigen Bädern ist diese Anstalt auch im Besitz eines wohleingerichteten Rheinbades, das während des Sommers auf dem nahen Flusse aufgeschlagen wird. Hierdurch, sowie durch ihre überaus reizende Lage bietet dieselbe auch Nichtkurgästen, die das Landleben genießen und Flußbäder gebrauchen wollen, einen angenehmen und billigen Sommer-Aufenthalt.

Näheres bei dem oben genannten, in der Anstalt selbst wohnenden Arzte.

Bekanntmachung.

Am 1. Juni d. J. werden in Doberan die Stahl-, Süßwasser- und Schwefelbäder, so wie die Trinkanstalt künstlicher Brunnen, am heiligen Damm, die See- und künstlichen Schwefelbäder, imgleichen die sehr beliebte Molkenanstalt, eröffnet.

Hinsichtlich der Wohn-Localitäten in Doberan wird der Bade-Bibliothekar Fleck die genaueste Nachweisung geben; am heiligen Damm vermiethet der Restaurateur Rehbanz die Zimmer nach einer vorgeschriebenen Taxe.

Doberan, den 5. Mai 1852.

Großherzogliche Bade-Intendantur.
von Dorne.

Sämmtliche Mineralbrunnen frischer Füllung empfing
Carl Gust. Gerold,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs.
Nr. 24. Unter den Linden. Nr. 24.

Echt Persisches Insecten-Pulver

in bekannter Güte empfehlen, bei Partieen billigst, auch in Schachteln mit unserer Firma versehen, von 2½ Sgr. bis 1 Rt., so wie die daraus gezogene **Insecten-Pulver-Tinctur** in Flaschen von 5 Sgr. an.
J. C. F. Neumann u. Sohn.
Taubenstraße Nr. 51.

Zur Nachricht

Solchen Kranken, welche wegen zu weiter Entfernung oder durch sonstige Umstände verhindert werden, an meiner neuen magnetisch-electrischen Heilmethode Theil zu nehmen und dennoch gern Abhülfe ihrer Leiden von mir wünschen, empfehle ich Heilapparate, welche ich selbst bei jedem Kranken mit sicherem Erfolg in Anwendung bringe und womit ich die schwierigsten Heilungen vollendet habe, was auch in diesen Blättern durch vorzügliche Atteste bestätigt wurde; selbst von vielen der Herren Aerzte zu Berlin und Potsdam ist die Wichtigkeit dieser Apparate anerkannt und auf das Dringendste ihren Patienten anempfohlen; dieselben sind bei allen nervösen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten, als Kopf-, Gesichts- und Gelenkschmerzen, Brausen in den Ohren, rheumatischer Harthörigkeit und Taubheit, Lähmungen jeder Art, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, allen Arten Krämpfe, Gesichtsrose und chronischer Augenentzündung, Podagra, scrophulösen Drüsenanschwellungen, veralteten Geschwülsten, Frostbeulen, Affectionen des Halses, Kehlkopfs u. s. w., Verdunklung der Augenhornhaut, angehendem schwarzen Staar, Milchversetzungen, Hypochondrie, Epilepsie und Veitstanz, Wechselfieber, Blutandrang, allgemeiner Nervenschwäche, dem Uebel des Bettharnens, überhaupt jeder Blasenschwäche, ferner Unterleibsbeschwerden, Magenleiden und Verstopfungen u. s. w. stets anzuwenden und zu dem Preise von 1 Thlr. 15 Sgr. und 2 Thlr. à Stück vollständig armirt, nebst instructiver Anleitung in meiner magnetisch-electrischen Heilanstalt zu Berlin, Commandantenstraße Nr. 85, am Dönhofsplatz, zu haben.

Das Tragen dieser Heilapparate ist durchaus nicht belästigend, indem sie sich an jedem Körpertheil leicht und bequem anlegen lassen.

Kunzemann, medicinischer Magnetiseur.

Chocolade praliné

mit Ananas- und Nußkern-Füllung traf so eben in frischer Zusendung von Dresden ein.
Neue Ostindische Thee-Handlung,
Friedrichsstr. 81, zwischen der Behren- und Französischenstr.

Lager von **Leinen u. Taschentüchern** von **Kretschmar u. Eydam** aus Greiffenberg in Schlesien, Leinen, in ganzen u. ½ Stck., Taschentücher von ½ Dtzd. an, zum Fabrikpreise. Wiederverkäufer besondere Procente.
Verkaufs-Local: Markgrafenstr. 42, b. J. G. Wassermann.

Die
Schulbuchhandlung in Berlin

Kurstraße Nr. 45. 46, nahe der Holzgartenstraße, empfiehlt ihr Lager von **antiquarischen und neuen Büchern** aus allen Fächern der Literatur, wie auch von **Schreib- und Zeichnenmaterialien.** Namentlich sind Schulbücher, deutsche Classiker in eleganten Einbänden, Kochbücher, Jugendschriften mit und ohne Bilder, Bibeln und Gesangbücher u. s. w. zu **außerordentlich billigen Preisen** vorräthig. Was nicht vorräthig ist, wird schnell und billigst besorgt, auch werden gut erhaltene Bücher jeder Art fortwährend angekauft.

Bei **Wilhelm Schultze** (Wohlgemuth's Buchhandlung) in Berlin **Scharrnstr. 11,** ist so eben erschienen und daselbst wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Wiese, Dr. L., **Bildung u. Christenthum,** eine historische Betrachtung. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. 8. eleg. broch. 6 Sgr.

Schade, C. H., Geh. Regier.-Rath, **Ueber die Gesangesnoth** in der Evangelischen Kirche. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangel. Vereins gehalten. 8. eleg. broch. 6 Sgr.

Enchiridion, Dr. M. **Luther's Kleiner Katechismus** für die gemeinen Pfarrherrn und Prediger. Nach der Concordia v. J. 1580, den Wittenberger und den Jenaer Tomis, mit Berücksichtigung der ersten Ausgabe des Enchiridion v. J. 1529 und mit einem kurzen Nachworte herausgegeben von **K. F. Th. Schneider,** Lic. kl. 8. eleg. steif broch. Beim Verleger selbst 1 Sgr., (100 Er. 2½ Thlr.), im Buchhandel 1½ Sgr. (100 Er. 3½ Thlr.)

En vente chez **F. A. Brockhaus** à Leipzig et en dépot chez **F. Schneider & Comp.,** unter den Linden 19:

CHANSONS
de
Jean-Pierre de Béranger.
Nouvelle édition.
En miniature. Broché 1 Thlr. 15 Ngr. Relié 2 Thlr.

Die feinsten Französischen Stickereien, Tüll, Spitzen rc., empfiehlt en detail und en gros zu billigen aber festen Preisen
C. A. Wietzer, Hof-Lieferant,
Jägerstr. 32.

Fr. **Silberlachs, Steinbutten, Maischollen, Schellfisch, Dorsch, Hamb. u. Meckl. Hühner,** Holst. März-**Schinken ohne Knochen,** Pfd. 7 Sgr., nebst sehr **schöner Gothaer Cervelat-Wurst** in Fett-Darm und wirklich fetten geräucherten **Weser-Lachs** à Pfd. 12, 16 u. 20 Sgr., erhielt
W. de Neve, **82. Friedrichsstraße 82., Behrenstraßen-Ecke.**

Mineralbrunnen-Anzeige.

Nachdem nunmehr sämmtliche Mineralbrunnen frischer 1852r Füllung, mit Ausschl. der Egerer Br. und einiger anderen Sorten, welche durch Frost behinderte, verspätete Füllung (laut Anzeige der Direction zu Franzensbad) erst in einigen Tagen eintreffen können, angekommen sind, empfehle ich:

Selterser Br., — Weilbacher Schwefelbr.,
Fachinger — Emser Kessel und Kränchen,
Marienb. † Br., Ferdinandsbr.,
Püllnaer- und Saidschitzer Bitterbr.,
Carlsbader Brunnen,
Friedrichshaller-Bitterbr.,
Kissinger Ragozy- und Adelheids-,
Homburger Elisabeth- und Roisdorfer Br.,
Wildunger, Lippspringer, Dryburger, Wittekind,
Schl. Obersalzbr. und Kreuzn. Mutterlauge, so wie Seesalz St Uebes zu Seebädern.

Sämmtliche Brunnen sind sowohl bei mir als in meinen Niederlagen bei:

Hrn. F. H. Röthke, Königstr. 28.
Hrn. Wilh. Collin, a. d. Marschallsbrücke.
Hrn. Ferd. Müller, Behrenstr. 55.
Hrn. A. H. Zimmermann, Spandauerbrücke 7.
Hrn. Adolph Caspari, Spittelbrücke 3.
Hrn. A. Kreßler, in Charlottenburg, Scharrnstraße 16.
Hrn. Louis Schmidt, Chausseestr. Ecke d. Invalidenstr., zu gleichen Preisen zu haben, und wird jede Bestellung prompt frei ins Haus geschickt.

C. F. Dittmann,
Markgrafenstraße Nr. 44 am Gensd'armenmarkt.

Einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß wir unser Tuch- und Herrengarderoben-Geschäft von der Leipziger-Straße Nr. 68 nach der
Jerusalemsstraße Nr. 26
verlegt haben, bitten, das uns bisher bewiesene Vertrauen auch in dem neuen Locale zu schenken, — und empfehlen unser reichhaltig assortirtes Lager. —

Um jedoch mit unserm übernommenen Lager zu räumen, haben wir dasselbe um 40 pCt. herabgesetzt und halten in unserm alten Locale,
Leipziger-Straße Nr. 68, Markgrafenstraßen-Ecke, einen Ausverkauf von **Ober- und Leibröcken, Tweens, Morgenröcken, Winterröcken, Beinkleidern, Schlafröcken und Westen** zu **enorm billigen Preisen.**

Der Ausverkauf findet bis zum 1. Juni von Morgens 9 Uhr bis Abends 6 Uhr statt. Der Laden ist zum 1. Juni zu vermiethen, elegante Repositorien, Ladentisch und Comtoir-Einrichtung billig zu verkaufen.

Louis Landsberger u. Co.

Die neuesten Stroh- u. Seidenhüte, so wie ein wohlassortirtes Lager der für diese Saison erschienenen Weißwaaren u. Stickereien empfiehlt zu höchst billigen Preisen
J. Speyer jun.,
Friedrichsstr. 172., zwischen der Franz.- u. Jägerstraße.

Das zweite Lager von W. Rogge u. Co.,

am Schloßplatz,
hat die jetzige geschäftsstille Conjunctur der Leipziger Messe zu äußerst vortheilhaften Einkäufen benutzt, und offerirt **als ganz besonders wohlfeil**

Eine Partie Englischer halbseidener Roben zu 2 Thlr.
Eine Partie hell- und dunkelgrundiger Mousseline de laine, die Robe zu 2 Thlr. 15 Sgr.
Eine Partie elegant gestickter Mixed-Lustre-Roben, die Robe zu 4 Thlr.
Eine Partie der feinsten Französischen 5 Viertel breiten Cattune, die Elle 5 Sgr., Robe 2 Thlr.
Eine Partie der neuesten kleingemusterten Jaconnets in rosa, hellblau, grün, lila, die Elle 6 Sgr., Robe 2 Thlr. 12 Sgr.
Eine Partie der feinsten 5 Viertel breiten Möbel-Cattune, die Elle 5 und 6 Sgr.
Eine Partie **gestreifter und karrirter Seidenzeuge in besserer als gewöhnlicher Qualität die Elle 15 u. 17½ Sgr., Robe 7 Thlr. und 8 Thlr. 5 Sgr.**

Mein großes Lager Papier-Tapeten

und Fenster-Roulleaux empfehle ich zu den billigsten Preisen bestens. — Aechtes Eau de Cologne per Kiste 1 Rt. 22½ Sgr.
C. Graeber, Brüderstraße 38.

Keine kahle Platten mehr.

Durch den von mir erfundenen, von der Königlich Engl. Medicinal-Behörde speciell erprobten und gesetzlich concessionirten

Balm of Columbia,

womit ich mehr als sechstausend Heilungen vorgenommen, die den dichtesten Haarwuchs wieder erhalten haben, Tausende noch in Behandlung habe, die sich auf dem besten Wege der Besserung befinden, darunter Viele sind, die Perrücken getragen haben, wird in kurzer Zeit der dichteste Haarwuchs hervorgebracht; das Ausfallen verhindert es sofort; die Flasche 5 Thlr., kleinere 3 Thlr. und 1 Thlr. 15 Sgr. mit Gebrauchs-Anweisung Der Erfolg ist garantirt.

Nur ächt bei dem alleinigen Dépôsitaire für das Königreich Preußen in **Berlin** bei
Lohsé, Jägerstr. 46, Maison de Paris.
London, den 3. Febr. 1852. Oldrigs u. Co.

Neue Erfindung.

Es ist mir endlich gelungen, aus einer ganz feinen Metall-Mischung Federn in verschiedenen Breiten und Formen fabriziren zu lassen, die ganz gleich der Güte eines Gänsekiels sind, dieselben aber bedeutend an Dauer übertreffen.

Diese Metallfedern haben besonders die Eigenschaft, daß sie weder spritzen, noch in Papier einschneiden, und für jede Hand ohne Ausnahme passend sind. Das Gros davon kostet 20 Sgr. Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

C. Röder,
Berlin, Spandauer-Brücke Nr. 1, part.

Zur Bequemlichkeit des auswärtigen Publicums habe ich folgende Niederlagen darin errichtet: Angermünde, W. J. Fubel; Anclam, C. G. Kettritz; Arnswalde, Hiller Fließ; Breslau, F. L. Brade; Cüstrin, G. F. Driese; Dessau, H. Döring; Fürstenwalde, F. W. Richter; Königsberg i. Pr., G. Korach; Königsberg i. N.-M., Manasse Cohn; Landsberg a. d. Warthe, J. S. Cohn; Lissa, J. L. Hausen; Magdeburg, J. Isaac; Nordhausen, Carl Tuch; Neu-Ruppin, Aug. Francke; Neu-Strelitz, F. G. Schade; Posen, S. Lebenheim; Rogasen, Jonas Alexander; Sömmerda, Theodor Neubert; Stettin, H. Gutmann; Stargard in Pommern, J. C. Pohle; Storkow, S. Simon; Wittstock, N. Simon; Zeitz, Gebr. Richter.

Regelmäßige Post-Dampfschifffahrt zwischen Wismar und Copenhagen.

Das rühmlichst bekannte Post-Dampfschiff Obotrit, Capt. J. J. Seth, wird jeden Sonntag und Donnerstag Nachmittags, nach Ankunft des Berlin-Hamburger Bahnzuges, zuerst am 13. Mai d. J. von Wismar nach Copenhagen, und jeden Dienstag und Freitag von Copenhagen nach Wismar expedirt und bietet für Passagiere allen Comfort, so wie für Güter hinreichenden Raum dar.

Wismar, den 1. Mai 1852.

Direction der Meckl. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Die Unterzeichneten zeigen hierdurch an, daß ihre Wohnung **jetzt Puttkammerstraße Nr. 9 ist.**

Die Gebrüder
Adolph und **Julius Stahlknecht.**
Königliche Kammermusiker.

Thee-Anzeige.

Aus St. Petersburg erhielt ich Sendungen von **frischen Caravanen-Thees,** und empfehle diese, so wie andere **Ostindische über London bezogene Sorten;** nächstdem: eine Auswahl **Ostindischer** und **Spanischer Matten.**

Carl Gust. Gerold,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs,
Nr. 24. Untern Linden Nr. 24.
Niederlage Schloßfreiheit Nr. 1.

Eine neue Sendung Sardines à l'huile, anchovis à l'huile, poulardes trufée, vinaigre à l'Estragon, moutarde de maille, Mixed Pickles, Picadilly, Anchovy Paste, eine große Auswahl englischer Saucen und Chesterkäse, empfing
Carl Gust. Gerold,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs.
Nr. 24. Unter den Linden. Nr. 24.

L. Franz, Charlottenstr. Nr. 58,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager bemalter und weißer **Porzellanwaaren** zu den billigsten Preisen.

Die Droguerie- und Farbe-Handlung von **Eduard Sarre,** Werderschen Markt No. 4 A, empfiehlt ihr neues Fabricat

Schwarzer Tinten, als:
Normal-Tinte a Quart 2 Sgr.,
Canzlei-Tinte a Quart 2½ Sgr.,
Royal-Tinte a Quart 5 Sgr.,
Tusch-Tinte a Quart 10 Sgr.,
Copir-Tinte, ohne Maschine anwendbar, a Quart 25 Sgr.,
für Wiederverkäufer in Ankern, Eimern und Orhoften bedeutend billiger.

Für Reisende.

Von den unlängst empfangenen, in diesem Blatte empfohlenen Engl. Fernröhren habe ich so eben eine zweite Sendung erhalten; **mit vorzüglichen achromatischen Gläsern versehen, lassen sie Gegenstände meilenweit erkennen, während sie so portativ sind, daß sie bequem in der Tasche getragen werden können.** Die Preise sind möglichst billig gestellt und zwar 6—8 und 10 Thlr.

J. Amuel, Hofmechanikus und Hoflieferant Sr. Maj. des Königs, Königsstraße Nr. 33, Ecke der Neuen Friedrichsstraße.

Die feinsten echten, Französischen, Englischen, Schweizer und Sächsischen Stickereien, sowie Kanten, Blonden, Tüll rc., empfiehlt en détail und en gros bei erster und größter Auswahl zu billigen Preisen.
C. A. Wietzer, Hoflieferant,
Jägerstraße Nr. 32.

Talare und Barets werden gut und billig angefertigt bei **F. Haack,** Stallschreiberstr. Nr. 58.

Ergebene Anzeige.

Das von mir bisher unter der Firma Sandberger u. Comp. geführte Tabaksgeschäft, Markgrafenstraße Nr. 34, werde ich von nun ab unter meiner eigenen Firma führen und komme ich für alle Passiva, die von mir **selbst** eingegangen, pflichtgetreu auf.

Berlin, den 7. Mai 1852. Max Lasker.

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Frl. Adelheid Mentz mit Hrn. Referendar Grote zu Naumburg a. S.; Frl. Paul. Paesler mit Hrn. W. Schultze hiers.

Verbindungen.

Hr. H. Luttmann mit Frl. Friederike Lange hiers.; Hr. W. Christoph mit Frl. Julie Andreack hiers.; Hr. Fr. Moeves mit Frl. Hulda Devrient zu Königs-Wusterhausen; **Hr. Carl Schmidt, Herzogl. Sekretair zu Schloß Rauden bei Ratibor, mit Frl. Maria Augustini.**

Geburten.

Die gestern Nachmittag 2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau, Anna geb. von Lettow, von einem derben Knaben beehrt sich hierdurch, statt jeder besondern Meldung, ergebenst anzuzeigen.

H. von Bockelberg auf Woldenburg.

Muddelmow, den 6. Mai 1852.

Die heute Morgen erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau, Brunhilde geb. von Ramin, von einem Mädchen zeige ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst an.

Stettin, den 6. Mai 1852. F. v. Meerheimb,
Lieutenant im Königs-Regiment.

Die heute früh ½1 Uhr erfolgte leichte und glückliche Entbindung seiner lieben Frau Mathilde, geb. Hengstenberg, von einem gesunden Mädchen zeigt statt besonderer Meldung hierdurch ergebenst an

Amt Gramzow, den 4. Mai 1852. H. Karbe.

Ein Sohn dem Hrn. J. Busse hiers.; Hrn. G. Banke hiers.; Hrn. H. Jungck zu Blumberg; Hrn. Bürgermeister Dunckel zu Mittenwalde; eine Tochter dem Hrn. E. Collin hiers.; Hrn. L. Friebel hiers.

Todesfälle.

Am 4. Mai cr. Morgens 3 Uhr verschied zu Berlin nach längerem schweren Leiden, tief betrauert von Allen, die ihn kannten, unser geliebter Sohn und Bruder Ernst von Froreich, Lieutenant im 2 Dragoner-Regiment.

von Froreich, Oberst z. D.
Molly v. Froreich, geb. Formey,
und die sechs Geschwister.

Hr. Dr. Meidner hiers.; Hr. Rentier Lovie hiers.; Hr. Kaufmann W. Lehmann hiers.; Hr. W. Cammermeyer hiers.; Hr. Reg.-Rath Kühnast zu Frankfurt a. O.; Fräul. Talea Pfaff hiers.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 7. Mai. Im Opernhause. (67ste Vorstellung) Neu einstudirt: Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Akten. Frei nach Kotzebue. Musik von A. Lortzing. — Kleine Preise.

Sonnabend, den 8. Mai. Im Schauspielhause. 97. Abonnements-Vorstellung. Carl XII. auf seiner Heimkehr. Militairisches Lustspiel in 4 Abtheilungen, von Dr. C. Töpfer. Hierauf: Ein Pas de deux vor hundert Jahren. Berlin, 1744. Genrebild in Französischer u. Deutscher Sprache, von L. Schneider.

Sonntag, den 9. Mai. Im Opernhause. (68. Vorstellung.) Robert der Teufel. Oper in 5 Abtheilungen, Musik von Meyerbeer. Ballets von Ph. Taglioni. Anfang 6 Uhr. — Mittelpreise.

Im Schauspielhause. 98. Abonnements-Vorstellung. Der Jude. Schauspiel in 4 Abtheilungen, nach dem Englischen des Richard Cumberland. Hierauf: Personal-Akten. Lustspiel in 2 Akten, von Ch. L'Egru.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Sonnabend, den 8. Mai. Zweites Gastspiel des Herrn Hassel, vom Stadttheater zu Frankfurt a. M. Die Schwestern von Prag, komische Oper in 2 Aufz. Musik von Wenzel Müller. (Caspar: Herr Hassel.) Vorher: Der Ehrgeiz in der Küche, Lustspiel in 1 Aufz., nach Scribe, von Lembert. (Vatel: Herr Hassel.)

Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. rc.

Sonntag, den 9. Mai. Zum ersten Male wiederholt: Die Doppelflucht, kom. Oper mit Tanz in 3 Aufzügen. Musik von Hermann Schmidt. (Isabella: Frau Küchenmeister-Rudersdorff.)

Preise der Plätze: Fremdenloge 1 Thlr. 10 Sgr. rc.

Kroll's Garten.

Sonnabend, den 8. Großes Concert unter Leitung des Herrn Musikdirector Engel. Anfang 7 Uhr. Entrée zu den Sälen 10 Sgr., zu den Logen 15 Sgr.

Sonntag, den 9. Mai. **Table d'hôte à 20 Sgr., incl. Entrée.** Billets dazu sind in der Lüderitz'schen Kunsthandlung, Behrenstr. Nr. 22, bis Sonnabend Abend zu haben. Bei Converts von 1 Thlr. an wird kein Entrée entrichtet.

Kreutzberg's große Menagerie in der Charlottenstraße.
Heute besonders große Vorstellung und Hauptfütterung sämmtlicher Thiere Nachmittags 5 Uhr. Madame Kreutzberg in den Käfigen der wildesten Raubthiere. Das afrikanische Gastmahl und Production des großen Rieselephanten Miß Baba. Das Nähere die Anschlagezettel und das Intelligenz-Blatt. Die Menagerie bleibt einem sehr geehrten Publicum nur noch kurze Zeit zur gefälligen Ansicht.

Für den Pastor Eichhorn in Baden sind ferner eingegangen:
Von mehreren Pastoren der Sorauer Diöcese 2 Thlr. Mit Hinzurechnung der frühern Beträge 259 Thlr. 8 Sgr.

Inhalts-Anzeiger.

Amtliche Nachrichten.
Kammer-Verhandlungen.
Deutschland. Preußen. Berlin: Vermischtes. — Erfurt: Fürst Radziwill.
Wien. Der Kaiser von Rußland. Diplomatisches. Zollfreie Gedanken. Leihbanken. — Gratz: Schuldverschreibungen. — München: Zoll. Kammer. — Wiesbaden: Wein wird sauer. — Gotha: Hofnachricht. Verurtheilung. Gera: Landtag. — Hannover: Minister-Ernennung. Hofnachrichten. — Ratzeburg: Personalien. — Kiel: Militairisches. — Itzehoe: Personalien.
Ausland. Frankreich. Paris: Ordinaire Denunciationen der „Indépendance Belge" gegen die „Kreuz-Zeitung." Die „Gazette de France" und das Kaiserreich. Senat und corps législatif. Organisation des hohen Gerichtshofes. Aumale und Changarnier. Jagwesen. Vermischtes. Näheres über das Fest am 10. Mai. Protestantische General-Versammlung.
Großbritannien. London: Fortsetzung der Oberhaus-Sitzung vom 3. Mai. Verhandlungen über die Milizbill. Pakington's Verfassungentwurf für Neu-Seeland. Parlamentsverhandlungen.

Börse von Berlin, den 7. Mai.

Die Flauheit der Börse machte heute noch weiter Fortschritte und alle Eisenbahnactiencourse erfuhren einen weiteren Rückgang, auch Fr.-W.-Nordb.-Actien konnten sich nicht behaupten und schlossen offerirt.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiw. Anleih.	5	102½ bez.	Schles. Pfdbr.	3½	98 bez.
St. do. 50 u. 52	4½	102⅝ bez.	d. B. v. St. gar.	3½	
St. Schuldsch.	3½	90 bez.	Rentenbriefe:		
Seeh. Präm. S.	—	125½ G.	Kur- u. Neum.	4	100 G.
K. u. N. Schld.	3½	87½ bez.	Pommersche	4	100 G.
Brl. St.-Obl.	5	103⅞ bez.	Posensche	4	99½ bez.
do. do.	3½	89 G.	Preußische	4	99¼ G.
K. u. Nm. Pfdb	3½	99⅜ bez.	Rh. u. Westph.	4	99½ B.
Ostpreuß. do.	3½	95 B.	Sächsische	4	100 B.
Pomm. Pfdbr.	3½	98¼ bez.	Schlesische	4	100 B.
Groß. Pos. do.	4	104½ bez. u. G.	P. B. Anth.sch.	—	102½ bez. u. B.
do. do.	3½	95¾ B.	C.-B. Bk.-Act.	—	106 G.
Wstp. Pfandb.	3½	95 G.	F. Gldm. à 5 t.	—	110½ bez.

Eisenbahn-Actien.

Aach.-Düsseld.	4	88 B.	Mgdb.-Hlbrst.	4	
Berg.-Märk.	4	52½ a 52 bez.	do. Prior.	4	99½ B
do. Prior.	5	102½ B.	Mgdb.-Witth.	4	62⅞ bez.
do. 2. Ser.	5	100⅞ B.	do. Prior.	5	103¼ bez.
Brl. Anh. A.B	4	121⅞ bez.	Mecklenburg.	4	42,41⅞ a 42 bez.
do. Prior.	4	100 B.	N.-Schl. Mrk.	3½	96⅛ a ⅜ bez. u. B.
Berl.-Hamb.	4	104½ bez. B.	do. Prior.	4	100 bez.
do. Prior	4½	103½ B.	do. do.	4½	102 G.
do. 2. Em.	4½	102½ B.	do. 3. Ser.	5	102 B.
Brl. P. Mgdb.	4	79½ a ½ bez.	do. 4. Ser.	5	103½ bez. u. B.
do. Prior.	4	99⅜ G.	do. do. Zwgb.	4	36 B.
do. do.	5	102½ bez.	Oberschl. L. A.	3½	152 a 151 b. B.
do. L. D.	4½	101 B.	do. L. B.	3½	136⅞ a 136 bez.
Berl.-Stettin	4	132½ a 132 bez.	Prz. W., St. B	4	54 a 53½ bez.
do. Prior.	4½	102⅝ G.	do. Prior.	5	101 B.
Bresl.-Freib.	4	91 B.	do. 2. Ser.	5	99½ B.
Cöth.-Bernb.	2½	58 G.	Rheinische	4	85½ a 84½ bez.
Cöln-Minden	3½	112¾ a ½ bz.	do. St.-Prior.	4	91¾ B.
do. Prior.	4½	103½ B.	do. Prior.	4	95¼ bez. u. G.
do. do.	5	104 G.	do. v. St. gar.	3½	
Crac.-Ob.schl.	4	85 B.	Ruhr. C. K. G.	3½	86⅞ B.
do. Prior.	4		do. Prior.	4	
Düssld. Elbrf.	4	106½ B.	Starg.-Posen	3½	87 bez.
do. Prior.	4	96 G.	Thüringer	4	83 bez.
do. do.	5	103 G.	do. Prior.	4½	102 G.
F.-W. Nordb.	4	50½ a 49⅞ b. B.	Wilhelmsbhn.	4	124 bez.
do. Prior.	5	101 bez.	do. Prior.	5	102½ bez.
Kiel-Altona	4	107 B	Zarskoje-Sel.	—	86½ B.

Ausländische Fonds.

Rff. Engl. Anl.	5	116 bez.	P. Bk.-C. L. A.	5	97½ B.
do. do.	4½	104½ B.	do. do. L. B.	—	22 B.
do. bei Stiegl.	4	95 B	Sard.-C. Anl.	5	96½ B.
d. p. Schatzobl.	4	86½ bez.	Kurh. P. 40 t.	—	36 B.
Poln. Pfandb.	4	96½ G	N. Bad. A. 35 fl	—	21⅞ G.
P. P.-O. 500 fl.	4	88 B.	Dess. B. A. L. A	4	
do. a 300 fl.	—	151 B.	do. do. L. B.	4	

Telegraphische Depeschen.

Wien, 6. Mai. Silber-Anlehen 109½. 5% Metall. 95⅝. 4½% Metall. 85⅝. Bank-Actien 1268. Nordbahn 169. 1839r Loose 122½. Lombardische Anleihe 104½. Mailänder —. London 12,21. Augsburg 123½. Hamburg 182½. Amsterdam 172½. Paris 146½. Gold 30½. Silber 23½. Börse fest.

Frankfurt a. M., den 6. Mai. Nordbahn 50⅞. — 4½% Metall. 69½. 5% Metall. 77⅞. Bank-Actien —. 1839r Loose 98½. 1834r Loose 180. Spanische 3% 43¹⁄₁₆. do. 1% 21¼. Badische Loose 38⅞. Kurhessische Loose 36⅞. Wien 97½. Lombarden 84⅞. London 121½. Paris 95½. Amsterdam 100⅞.

Hamburg, den 6. Mai. Berlin-Hamburg 104½. Magdeburg-Wittenberge 62. Cöln-Minden —. Kieler 105½. — Spanische 40½. Russisch-Englische 4½% Anleihe —. Sardinier 92. Mecklenburger 41½. Holsteiner —. Sämmtlich G. Disconto —. Getreidemarkt unverändert und sehr stille. Del ⅌ Mai 19½, ⅌ October 20⅞, Umsatz 4000 Ctr. Zink 3000 Ctr. Lieferung 9½ a 9½, 500 Ctr. loco 9⅞.

Paris, 6. Mai. 3% Rente 70,45. 4½% 100,25.

London, 5. Mai. Consols 99⅞ a 99½. Spanier 21½ a ½. Russen —. Sardinier 96⅞. Getreidemarkt: Mehl niedriger, Weizen flau, Springkorn fester, Hafer höher.

(Telegraphisches Correspondenz-Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Breslau, den 5. Mai. Poln. Papiergeld 96⅞ B. — Oester. Banknoten 82½ B. Breslau-Schweidnitz-Freiburg 90 B. Oberschlesische Lit. A. 153⅞ G. do. Lit. B. 139 B. — Krakau-Oberschlesische 85½ B. Prior. 86½ B Niederschlesisch-Märkische 97½ B. Cosel-Oderberg —. Neisse-Brieger 72¹⁄₁₂ B. Cöln-Minden —. Sächsisch-Schlesische —. Fr.-Wilh.-Nordbahn 48½ G. Mecklenburger 42⅞ G.

Leipzig, den 6. Mai. Leipzig-Dresden 167 B., 166½ G. Sächsisch-Baierische 90½ B., 90½ G. Sächsisch-Schlesische 102½ B. Löbau-Zittau 24½ B. Magdeburg-Leipziger 244½ B. Berlin-Anhalter 123 B., 122½ G. Berlin-Stettiner —. Cöln-Mindener 113½ G. Thüringer 83⅞ B., 83½ G. Friedrich-Wilh.-Nordbahn 48½ G. Altona-Kieler 107½ B., 107 G. — Anhalt-Dessauer Landesbank Lit. A. 160½ G. do. Lit. B. 131½ B. Preußische Bankantheile —. Oesterreich. Bankouten 83 B., 82⅞ G.

Paris, 4. Mai. Die Ueberfüllung des Marktes seit der Liquidation mit Rente-Inscriptionen veranlaßte heute ein Weichen der Course, namentlich waren die Offerten stark, als der Cours der 4½% unter Pari ging, da man fürchtete, die auswärtigen Rentebesitzer würden sich dadurch bestimmen lassen, die Rückzahlung der Conversion vorzuziehen. Der Platz ist übrigens so sehr mit neuen Eisenbahn-Obligationen überladen, daß die Capitalisten anfangen, sich von allen Operationen zur Hausse fern zu halten. 3% Rente p. C. 70,25, und p. ult. 70,10. — 4½% Rente p. C. 99,75, p. ult. 99,65. Bank-Actien 2765. — Span. 42⅞. Nordbahn 585.

London, 4. Mai. Auf die Erklärung des Lordkanzlers war die Börse fest. Consols p. C. 99½ a 99⅞, und a. Z. 99⅞ a 99⅞. — Merican. 34½. Russen —. do. 4½% — Sardinische —. Span. 47½. do. neue 21½. Portug. —. Ardoins — Integrale 61⅞. Eisenbahnactien flau und 10 ß a 1 L. niedriger.

Amsterdam, den 4. Mai. Integrale 61. Arnheim-Utrecht —. Amsterdam-Rotterdam 83. Span. 1% 21⁵⁄₁₆. do. 3% 42¹⁄₁₆. Portug. 37⅞. Russen 106⅞. Stieglitz —. Metall. 5% 74⅞. Merican. 28⅞. London 11,97½ G. Hamburg 35¹⁄₁₆ G. Fonds wenig verändert, Amsterdam-Rotterdamer Eisenbahn-Actien wiederum 3 % höher.

Markt-Berichte.

Berliner Getreidebericht vom 7. Mai. Weizen loco n. Q. 54 — 60 Rt. Roggen loco n. Q. 50 — 54 Rt. 82 Pfd. ⅌ Frühjahr 48½ a 49 Rt. bz. u. G. 49⅞ Rt. B. 82 Pfd. ⅌ Mai-Juni 48½ a 39 Rt. bz. u. B. 48½ Rt. G. 82 Pfd. ⅌ Juni-Juli 48½ a 49 Rt. bz. u. B. 48½ Rt. G. Erbsen, Kochwaare, 45 — 48 Rt. Erbsen, Futterwaare, 44 — 45 Rt. Hafer loco n. Qual. 27 — 29 Rt. Gerste, große, loco n. Q. 36 — 38 Rt. Rüb-Oel ⅌ Mai-Juni 9⅞ Rt. Brief 9¹⁄₁₂ Rt. Geld. ⅌ Juni-Juli 9⅞ Rt. Brief 9⅞ Rt. Geld. ⅌ September-October 10½ Rt. bz. u. B. 10¹⁄₁₂ Rt. G. ⅌ October-November 10¹⁄₁₂ Rt. B. 10½ Rt. G. Leinöl loco 11⅞ Rt. B. 11⅞ Rt. G. Rapps 70 Rt. nominell. Rübsen 70 Rt. nominell. Sommersaat 52 Rt. nominell. Spiritus loco ohne Faß 25½ Rt. bz., mit Faß 24⅞ Rt. B. 24½ Rt. G. ⅌ Mai 24⅞ Rt. B. 24½ Rt. bz. u. G. ⅌ Mai-Juni 24⅞ Rt. B. 24½ Rt. bz. u. G. ⅌ Juni-Juli 25 Rt. B. 24⅞ Rt. bz. u. G. ⅌ Juli-August 25⅞ Rt. B. 25½ Rt. bz. u. G.

Bei geringem Geschäft waren Preise heute niedriger als gestern.

Stettin, 6. Mai. Weizen 30 Wispel alter pomm. circa 89 Pfd. in loco 57½ Rt. bez., 230 Wispel gelber, weißer und rother alt. schles. 89 Pfd. im Verbande loco 58 Rt. bez., circa 30 Wispel weißer bromberg. 88 Pfd. loco 58 Rt. bez.

Roggen Anfangs matter, schließt fester, loco 84 Pfd. 50 Rt. zu machen, ⅌ Mai — Juni 82 Pfd. 49 Rt. B., 48½ Rt. G., ⅌ Juni — Juli 50 Rt. B., 49 Rt. G.

Hafer loco pomm. 52 Pfd. 25 Rt. bez.

Rüböl stille, loco und ⅌ Mai — Juni 9½ Rt. bez. u. G., ⅌ Juni — Juli 9⅞ Rt. G., ⅌ Juli — August —, ⅌ August — September —, ⅌ September — October 10⅞ Rt. B., und ⅌ October — November —.

Spiritus fester, in loco ohne Faß 14¾ % bez. u. B., 14⅞ % G., mit Faß —, ⅌ Mai — Juni mit Faß 15 % bez. u. G., ⅌ Juni — Juli 14⅞ % bez. u. G., ⅌ Juli — August 14⅞ % bez u. G.

Danzig, 3. April. Am Kornmarkt wieder große Stille, indem im Ganzen nur 3 kleine Partieen Weizen, 40 Last guter bunter 128—129 Pfd. zu 417½ a 407 fl., und 7 Last Roggen, 2 Last 121—122 Pfd. zu 360 fl. und 5 Last 115 Pfd. zu 232½ fl. verkauft worden sind. Bahnpreise am Landmarkt haben sich nicht verändert. Spiritus ist heute wieder mit 22½ Rt. ⅌ Ohm bezahlt worden.

Breslau, 6. Mai. Der Markt ziemlich unverändert, gute Qualitäten gesucht, mittel und geringe vernachlässigt, die Speculation kann sich bei den hohen Preisen nicht betheiligen, da es an Vorräthen nicht fehlt, und die Aussichten zur nächsten Ernte günstig sind.

Heute bedang weißer Weizen 60—70 Sgr., gelber 59 — 69 Sgr., Roggen 54—68 Sgr., Gerste 43—50 Sgr., Hafer 28—32½ Sgr., Erbsen 58—63 Sgr.

Rothe Kleesaat zur Saat in Kleinigkeiten 14 — 18 Rt., weiße stark zum Versandt zu 7—12 Rt. gekauft. Die Mäuse wirken ungünstig auf diese Frucht.

Spiritus ohne Geschäft, loco 11½ Rt. G. ohne besondere Nachfrage, ⅌ Mai 11½ Rt., ⅌ Juni 11⅝ Rt., ⅌ Juli—August 12 Rt. B.

Zink loco 4 Rt. 11½ Sgr., ab Gleiwitz 4 Rt. 7½ Sgr. zu machen.

Oppeln, 3. Mai Markt gut befahren, es fehlte aber auch nicht an Käufern, so daß alles höher ging. Man zahlte Weizen 65—67½—70 Sgr., Roggen 61½-62½—65 Sgr., Gerste 47½—50-54 Sgr., Hafer 28—29—30 Sgr., Erbsen 65 — 67½ —70 Sgr., Heide 47½—52½ Sgr.

Magdeburg, 6. Mai Weizen 52 a 56 Rt. Roggen — a — Rt. Gerste 37 a 39 Rt. Hafer 25 a 27½ Rt. — Spiritus loco 33½ Rt. ⅌ 14,400 % Tr.

Wien, 5. Mai. Spiritus. Die ohnedies spärlichen Zufuhren decken kaum den voraussichtlichen Bedarf und da neuere Einkäufe durch enorme Forderungen gehemmt sind, so halten Verkäufer zurück oder verlangen höhere Preise, ⅌ Juni—Juli—August wurde noch 42 Xr. abgegeben.

Pesth, 4. Mai. Getreide. Bei reger Speculationslust steigende Preise. Zum Export wird sehr wenig gekauft und beschränken sich die Umsätze auf den inländischem Consum und des ärarischen Lieferungsbedarf.

Spiritus hat seit 2 — 3 Tagen einen starken Aufschwung genommen und beanspruchen die Eigner heute 36 — 37 Xr. in trans. ⅌ Grad 14 Gr. Temperatur. Vorrath mäßig. Zufuhren werden nur noch wenig erwartet. Ueber Reps sind die Berichte widersprechend, und es läßt sich über den Stand der Saaten in Ungarn durchaus nichts Bestimmtes sagen. Für Rüböl zeigt sich Speculation, während rohe Waare noch a 17½ fl. vernachlässigt ist, und wird auf Schluß ⅌ August—September —October—November a 18½ fl. angelegt, ohne daß sich willige Geber fänden.

Canal-Liste von Neustadt-Eberswalde, den 4. Mai.

Mai 3.: Liebsch I. von Warschau nach Berlin an Güterbock 63 Roggen. Liebsch II. von Warschau nach Berlin an Güterbock 63 Roggen. Erdmann von Warschau nach Berlin an Güterbock 63 Roggen. Schmidt von Stettin nach Berlin an Kuczinsky 85 Roggen. Wegener von Stettin nach Brandenburg an Schwinning 55 Oelsaat. Mai 4.: Wolff von Stettin nach Brandenburg an Kiesel 85 Oelsaat. Müller von Posen nach Berlin an Philipp 55 Roggen. Betz von Blesin nach Berlin an Oehme 45 Weizen. Neubauer von Dembenow nach Berlin an Slamoßky 60 Roggen. Seidel I. von Block nach Berlin an Reißner 66 Roggen. Seidel II. von Block nach Berlin an Reißner 59 Weizen. Leipziger von Stettin nach Berlin an Sobernheim 60 Roggen. Gundlach von Stettin nach Berlin an Kareßky 60 Roggen. Maaß von Elbing nach Berlin an Saling 247 Leinöl. Willmert von Stettin nach Berlin an Keibel 200 Leinöl. Zusammen 104 Weizen, 575 Roggen, — Gerste, — Hafer, — Erbsen, — Mehl, 149 Oelsaat, 447 Leinöl und — Spiritus.

Eisenbahn-Anzeiger.

Magdeburg-Leipziger. Generalversammlung am 8. Juni 10 Uhr im Administrations-Gebäude in Magdeburg.

Löbau-Zittau.

Einnahme im 1sten Quartal bei 26,966 Pers. u. 166,052 Ctr.	12,972 Rt. 10 Sgr. 1 Pf.
im 1. Quartal v. J. bei 26,918 Pers. u. 97,673 Ctr.	10,476 Rt. 6 Sgr. 7 Pf.
im 1. Quartal d. J. mehr bei 48 Pers. u. 68,379 Ctr.	2,496 Rt. 3 Sgr. 6 Pf.

Oberschlesische. Generalversammlung am 22. Mai 3 Uhr im Börsenlocale, Karlsstraße 37. (Berathung wegen Legung eines zweiten Geleises auf der ganzen Bahnlänge, Vermehrung der Betriebsmittel, Ausführung mehrerer baulicher Anlagen und einer Zweigbahn durch die Gruben- und Hütten-Reviere, event. wegen Beschaffung der dazu nöthigen Geldmittel.)

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.

	Barometer.	Thermometer.
Am 6. Mai Abds. 9 U.	28 Zoll 3 Linien	+ 6½ Gr.
Am 7. Mai Morg. 7 U.	28 Zoll 3 Linien	+ 4½ Gr.
Mittags ½2 U.	28 Zoll 2⁸⁄₁₀ Linien	+ 11½ Gr.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Druck und Verlag von C. G. Brandis in Berlin, Dessauerstr. 5.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 107. der Neuen Preußischen Zeitung.

Zur Handelsfreiheit.

* **Hamburg**, 4. Mai. Die Central-Verwaltung für Handelsfreiheit hat eben das folgende Rundschreiben Nr. 5 erlassen, welches als eine Art Programm derselben zu betrachten sein dürfte:

Bei den wirren und ungeordneten Zuständen, in welchen die Deutschen handelspolitischen Verhältnisse seit geraumer Zeit sich befinden, glaubte das unterzeichnete Directorium die gewöhnliche Mittheilung über seine ununterbrochen fortgesetzte Thätigkeit bis zu einem Zeitpunkte hinaussetzen zu dürfen, wo sich die Verhältnisse mehr geordnet und mit einiger Zuversicht ein Bild der Zukunft entwerfen ließe. Ein solcher Zeitpunkt, wenn auch keineswegs ein erfreulicher für die Anhänger der Handelsfreiheit, scheint jetzt gekommen.

Der September-Vertrag und die Oesterreichischen Pläne für eine Oesterreichisch-Deutsche Zoll- und Handels-Einigung nehmen noch immer den ersten Platz in der neuesten Geschichte der Deutschen Handels-Politik ein. Auf sie ist namentlich augenblicklich durch die Eröffnung der Zollvereins-Conferenzen in Berlin die Aufmerksamkeit aller Deutschen Cabinete wie der gesammten Bevölkerung gerichtet.

Das Directorium bezeichnete in seinem Berichte Nr. 4 den September-Vertrag als ein bedauerliches Ereigniß für die Sache der Handelsfreiheit und verwies auf die ausführliche, in einem früheren Berichte (Nr. 3) gegebene Darlegung, betreffend die Vereinigung des Steuervereins mit dem Zollverein. In den weiteren Entwickelungen des Vertrags und deren naturgemäßen Consequenzen wurde diese, sogleich bei dessen Abschluß ausgesprochene Ansicht nur um so fester und entschiedener begründet.

Das Directorium konnte in Ausführung dieser Ansicht die Bestrebungen der freihändlerischen Partei in Hannover und Oldenburg, wie solche in den bekannten sogenannten Uelzener Petitionen vom 5. December v. J. und 10. Januar d. J. ausgesprochen und in den Anträgen der Hannoverschen Stände niedergelegt sind und jetzt wieder bei den Verhandlungen des Oldenburgischen Landtages sich kundgeben, nur unterstützen, so weit seine Kräfte erlaubten. Wenn diese Bestrebungen ihr volles Ziel nicht erreichten, so kann das Directorium im Interesse der Handelsfreiheit dieses nur bedauern. Es ist sich wohl bewußt, daß diese Bewegung verschiedene Auffassungen und Auslegungen erfahren hat, und daß die Idee: der Zutritt Hannovers und Oldenburgs müßte die freihändlerischen Elemente im Zollverein stärken und diese zur praktischen Geltung bringen, dem September-Vertrag auch von sonst freihändlerischer Seite Anhänger erworben hat. Das Directorium hat aber dieser Täuschung niemals sich hingegeben. Wie es in seinem Berichte Nr. 3 aussprach: der Steuerverein konnte reformatorisch auf den Zollverein nur so lange wirken, als er einer selbstständige Macht außerhalb desselben blieb; so bald er unter der alten Form dem Zollverein beitrat, war seine freihändlerische Stimme nur so weit maaßgebend, um ferneren Rückschritten vorzubeugen. Zur Vorbeugung solcher Rückschritte bedurfte es aber des Eintritts des Steuervereins nicht. Das Verhalten Braunschweigs gegenüber den verhängnißvollen s. g. Casseler Vorschlägen im Jahre 1850 hat gezeigt, daß solche Elemente bereits im Zollverein vertreten waren, daß deren, wirkliche Reformen beschaffendes und nicht bloß Rückschritte hinderndes Wirken aber an der für Abänderungen des Tarifs nothwendigen Stimmeneinhelligkeit scheitern mußte. Und an dieser, nach der den Vertrag vom 7. Septbr. erläuternden Preuß. Denkschrift, nach dem klar ausgesprochenen Texte der Preußischen Anträge für die jetzt versammelten Zollvereins-Conferenzen beibehaltene Stimmeneinhelligkeit für Tarifänderungen, müssen auch die neu hinzutretenden Stimmen Hannovers und Oldenburgs scheitern. Aus diesem Grunde allein würde das Directorium nicht im Geiste der Handelsfreiheit gehandelt haben, wenn es nicht eine Opposition genährt hätte, welche nicht gegen eine Vereinigung des Steuervereins mit dem Zollverein an sich, sondern nur gegen die gegebene unfreihändlerische Grundlage dieser Vereinigung gerichtet war.

Preußens Aufgabe — dieses hat das Directorium nie verkannt und an entscheidender hoher Stelle mit der Offenheit erörtert, welche bei denen, die nicht persönliche Angelegenheiten vertreten, nicht mißdeutet wird — Preußens Aufgabe liegt darin, seine mächtige Stellung zu benutzen, um die Grundsätze einer von ihm verkündeten aufgeklärten Handelspolitik in ganz Deutschland zu verbreiten und zur praktischen Geltung zu bringen. Die umsichtigen Schöpfer des Zollvereins gingen von diesem Gedanken aus; der consequenten Durchführung desselben gelang es, diese große Institution eines freien, inneren, bisher durch verschiedene Zollschranken gehemmten Verkehrs zwischen 29 Millionen ins Werk zu setzen. Der Zollverein war bei seiner Schöpfung eine freihändlerische Institution; nur durch Nichteinhaltung der vorgeschriebenen dreijährigen Revision des Tarifs — dessen Sätze in der Regel nicht mehr als 10 pCt. vom Werthe der betreffenden Waaren übersteigen sollten — ist er in sein jetziges schutzzöllnerisches System ausgeartet. — Der Zollverein von 1852 ist nicht mehr der Zollverein von 1818, und in voller Anerkennung seiner heilsamen und ersprießlichen Wirkungen kann nichts unrichtiger sein, als dieselben Formen, welche früher vielleicht genügten, auch 1854 als ausreichend für die Gewinnung eines finanziell wie materiell blühenden Zustandes hinstellen zu wollen. Im Jahre 1834 noch war Preußen die einzige Großmacht, welche in der Handelspolitik eine verhältnißmäßig freisinnige Richtung gegen das Ausland befolgte. Seitdem aber sind England, Oesterreich, Rußland, Amerika, Holland, Spanien und Sardinien durch mehr oder minder einschneidende handelspolitische Reformen in dieser Richtung vorgeschritten; Preußen ist — Dank den Fesseln, welche die Formen des Zollvereins seiner handelspolitischen Autonomie anlegten, nicht bloß stehen geblieben, nein, es ist zurückgeschritten. Im Jahre 1834 wollte oder konnte Oesterreich um die Deutsche Handelspolitik sich nicht bekümmern, Preußen war dieses Feld allein zur Ausbeutung überwiesen, den übrigen kleineren Deutschen Staaten blieb nur die Wahl, dem System der einzigen Deutschen Großmacht sich anzuschließen oder allein zu stehen. Die jetzigen Verhältnisse sind aber ganz anderer Art. Durch Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphenlinien — Amerika wird jetzt schneller erreicht als früher England — hat der Handel eine Beweglichkeit und eine Bedeutung erlangt, für welche die bisherigen staatlichen Einrichtungen nicht mehr genügen. Die Handelspolitik ist für die Staatsmänner in erste Linie getreten. Dieses wohl erkennend, hat Oesterreich ein klar durchdachtes und principiell durchgeführtes handelspolitisches System aufgestellt; unter einem ausgeprägten Schutzzoll-Systeme will es das ganze Deutschland und seine nichtdeutschen Erblande vereinigen. Kaum zwei Jahre alt, sind diese, bei ihrem ersten Erscheinen mit fast spöttischem Erstaunen begrüßten Pläne, vermöge der innern Lebenskraft, welche stets einem Principe innewohnt und der Consequenz und Entschiedenheit, mit welcher dieses Princip von der Oesterr. Regierung verfolgt worden ist, so weit vorgeschritten, daß sie augenblicklich nicht nur den ferneren Bestand des Zollvereins in Frage stellen, nein, selbst die handelspolitische Autonomie Preußens bedrohen. Diesem ausgeprägten Schutzprincip gegenüber hält Preußen krampfhaft an dem principienlosen Zollverein fest, sein Programm ist: Aufrechthaltung des Zollvereins mit seinen alten Formen, Vereinigung des Steuervereins mit demselben auf Grundlage des September-Vertrages, des Vertrages, welcher den bisherigen Rückhalt des Zollvereins, den freihändlerischen Steuerverein, diesem einverleibt und somit den Oesterr. Plänen jedes principielle Gegengewicht nimmt. Es scheint keiner besonderen Ausführung für den Beweis zu bedürfen, daß, wenn dieses Programm von Seiten Preußens durchgesetzt werden sollte, eine solche Durchführung unter den jetzigen Umständen vielleicht als ein diplomatischer Sieg betrachtet werden kann, daß sie in der That aber eine Niederlage sein würde, die Preußen und mit ihm das ganze Deutschland dem Oesterreichischen Systeme überantwortet. Mit dem Augenblick, wo der neue Zollverein unter den alten Formen, die zu ändern dann Stimmeneinhelligkeit erforderlich ist, gebildet und unterzeichnet ist, hat Preußen seine handelspolitische Autonomie für 12 Jahre bis 1866 vergeben und seine Entschließungen von der Zustimmung aller Mitglieder desselben abhängig gemacht. Jede Reform muß, wie bisher, an dieser Einstimmigkeit scheitern; ja sie muß es noch in einem höheren Grade als früher, insofern der moralische Einfluß, den eine Großmacht stets ausübt, dadurch paralysirt wird, daß Oesterreich, wie in andern Fragen, so auch jetzt in der handelspolitischen Frage, Preußen die Wage hält, die kleineren Staaten also an ihm einen Rückhalt haben. Oesterreich in seiner jetzigen Stellung dürfte mithin, obgleich nicht Mitglied des Zollvereins, doch indirect sein Veto in dessen Verhandlungen geltend machen. Vermöge der Stellung, die es jetzt auf dem handelspolitischen Felde eingenommen und die lediglich nach seinem alleinigen Willen jeden Augenblick eine weiter vorrückende werden kann, ist der Fall nicht undenkbar, so seltsam es auch klingen mag, daß Oesterreich allmählich den gesunden Principien der Handelsfreiheit sich anschließt, während Preußen durch die von ihm geschmiedeten Fesseln der Zollvereinsformen zur Unthätigkeit sich selbst verurtheilt hat.

Diesem nicht minder großen Unglück für Deutschland wie für Preußen glaubte das unterzeichnete Directorium entgegentreten zu müssen. Die Gefahren, welche dasselbe stets in der Erneuerung der alten Formen des Zollvereins erblickte und welche es eben in einigen Zügen zu schildern versucht hat, sind freilich schneller und gewaltiger hervorgetreten, als selbst der besorglichste Blick voraussehen konnte. Die in diesen Tagen bekannt gewordenen Beschlüsse der Darmstädter Coalition bedürfen keines weiteren Commentars, sie zeigen deutlich, wie die so oft gepriesene nationale Wirksamkeit des Zollvereins von verschiedenen Seiten aufgefaßt wird und im gegebenen Falle sich bewährt.

Es scheint demnach hohe Zeit, die jetzige kritische Lage der Verhältnisse ohne Illusion aufzufassen und sich klar zu werden, was zur Abwendung der Gefahren vorzukehren wäre. In erster Linie muß die gänzliche Unzulänglichkeit der alten Formen hingestellt werden. Das Wesen des Zollvereins muß nicht mit diesen Formen verwechselt werden; es muß nicht in denselben untergehen. Das Directorium kann eine Sprengung des Zollvereins, welche so Viele zu fürchten scheinen, wenn diese wirklich eintreten sollte, nur als eine Entäußerung der lästigen und das Wesen des Zollvereins fesselnden Formen betrachten.

Die Hauptsache für jeden Zollkörper ist sein Verhalten gegenüber dem Auslande. Der innere freie Verkehr zwischen seinen verschiedenen Mitgliedern, welcher bei Gründung des Zollvereins die Hauptaufgabe war, ist es jetzt keineswegs mehr. Wäre diese allein maaßgebend, so könnte keine Wahl zwischen den Oesterreichischen Projecten und dem Zollverein bleiben. Die ersteren eröffnen einen freien Verkehr zwischen 70 Millionen, der letztere bietet nur ein Feld für 29 Millionen. Das für die Regelung des Verkehrs mit dem Auslande einzuhaltende Princip, der Tarif, ist die Hauptsache; um diese Frage dreht sich der ganze Streitpunkt, von ihr hängt schließlich die Entscheidung ab.

Abgesehen von der naturgemäßen Erscheinung, daß zwei Großmächte in einem gegebenen Kreise nur so lange gleichberechtigt und einflußreich bleiben, als sie verschiedene Principien vertreten, ist es einleuchtend, daß der, welcher mehr bietet, unbedingt das Heft in die Hände bekommen muß. Oesterreichs Schutzsystem ist aber ein vollkommen ausgeprägtes; der Blick der Schutzzöllner wird daher immer nach Wien gerichtet bleiben, wo nicht blos der Wunsch, sondern auch die Macht vorherrscht, ihren Gelüsten nach hohen Schutzzöllen zu entsprechen. Der Zwiespalt im Verein zum Schutz vaterländischer Arbeit in Frankfurt a. M. giebt davon das belehrendste Beispiel. Preußen ist nie ein wahrer Freund des Schutzsystems gewesen, es hat das Verderbliche desselben stets erkannt; nur dem Drängen der übrigen Mitglieder des Zollvereins, der schwerfälligen Bewegung desselben ist es zuzuschreiben, daß Preußen in die jetzige principienlose, aber vielleicht deshalb um so gefährlichere Schutzzöllnerwirthschaft hineingerathen ist. Aus dieser herauszukommen, den Zollverein wieder auf den Standpunkt des Jahres 1818 zu bringen, das ist die Aufgabe, welche mit aller Energie und Consequenz in die Hand genommen werden muß, wenn nicht die ganze politische wie materielle Stellung Preußens in Frage gestellt werden soll. Daß die politische Bedeutung des Südens, dem so große materielle Opfer gebracht sind, für Preußen in der That eine sehr geringe ist, haben die letzten traurigen Ereignisse in der Geschichte Deutschlands zu klar bewiesen, um hier weiter erörtert werden zu brauchen. Daß aber die dieser Politik gebrachten materiellen Opfer endlich Preußens Mark erschüttern müssen, zeigen die bedeutenden Ausfälle in den Finanzen und die Beschwerden, die sich aller Orten kund geben. Schon sind in Folge einer Einladung der Pommerschen ökonomischen Gesellschaft die Landwirthe in Berathung getreten über die Reformen, die sie für den neuen Tarif vorzuschlagen hätten; die Rheder der Ostsee-Provinzen haben einstimmig dem bekannten Gutachten der Hannoverschen Sachverständigen vom 28. Februar sich angeschlossen, welches den sichern Ruin des Schiffsbaues in Aussicht stellt, wenn demselben die bisher gewährte Freiheit nicht auch ferner erhalten werden sollte, und die Indischen Zuckersieder weisen nach, daß ihr Geschäft in demselben Maaße wie die Finanzen des Staates durch die Begünstigung der Runkelrübe beeinträchtigt werde.

Offener aber noch als die rückgehenden Einnahmen und diese gerechten Beschwerden der wichtigsten Interessen des Preußischen Staates decken die aller Orten des Zollvereins bei keineswegs übermäßig hohen Getreidepreisen sich aufthuenden Nothstände die unheilbringenden Folgen des verderblichen Schutzzollsystems auf. Die arbeitende Klasse — für deren vermeintliches Wohl so mancher Philanthrop die Trugschlüsse vom Schutz der nationalen Arbeit so gern für Wahrheit hinnimmt — kann sich nicht den Nothgroschen ersparen, welcher über die ausbleibenden Zeiten der Arbeitverminderung oder der Theuerung ihr hinweghilft.

Angesichts dieser Nothstände muß eine entschiedene Handelspolitik nach liberalen Principien, wie sie bisher im Tarif des Steuervereins, in welchem man dergleichen periodisch wiederkehrende Nothstände nicht kennt, ihren Ausdruck fand, auch von jedem Menschenfreunde befürwortet werden. Der September-Vertrag hat aber für ein Präcipuum diesen liberalen Tarif dem schutzzöllnerischen Zollvereinssystem zum Opfer gebracht, ein Präcipuum, welches — nach einem geheimen Artikel auf 6 Sgr. pr. Kopf reducirt, wenn 4 Millionen der jetzigen Zollvereins-Bevölkerung ausscheiden — das nun einmal dem Schutz-System überantwortete Hannover im Interesse seiner Finanzen bestimmen muß, den Forderungen des Südens nicht entgegen zu treten und somit Preußen neue Verlegenheiten zu bereiten. Mit Recht sagt der Handelsbericht der Vorsteher der Kaufmannschaft von Stettin vom 16. Febr. d. J.: „Die Präliminarien, unter denen dieser „Anschluß zu Stande gekommen, sind aber leider wenig „versprechend, und es bleibt unendlich viel für die Rich„tung zu thun übrig, in der wir das Fortbestehen des „Zollvereins überhaupt als ein günstiges Ereigniß zu „betrachten wagen."

Wahrlich, jedes anzuführende politische wie materielle Moment scheint gebieterisch Preußen aufzufordern, seine alte unabhängige handelspolitische Stellung wieder einzunehmen, sich der hemmenden Fesseln des Zollvereins wie des September-Vertrages zu entäußern und selbstständig sich zum Träger einer freisinnigen Handelspolitik zu erheben. Aber diese Politik darf keine halbe, keine ängstliche sein; sie darf nicht zu Concessionen sich herbeilassen, etwa den Norden durch ein Präcipuum, den Süden durch erhöhte

Schutzzölle zu gewinnen suchen. Wie das rücksichtslos aufgestellte Princip der innern Verkehrsfreiheit alle Schwierigkeiten — und es waren deren nicht wenige schon in Bezug auf die nothwendige gleichmäßige Vertheilung der Einkünfte — beseitigte und den Zollverein gründete, so wird das rücksichtslos aufgestellte Princip der auf Finanzzölle — aber auch nur auf diese — gegründeten Handelspolitik in dem Jahre 1854 einen weit lebenskräftigeren Zollverein begründen.

Ein principiell und lediglich im Interesse der Finanzen ausgearbeiteter und den zu schließenden Verträgen zur Grundlage liegender Tarif wird auch bei der vorzunehmenden dreijährigen Revision und der für dieselbe nothwendigen Stimmeneinhelligkeit die bisherigen Schwierigkeiten vermeiden lassen und dem neuen Körper die Beweglichkeit für den Fortschritt ertheilen, deren Mangel das Hauptübel des jetzigen Zollvereins ist.

Ist nämlich die Rücksicht auf die Finanzen das allein zugestandene und berechtigte Princip des neuen Vereins, so wird eine Stimmeneinhelligkeit über den später etwa zu ermäßigenden Satz der einzelnen Positionen nur in einzelnen Fällen und auch in diesen nur zeitweilig nicht zu erreichen sein; eine im Verhältniß der sinkenden Waarenpreise zu hohe Position wird sehr bald nicht denselben Ertrag liefern und somit im Interesse der Finanzen — wenn über deren Ermäßigung bei der ersten Revision eine Meinungsverschiedenheit obwalten sollte — bei der zweiten die Nothwendigkeit einer Herabsetzung unbestreitbar darthun. Die verschiedenen sich widerstrebenden Interessen — von der einen Seite zu Gunsten des Schutzsystems, von der andern zu Gunsten der Finanzen — welche bei keinem ausgesprochenen oder allein berechtigten Principe im Zollverein eben nichts zu Stande kommen und Alles beim Alten lassen, können bei einem Vereine, dessen alleiniger und gleicher Zweck: von den Zöllen den höchstmöglichen finanziellen Ertrag zu erzielen, nicht vorwalten. Die handelspolitische Autonomie der einzelnen Mitglieder, die der jetzige Zollverein fast gänzlich beseitigt, wird auch weit weniger verletzt, in sofern ein und dasselbe Ziel verfolgt wird, und der neue Verein auf bestimmter Grundlage, nicht aber, wie der Zollverein, auf principlosen Compromissen beruht. Diese bestimmte Grundlage ist zugleich der principielle Gegensatz der Oesterreichischen Pläne und giebt dadurch den einzig festen und sicheren Boden, von welchem aus dieselben erfolgreich zu bekämpfen sind. Ein auf solcher Grundlage beruhender Tarif — sehr verschieden von dem auf schutzzöllnerischer Basis abgeschlossenen Septembervertrag — wird den gesammten Nordwesten Deutschlands naturgemäß anziehen; dessen erhöhte Einnahmen und die mit denselben Hand in Hand gehende größere materielle Wohlfahrt der Bevöllerung wird den Süden — wenn die Aufstellungen der Darmstädter Protocolle zur Wahrheit werden sollten — bald seines Irrthums belehren und ihn nach demselben Gesetze, welches die Deutschen Ströme zwingt, dem nordischen Meere zuzufließen, dem alten, aber durch seine vernünftige und gerechte Handelspolitik verjüngten Zollverein zuführen. Nur als Leiter eines solchen Zollvereins kann Preußen in der jetzigen Weltlage die ihm gebührende Stellung als Großmacht behaupten. Eine kühne Politik ist hier zugleich die vorsichtigste und nachhaltigste.

Das Directorium wird in Verfolgung derselben seinen ganzen Einfluß, wo immer er sich Bahn machen kann, einsetzen. Es hofft in der Stimme einer intelligenten Bevölkerung, welche in Preußen niemals unbeachtet geblieben ist, seine beste Stütze zu finden.

Das Directorium hat noch wiederholt seinen Dank abzustatten für die reichlichen Mittel, die ihm zur Inswerksetzung seiner Absichten im Interesse der Handelsfreiheit so bereitwillig zur Verfügung gestellt sind. Es ist ihm gelungen, mit den für das Jahr 1851 eingezahlten Beiträgen auszureichen und erst jetzt die für 1852 gezeichneten Beiträge unter Begleitung einer Decharge durch die Revisoren einzufordern. Es ist aber einleuchtend, daß die jetzige größere Wirksamkeit des Directoriums auch größere Mittel bedingt. Das Directorium zweifelt nicht, daß die stets wachsende Partei der Freihändler ihm diese gewähren wird, und es wird bemüht sein, in dieser Hinsicht dem ihm bisher geschenkten so ehrenvollen Vertrauen auch ferner zu entsprechen.

Für den Fall, daß die Berliner Zoll-Conferenzen Veranlassung geben sollten zu einer an Ort und Stelle zu entwickelnden Thätigkeit, wird das Directorium für seine bleibende Vertretung in Berlin unverzüglich Sorge tragen.

Das Directorium.

(gez.) Roß, aus Hamburg, Vorsitzender. (gez.) Gutike, aus Stettin, Schatzmeister.

(gez.) Moritz Ellissen, aus Frankfurt a. M.

Die Expedition der Nordamerikaner nach Japan. Tahiti. Californien.

New-York, 17. April. Die Regierung hat dem Congresse von Washington die auf die Japanische Expedition bezüglichen Papiere vorgelegt. Die Zeitungen veröffentlichen folgenden dem Commodore Perry zur Ueberbringung anvertrauten Brief des Präsidenten Fillmore an den Kaiser von Japan:

Diesen Brief überbringt Ihnen ein von mir dazu außersehener Offizier, welcher einen hohen Rang in unserem Lande einnimmt und kein Missionar ist. Ich habe ihm aufgetragen, Ihnen meinen Gruß auszurichten, um die Freundschafts- und Handels-Beziehungen unserer beiden Länder zu fördern. Sie wissen, daß die Vereinigten Staaten sich gegenwärtig von einem Meere bis zum andern erstrecken, daß die großen Länder Oregon und Californien zu ihrem Gebiete gehören und daß unsere Dampfer von diesen an Gold, Silber und Edelsteinen reichen Ländern aus in weniger als zwanzig Tagen die Küsten Ihres glücklichen Landes erreichen können. Eine große Anzahl unserer Schiffe wird künftig jedes Jahr und vielleicht jede Woche zwischen Californien und China fahren, und diese Schiffe müssen an den Küsten Ihres Reiches vorbei. Sturm und Wind werden sie vielleicht an Ihr Gestade werfen, und wir verlangen und erwarten von Ihrer Freundschaft und Größe Freundlichkeit für unsere Landsleute und Schutz für ihr Eigenthum. Wir wünschen, daß unserem Volke gestattet werde, mit Ihren Unterthanen in Handelsverkehr zu treten; aber wir werden Niemandem gestatten, die Gesetze Ihres Reiches zu brechen. Unsere Absichten sind freundschaftlicher Natur, sie beziehen sich auf Handelsverbindungen und nichts weiter. Sie haben ohne Zweifel Producte, welche zu kaufen für uns vortheilhaft sein würde, wie es uns andererseits an solchen nicht fehlt, die Ihren Unterthanen nützlich sein könnten. Ihr Land besitzt reiche Kohlenlager. Es ist dies ein Product, welches unseren Dampfern auf ihren Fahrten zwischen China und Californien große Dienste leisten könnte, und es würde daher für uns sehr wünschenswerth sein, wenn Sie einen Hafen Ihres Reiches bestimmten, in welchem unsere Dampfer von Ihren Unterthanen Kohlen kaufen dürften. In vielen andern Beziehungen könnte der Verkehr zwischen beiden Ländern von großem Nutzen sowohl für das eine wie für das andere sein. Lassen Sie uns die neuen Interessen wohl erwägen, die aus den Ereignissen entstanden sind, welche die beiden Länder zu so nahen Nachbarn gemacht, und lassen Sie uns jenen Gefühlen der Freundschaft folgen, welche sie nothwendig in den Herzen der Regierenden hervorgerufen haben.

Im „New-York Courier and Enquirer" veröffentlicht die Amerikanische Regierung eine Art Programm über den Zweck der Expedition. Es heißt darin unter Anderem: „Wir sprechen jeder Nation, welche irgend einen Theil der Küsten der Welt inne hat, das Recht ab, sich gegen jeden Handelsverkehr mit den anderen Nationen abzuschließen. Die civilisirten Nationen können dies so lange dulden, als ihr Handel oder das Wohl der Menschheit nicht darunter leidet. Wir behaupten aber, daß die civilisirten und christlichen Nationen das Recht haben, die Barbaren zu zwingen, daß sie sich dem allgemeinen Gesetze der Nationen unterwerfen. Namentlich aber steht allen Nationen der Welt das Recht zu, im Falle der Gefahr und Noth Zutritt zu allen Häfen und Küsten der Welt zu haben und den Schutz die Hülfe und die Gastlichkeit der Bewohner dieser Küsten in Anspruch zu nehmen. Dieses Recht erkennt Japan nicht an...... Unser Geschwader wird Feldgeschütze mit sich nehmen und Alles, was nöthig ist, um den zu stellenden Forderungen Nachdruck zu geben und die in Haft befindlichen und, wie behauptet wird, in Käfigen durch das ganze Land geführten Amerikanischen Matrosen zu befreien.... Man wird ferner verlangen, daß in Zukunft Schiffe aller Nationen der Welt im Falle der Noth das Recht haben sollen, in Japanische Häfen einzulaufen und dort gastlich aufgenommen zu werden. Sind die Häfen einmal geöffnet, so wird dieses Reich nicht länger eine Terra incognita sein." —

Die Nachrichten aus Tahiti klingen ziemlich seltsam und ihre Bestätigung möchte wohl noch abzuwarten sein. Es wird nämlich berichtet, daß in Raiatea, einer der Gesellschafts-Inseln, die Königin Pomare, welche eben einen ihrer Söhne zum Vice-Regenten der Insel ernannt hatte, der Krone verlustig erklärt und die Republik proclamirt worden sei. Vor Ankunft des neuen Vice-Regenten hätten die Eingebornen, so wie die Bewohner mehrerer benachbarten Inseln in einer General-Versammlung eine Regierung auf zwei Jahre ernannt und Raiatea nebst den umliegenden Inseln als Föderativ-Republik constituirt. Das neu erwählte Haupt dieser Republik sei ein Mulatte, der für einen sehr fähigen Menschen gelte. Die republikanische Partei wird als sehr stark geschildert, und man glaubt im Allgemeinen, daß die neue Regierung sich halten werde, wofern nicht Frankreich intervenirt. Die Königin Pomare ist nämlich zu schwach, um ohne fremde Hülfe die Insulaner wieder unter ihre Herrschaft zurück zu zwingen. — Aus Californien wird wieder viel über Diebstähle und Mordthaten berichtet; in Folge davon haben die Sicherheits-Ausschüsse ihre Thätigkeit wieder begonnen. Die Einwohnerzahl Californiens wird gegenwärtig auf 200,000 bis 220,000, die Oregons hingegen auf 22,000 bis 25,000 geschätzt.

Stand des Kaffernkrieges.

Wir theilten vor Kurzem einen Brief eines Missionars der hiesigen Missionsgesellschaft von Stellenbosch vom 28. Januar mit, nach welchem einige Aussicht vorhanden war, daß der verheerende Kaffernkrieg bald beendet und ein dauernder Friede geschlossen werden möchte. Leider ist die in jenem Briefe ausgesprochene Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, und da uns aus derselben Quelle eine Mittheilung über den weiteren Verlauf der Unterhandlungen und des jetzigen Standes der Dinge zugegangen ist, so wird auch diese unsern Lesern willkommen sein*). „Es war den Kaffern 8 Tage Bedenkzeit gegeben, ob sie sich unbedingt unterwerfen, ihre Waffen ab- und alles geraubte Vieh und sämmtliche rebellische Hottentotten ausliefern wollten, oder nicht. Im letzteren Falle sollten alle ihre Gärten, Kraale und Hütten zerstört werden, damit es ihnen unmöglich gemacht werde, in den Amatola-Bergen zu bleiben. Die Kaffern ließen die gesetzte Frist verstreichen, ohne daß sie einen Schritt zum Frieden gethan hätten. Die Truppen rückten daher Ende Januar wieder aus und begannen von mehreren Seiten her (— nach einer anderen Mittheilung hatten sie gegen 1000 Sicheln mitgebracht —) das halbreife Kaffernkorn und den Türkischen Weizen in den Amatola-Bergen zu schneiden. Die Kaffern leisteten keinen Widerstand, drangen aber in ihre Häuptlinge, der Zerstörung ihrer in höchster Blüthe stehenden Gärten auf dem Wege der Unterhandlung mit dem Gouverneur Einhalt zu thun. Die Häuptlinge Sandili, Xoxa, Anta und Botmann baten den Commissioner Brownley, welchen der Gouverneur zu den Unterhandlungen den Truppen beigeordnet hatte, um eine Zusammenkunft; in dieser Zusammenkunft (9. Febr.) drückten die Häuptlinge ihr großes Verlangen nach Frieden aus und baten, dem Zerstören der Felder Einhalt zu thun: „Sie hätten gerade dies Jahr sehr viel gesäet, und die Gärten ständen in schönster Blüthe;" aber nicht die geringste Neigung zeigten sie, in die vom Gouverneur gestellte Friedensbedingung einzugehen. Endlich baten sie sämmtlich, wenigstens einstweilen die Feindseligkeiten einstellen zu wollen, damit sie sich mit ihrem ganzen Volke über das, was zu thun, berathen könnten. Der Gouverneur bewilligte einen dreitägigen Waffenstillstand bis zum 14. Febr., und am 13. ließen sich dieselben Häuptlinge auf's Neue bei dem Commissioner melden. Da dieser jedoch vernahm, daß sie noch zu keiner Entscheidung gekommen, sondern nur um Verlängerung des Waffenstillstandes und um mildere Friedensbedingungen bitten wollten, so ließ er sie gar nicht vor sich, sondern ließ ihnen sagen: sie sollten zwei Amapakati (Geheime Räthe) senden, von denen er hören wolle, was sie zu sagen hätten. Demgemäß kamen die Amapakati nach Ft. Cox mit dem Auftrage, das Bedauern und die Reue der Häuptlinge auszudrücken über das, was sie gethan hätten. „Die Häuptlinge bäten um Gnade, meinend, daß, wenn ein Kind gefehlt hätte, es von seinem Vater gezüchtigt würde, welcher es dann wieder in seine Gunst aufnähme. Sandili habe gesündigt, und die anderen Häuptlinge hätten Unrecht gethan, ihn zu unterstützen. Der Gouverneur, ihr Vater, habe sie gezüchtigt, und sie bäten nur um Frieden rc." Darauf erklärte ihnen Brownley kurz, daß es bei dem ihnen gestellten „Entweder — oder" bleibe. Es würde ihnen in den Amatola-Bergen keine Ruhe gelassen werden. Den demüthigen Aeußerungen der Kaffern-Häuptlinge und dem ausgesprochenen Verlangen nach Frieden traut man in der Colonie nicht, und man ist mit der Festigkeit des Gouverneurs um so mehr einverstanden, als nicht einmal alle Häuptlinge sich bei den Friedens-Versuchen betheiligt haben, der Häuptling Macomo in Waterkloof und Stock im Fischfluß-Busch vielmehr ihre Festungen in der Colonie noch ganz unbestritten im Besitz haben. Am 15. Februar haben daher die Feindseligkeiten wieder begonnen. Der Gouverneur hat alle waffenfähigen Bürger der östlichen Provinz, mit Ausnahme des Colesberger Districts, laut Kriegsgesetz, aufgerufen und befohlen, bis zum 8. März an bestimmt bezeichneten Orten sich zu versammeln. Er will dann sein Hauptquartier nach Ft. Beaufort und Ft. Have verlegen und in Person das Commando übernehmen, um mit vereinter Macht der Bürger und Truppen Waterkloof, die Katflußberge und die Amatola-Berge gründlich auszufegen und die Gaikas über die Key zu treiben. Man zweifelt aber daran, ob er, da er nicht mehr Gouverneur ist, dieses sein Vorhaben ausführen, und ob er überhaupt noch Gehorsam finden wird. Der neue Gouverneur, General-Major Cathcart (der die Schlacht bei Leipzig und Waterloo mitgefochten), war noch nicht eingetroffen.

F†

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß die Missionsgesellschaft eine kleine Karte von Süd-Afrika, auf welcher die Missions-Stationen bezeichnet sind, aber auch das Kriegsgebiet anschaulich gemacht ist, herausgegeben hat; es ist dieselbe im Missionshause, Sebastiansstraße 48, auf gewöhnlichem Papier zu 1½ Sgr., auf Velinpapier zu 2½ Sgr. zu haben.

Orgelweihe in Nowawes.

In Nowawes haben wir am vergangenen Sonntag ein besonders gelungenes Fest zur Einweihung unserer neuen Orgel gefeiert. Schon mit Tagesanbruch begrüßte uns das meisterhafte Posaunen-Chor von Böhmisch-Rixdorfer Bläsern, welche lediglich aus alter Freundschaft die Reise unternommen hatten, mit mächtigen Chorälen vom Kirchthurm herab. Um 9 Uhr war die im Innern und Aeußern lieblich erneuerte, festlich bekränzte Kirche von Festgenossen überfüllt, und wiederum begann der Posaunen-Chor die Feierlichkeit, auf welchen ein trefflich eingeübtes Sängerchor mit einem alten würdigen Gesange folgte, der die Herzen sehr erhob. Kräftig ertönte hierauf die wahrhaft Bewunderung verdienende neue Orgel, ein Werk der Herren Schulz und Gesell in Potsdam, welche nach dem Urtheil der Musikverständigen, und namentlich nach dem Ausspruch des Herrn Musikdirectors Schärtlich etwas ganz Ausgezeichnetes geliefert haben, sowohl was Kraft und Fülle betrifft, als auch was den reinen, sanften Ton anlangt. In den verschiedenen Chorälen konnte, da der sehr gediegene Herr Cantor immer nach dem Sinn der Worte die Register wählte, der erfreuten Versammlung recht die Fülle des Werks vorgeführt werden, das durch die freiwilligen Beiträge der armen Gemeinde noch um 2 Register hatte vollkommener geliefert werden können. Orgel, Posaunen und Chorgesang wechselten nun in lieblicher Durchdringung, die Festrede führte in die Geschichte der Kirche, namentlich in Bezug auf ihre Orgel ein, und wies auf die Bedeutung derselben hin, und wiederum erfreute nach derselben das Festkind selbst mit seiner ganzen Würde. Gewiß hat Niemand unbefriedigt das Gotteshaus verlassen, und da zumal die Erbauer der Orgel unser Dankgefühl rege gemacht haben, nächst dem allmächtigen HErrn, der Alles so schön hat vollendet werden lassen, und meine arme Gemeinde nicht mit Geld vergelten kann, was Uneigennützigkeit und Liebe zum Werk gegründet haben, so fühlte ich mich gedrungen, ihnen, so wie allen denen, die durch ihr Mitwirken unsere Festfreude herhöhet haben, ein recht aus dem Herzen kommendes „Vergelt's Gott!" öffentlich zuzurufen. Die Rixdorfer lieben Freunde beschlossen am Abend das Fest mit einem Abschiedsgruß von 3 Chorälen, die in unseren Seelen forthallen. Herzlichen Dank auch Euch!

Nowawes, 3. Mai 1852. A. Stobwasser, Pastor.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Druck und Verlag von C. G. Brandis in Berlin, Dessauerstr. 5.